

— — — — Franz v. Colli, Vice-Consul.
 Toscana. Herr Matthäus Tomasini, Consul.
 Türlen. Herr Michael Bassli, Schabender.
 (In Venedig) Bayern. Hr. Cornet, Consularagent.
 Dänemark. Herr Martens, Consul.
 Frankreich. Herr Gaillard, Consul.
 Großbritannien. Herr Richard Cheval. Hoppner,
 General-Consul.
 Modena. Herr Vanni, Consularagent.
 Portugal und Brasilien. Herr Franz Cattaneo,
 General-Consul.
 Rom. Herr Heinrich Falconi, Consul.
 Rußland. Herr Ritter v. Naranzi, General-Consul.

Sardinien. Herr Amari, Consularagent.
 Schweden. Herr Todorovich, Consularverweser.
 Sicilien (Beyde). Herr Ignaz Carabelli, Consul.
 Spanien. Hr. Carl Cheval. v. Rusconi, Generalconsul.
 Toscana. Herr Marcus Anton Zanona, Consul.
 Türlen. Herr Todorovich, Consularverweser.
 (In Zara) Rom. Herr Julius Anton Giuppani, Consul.
 Sicilien (Beyde). Herr Jos. Salghetti Trioli, Con-
 sularagent.
 Toscana. Herr Joseph Salghetti Trioli, Vice-Consul,
 (In Fening) Rom. Herr Anton Accurti, Vice-Consul.
 Sicilien (Beyde). Herr Michael Dalla Costa, Con-
 sularagent.

II. Pantheon des Nationalruhmes der Länder und Völker des österreichischen Kaiserthumes.

A. Schilderung eines ausländischen Schriftstellers *) von der österreichischen Monarchie unter Franz dem Ersten.

(Zur Gegeneinanderhaltung mit dem Aufsatze S. 18 des österreichischen Hauskalenders vom vorigen Jahre.)

Wenn gleich die k. k. österreichische Monarchie, in Hinsicht des Flächen-Raums ihrer Länder, nur den dritten Platz unter den europäischen Staaten einnimmt, so ragt sie doch in Betreff ihrer Lage und natürlichen Fruchtbarkeit, ihrer Bevölkerung und inneren Stärke unter allen übrigen Staaten unseres Continents vorzüglich hervor, ja sie behauptet in Rücksicht ihres Beherrschers, allgemein anerkannt, den Rang vor allen übrigen Reichen von Europa, sowohl durch das ehrwürdige Alterthum und durch die innere Würde des glorreichen österreichischen Kaiserhauses, als auch durch das große Gewicht, welches diese Monarchie fortdauernd in die politische Waagschale der europäischen Staaten-Republik zu legen vermag. Schon ihrer geographischen Lage wegen, — zwischen dem 25° 56' und 44° 10' östlicher Länge von Ferro, und was noch bedeutender ist, zwischen dem 42° 7' und 51° 4' nördlicher Breite, — genießen die Länder dieses von der Natur so reichlich ausgestatteten Reichs eines milden und gemäßigten Klimas, welches nur durch große Gebirge und durch das angrenzende adriatische Meer wesentlich modificirt wird. Von den ersteren hängt nicht nur großen Theils die Lage und Beschaffenheit des Bodens ab, sondern auch der Niederschlag, oder die größere oder geringere Feuchtigkeit der Luft, welche den Ländern dieser Monarchie zu

Theil wird; dagegen ist in den österreichischen Küstenländern, am adriatischen Meere, die Wirkung des solarrischen Klimas schon merklich.

Die österreichische Monarchie besitzt mehr als 12,000 Quadratmeilen an Grundfläche, bey einer Umfangslinie von 986 geographischen Meilen.

Die große Fruchtbarkeit der meisten Provinzen des österreichischen Kaiserthums ist der Grund, daß hier im Durchschnitt ein Paar tausend Menschen mehr auf 1 Quadrat Meile wohnen, als z. B. in Schweden; da $\frac{19}{24}$ oder 9,650 Ader. Meilen von der österreichischen Monarchie urbares Land enthalten (in Schweden aber nur $\frac{1}{24}$), wovon in der österreichischen Monarchie 4,137 Ader. Meilen in Pflugland, 833 Ader. Meilen in Wiesen, 859 Ader. Meilen in Hutweiden, 185 Ader. Meilen Weinbergen, 3,317 Ader. Meilen in Waldungen, 137 Ader. Meilen in Obst- und Küchengärten bestehen; dagegen aber ein Paar hundert Ader. Meilen ungefähr (oder nach andern 2 bis 3 Millionen Joß) urbar zu machenden Bodens noch völlig wüste sind. Es bleiben dann $\frac{5}{24}$ des ganzen Flächen-Raums übrig, für die großen Gebirge der Alpen, Karpathen u. s. w., für die Gewässer, so wie für den Raum, welchen die Städte, Flecken und Dörfer einnehmen, nebst den Heerstraßen, Sümpfen und Morästen (in Ungarn allein 92 Ader. Meilen), den Gletschern (12 Ader. Meilen in Tyrol und Salzburg), dem Flussland (ungefähr 200 Ader. Meilen) und für den fleppartigen, salzarundigen, oder auch steinigten Boden, der in mehreren Provinzen der österreichischen Monarchie angetroffen wird.

Für diesen Abgang (ungefähr $\frac{1}{2}$ der Oberfläche des Bodens), wovon gleichwohl ein guter Theil durch Austrocknen der Moräste u. s. w. noch urbar gemacht, so

*) Des Herrn Professors Grome.

wie auch die große Menge von Huth-Weiden und Lehden in Ungarn u. s. w. unendlich besser benutzt werden könnte, wird der österreichische Staat indessen durch die große Fruchtbarkeit des wirklich cultivirten Landes ziemlich schadlos gehalten. Diese zeigt sich vornehmlich in der Lombardey und in vielen Comitaten von Ungarn, so wie in den Ebenen der Bannal, Warasdiners, slawonischen und hangatischen Gränze, auch in Provincial-Slavonien und in dem nördlichen Croatien; ferner in mehreren Provinzen und Districten des ehemals sogenannten österreichischen Kreises, so wie in den mittleren Provinzen von Böhmen, in den östlichen von Mähren, nebst einem Theil von Galizien und Siebenbürgen: sämmtlich Länder, die ungemein fruchtbar sind, sowohl an verschiedenen Getreide-Arten, als an Obst, an Wein und Handelskräutern, so daß man den Total-Ertrag aus dem Pflanzenreich in der ganzen österreichischen Monarchie auf 685 Millionen fl. Silbermünze im Durchschnitt jährlich anschlagen kann. Dazu trägt Ungarn mit Provinzial-Slavonien und Croatien über 100 Millionen fl. an Werth bey, Böhmen mehr als 30 Millionen, das Land unter der Enns ungefähr 13 Millionen, und Steyermark 8 Millionen fl. u. s. w. Ubrigens sind alle diese Summen zu den gewöhnlichsten Mittelpreisen und unstreitig unter dem wahren Werthe angeschlagen. Die sachkundigsten Männer des Reichs geben den Antheil, welcher vom Ackerlande für jeden einzelnen Kopf in der österreichischen Monarchie im Durchschnitt zu rechnen seyn möchte, beyläufig auf $\frac{1}{2}$ Joch an (ungefähr 3 rheinische Morgen à 160 Odr. Ruthen); wiewohl in einigen einzelnen Provinzen fast noch ein Mahl so viel Land auf jeden einzelnen Menschen kommen würde. — Von den Waldungen wird ungefähr 1 Joch, und von den Weinbergen auf 10 Köpfe im Durchschnitt 1 Joch im österreichischen zu rechnen seyn.

Herr Baron v. Sichtenstern ordnet die österreichischen Staaten in Hinsicht der landwirthschaftlichen Cultur so, daß Schwaben nur um $\frac{1}{9}$, Belgien (welches ich vorsehen würde) um $\frac{1}{17}$, England um $\frac{1}{50}$ und Frankreich nur um $\frac{1}{50}$ mehr angebaut seyen, als die fruchtbarsten Provinzen Österreichs. Allein, von mehreren Ländern dieses großen Staats möchte diese Behauptung wohl nicht zu beweisen seyn, da in vielen Districten und Provinzen die Landwirthschaft noch ziemlich schlecht betrieben und namentlich der Viehstand zu geringe ist, auch Ackergeräthe und Culturarten hin und wieder gleich mangelhaft sind.

Der Total-Ertrag an Getreide, für alle österreichische Provinzen (ohne Italien) beträgt jährlich 160 Millionen österreichische Mehen = 480 Millionen Berliner Scheffel, wozu Ungarn 60, Galizien 30, Böhmen, Siebenbürgen und Mähren jedes 15, Nie-

der-Osterreich aber nur 6 Millionen Mehen beitragen. Daß der österreichische Staat und namentlich Ungarn (bey allen Mängeln der Landwirthschaft) an 3 Millionen Mehen in einzelnen Jahren ausführte (sieht kaum die Hälfte), sodann Böhmen, bey seiner bessern Landes-Cultur 700 Mehen übrig hatte, auch Mähren, Galizien und die Lombardie oft Getreide exportiren, ist freylich wahr; allein es könnte doch vielleicht um die Hälfte mehr Getreide auf den 41,375,000 Joch Ackerland gezogen, mithin auch weit mehr ausgeführt werden, wenn der Ackerbau in allen österreichischen Provinzen eben so sorgfältig betrieben würde, wie es in Österreich ob und unter der Enns, in Böhmen und Mähren, in der Lombardie u. s. w. in vielen Districten der Fall ist, — und wenn namentlich auch die Viehzucht in der österreichischen Monarchie überhaupt besser cultivirt wäre. Der ganze Rind-Viehstand beträgt (ohne die italienischen Länder) nur 10 Millionen Stück, wovon Ungarn allein etwa 5 Millionen besitzt; dagegen Galizien (welches sehr auffallend ist) nur 1 Million, und Böhmen (wiewohl $\frac{1}{3}$ kleiner) eben so viel Rindvieh zählt. Während der letzteren 25 Jahre hat sich der Viehstand in der österreichischen Monarchie (wahrscheinlich der fortdauernden Kriege wegen) noch etwas vermindert. Ohne eine gute Viehzucht findet indessen kein blühender Ackerbau Statt, und erstere fehlt deswegen in mehreren österreichischen Provinzen, weil der Futter-Kräuterbau im Allgemeinen gar zu sehr vernachlässiget wird, wozu doch ein Theil von den 850 Odr. Meilen schlecht benutzten Huth-Weiden und Lehden in Ungarn u. a. O. m. wohl angebauet werden könnte. Denn von mehr als 17,500,000 Joch Wiesen und Huth-Weiden nehmen die letzteren etwas über die Hälfte ein. Ungarn, mit den Militär-Gränzländern, hatte 1789 ungefähr 3 Millionen Joches solcher Lehden, und im Salzburgerischen ist mehr als $\frac{2}{3}$ alles urbaren Landes Huth-Weide; im Carlstädter-Generallat gar $\frac{3}{4}$, dagegen in Böhmen nur $\frac{1}{4}$. Das Reich muß deshalb jährlich noch für 6 bis 7 Millionen fl. Rindvieh einführen; indem etwa 5 Millionen Stück Hornvieh in dem österreichischen Staat zu wenig vorhanden seyn sollen, um die Landwirthschaft gehörig betreiben und allen Bedürfnissen der Nation, namentlich auch in Betreff der Consumtion, hinlänglich befriedigen zu können. Und doch rechnet man im Durchschnitt für den gemeinen Mann in Böhmen nur 49 Pfund Rindfleisch jährlich auf jeden Kopf; in Steyermark 56 Pfund und in Nieder-Osterreich 59 Pfund. Dagegen wird dort — und noch mehr in Ungarn — ungemein viel Schweinefleisch gegessen. Auch macht die Stadt Wien unstreitig eine bedeutende Ausnahme von jener Regel.

Zwey Millionen Pferde sind wahrlich nicht zu viel

für das ganze Reich; Hr. von Lichtenstern gibt indessen nur 1,800,000 Stück an. Wenn gleich viele Pferde ausgeführt werden, so werden doch auch wiederum sehr viele eingebracht. 300,000 Pferde z. B. für ganz Galizien sind in der That zu wenig, da Böhmen allein eben so viele nährt. Siebenbürgen, Ungern und die Bukowina ziehen die meisten und besten Pferde.

Schafe zählt man 11 bis 12 Mill. Stück in der Oesterreichischen Monarchie, ohne die Italienischen Staaten; dagegen England, $4\frac{1}{2}$ Mal kleiner an Flächenraum, 28 Mill. Schafe besitzt. Von jenen 12 Mill. Schafen für die ganze Oesterreichische Monarchie (ohne die Lombardie) kommen 8 Mill. auf Ungern, 1 Mill. auf Böhmen u. s. w. Auf mehreren k. k. Domainen und auf vielen adeligen Gütern ist die Race sehr veredelt und die Wolle ungemein verbessert worden; doch soll nur $\frac{1}{90}$ von allen Schafen (außer der Lombardie) eigentlich feine Wolle tragen: 10 Mill. fl. ist der jährliche Betrag der einheimischen Wolle, worunter jedoch die Italienischen Staaten mit ihrer trefflichen Wolle nicht mit begriffen sind. Eben der ungemein vielen Huthweiden wegen könnte die Schafzucht noch sehr vermehrt werden, wenn für hinlängliches Winterfutter gesorgt würde.

Beträchtlicher ist die Schweinezucht, z. B. in Ungern, Siebenbürgen, Steyermark und Galizien, da 4 Mill. jährlich gezogen werden, und 1802 (nach des berühmten Statistikers v. Schwartners Bericht) für 1,725,224 fl. Schweine allein aus Ungern ausgeführt wurden. Ziegen gibt es viele in den gebirgigen Provinzen der Oesterreichischen Monarchie, so wie Wild und Wildbret in großer Menge angetroffen wird. Unter dem ersten sind Bären (nur wohl noch in den Carpathen), selten noch Luchse, dagegen viele Murrelthiere, Billahe, Mäuse u. s. w.; unter den letzteren aber sind Gamsen merkwürdig, wiewohl diese auch immer seltener werden. Von dem vielen wilden und zahmen Federvieh, wovon Steyermark und Ungern so vieles nach Wien liefern, bemerke ich nur Böhmen's Fasanen und die vielen Tausende (vielleicht Millionen) Gänse, welche Mähren und Ungern besitzen. Letzteres hat auch einen großen Reichthum an Fischen in der Theiß, Donau u. s. w., so wie Fluß-Schildkröten in Slavonien.

Der Weinbau in Ungern bringt jährlich 24 bis 25,000 Eimer, und in der ganzen Monarchie 36 bis 40,000 Eimer Wein, wovon aber nur 2,000 Eimer exportirt werden.

Trefflicher Tabak wird gezogen, 180,000 Centner jährlich allein in Ungern und in Slavonien. Der Tabak in den Grenzprovinzen ist dagegen von schlechter Art. Es könnte aber unstreitig ein besserer gezogen wer-

den. Hanf und Flachs wächst in Böhmen, Mähren, Oesterreich und in der Lombardie in großer Menge und zwar von ausgezeichnete Güte. Saffran wird in Mähren und Oesterreich für 1 Mill. Guld. jährlich gewonnen; — Hopfen in Böhmen, Speik (oder Valeriana), ein Kraut, welches getrocknet als ein beliebtes Mittel zum Räuchern für die orientalischen Bäder gebraucht wird, wächst auf den Bergen in Tyrol, Steyermark, Kärnten und Salzburg häufig, und es wird davon für 50 bis 60,000 fl. jährlich aus Triest nach der Levante hin exportirt. — Der Obstbau wird zum Theil mit dem besten Erfolg auch in den meisten Oesterreichischen Provinzen ziemlich stark getrieben, außer in Galizien. — Edle Früchte (Südfrüchte) werden in der Lombardie, in Süd-Tyrol und in Süd-Ungern gezogen, wo auch ganze Felder mit Melonen (bis an die 20 bis 30 Pfund an Gewicht) vorkommen, so wie Reis und Baumöhl in der Lombardie in Menge gewonnen werden; letzteres jedoch nur von mäßiger Güte, wegen der schlechten Behandlung der Öhlbeeren und des daraus gepreßten Baumöhl's.

Da die Waldungen im Oesterreichischen Staats über 35 Mill. Joche, oder ungefähr 3,317 Qdrm. betragen, mithin über $\frac{1}{4}$ der Oberfläche des ganzen Reiches einnehmen; so muß entweder ein großer Mißbrauch mit dem Holz, sowohl in Betreff der Forst-Cultur, als der Consumtion, getrieben werden, wenn es dennoch in einigen Provinzen an diesem nothwendigen Product fehlt; oder es muß ein auffallender Mangel an Communications-Wegen, Heerstraßen und andern Transport-Anstalten u. s. w. die große Theuerung des Holzes in Süd-Ungern und in der Lombardie verursachen. Der geringste jährliche Ertrag von 35 Mill. Klaftern Holz, welche man in den Oesterreichischen Staaten jährlich erzielt, würde doch, gleich vertheilt, auf jeden Kopf mehr als eine Klafter Holz geben. Allein das Holz, welches auf den Carpathen zum Theil versaut, kann freylich in der Lombardie nicht benutzt werden. Übrigens führen einige Provinzen, namentlich Böhmen, viel Bauholz aus.

Seide gewinnt man im Venetianischen 1,200,000 Pfund jährlich; im Mayländischen etwas weniger, in Ungern 200 Centner. In Süd-Tyrol war die Ausfuhr von Seide u. dgl. Seidenwaaren 1779 schon über 3,000 Centner gestiegen. Mehr als 400,000 Menschen werden durch den Seidenbau in Thätigkeit gesetzt, und 100,000 Individuen sollen durch die Verarbeitung derselben beschäftigt werden. 20,000 Etr. Wachs und 350,000 Etr. Honig gewinnt man in der Oesterreichischen Monarchie jährlich, wonach man die Bienenzucht ungefähr abmessen kann.

Außer den fischreichen Flüssen, wovon die

Theiß in Ungarn den ersten Platz in Europa einnimmt, und die Donau den Hausen, bis zu 15 Etr. und darüber an Gewicht liefert (wovon Ungarn jährlich für 30,000 fl. nach Wien schickt, und einige 30,000 Pfund über Triest ausführt) enthalten auch die vielen großen Seen und Teiche in Ungarn, Böhmen und Steyermark ungemein viele Fische. Sodann beschäftigen sich an den Küsten von Dalmatien 8,000 Menschen bloß mit dem Fischfang, nahmentlich des Thunfisches und der Sardellen, welche beyde unter den 21 verschiedenen Fischarten des Adriatischen Meeres die ergiebigsten sind. Von den Sardellen werden von einer Fischerbarke oft in einer Nacht 150,000 Stück gefangen, und die einzige Insel Pago gewinnt von dem Thunfisch über 30,000 Pfund jährlich.

Das Mineral-Reich ist nicht minder reichhaltig in diesen gesegneten Ländern. In keinem europäischen Staat wird soviel Gold gewonnen, als in Siebenbürgen allein; nämlich 2,000 bis 2,500 Mark in einzelnen Jahren, worunter über 960 Mark Waschgolds sich befindet. Ungarn liefert nur 1,500 bis 1,600 Mark Gold jährlich. Die übrigen Oesterreichischen Provinzen etwa 280 bis 300 Mark. Dieß hat indessen in den letzten Jahren etwas abgenommen, so daß gegenwärtig nur 3,648 Mark, (früher über 4,000, und vor 20 Jahren noch 3,845 Mark) jährlich in der ganzen Oesterreichischen Monarchie von diesem edlen Metall gewonnen werden.

An Silber liefert Ungarn 80,800 Mark jährlich, Siebenbürgen etwa 600 Mark, Böhmen 2,400, Steyermark, Kärnten und Galizien mehr als 2,000 Mark, kurz so viel, daß die ganze Ausbeute ungefähr gegen 100,000 Mark Silber beträgt.

An Kupfer ist Ungarn das reichste Land in Europa, da es mit dem Cement-Kupfer 40,000 Etr. jährlich liefert; Siebenbürgen 3,000, Steyermark und Galizien 2,000 Etr., Tyrol 1,200 und s. w. Die ganze Ausbeute von diesem gemeinnützigen Metall in der Oesterreichischen Monarchie beläuft sich jährlich auf 56,000 Etr. — An Blei gewinnt das Reich 30,000 Etr. jährlich. — An Zinn (bloß in Böhmen) nur 4,890 Etr.; folglich bey weitem nicht genug für die ganze Consumption. An Eisen wird dagegen ungefähr 1 Mill. Etr. Roheisen zu Tage gefördert, wovon die Provinz Steyermark allein 320,000 Etr. von ganz vorzüglicher Qualität liefert, welches im Auslande sehr gesucht wird.

Die reichsten Quecksilber-Gruben in ganz Europa besitzt Oesterreich zu Idria in Illyrien, welche jährlich 4,400 Etr. geben, wozu die Quecksilber-Gruben in Ungarn und Siebenbürgen noch 8 bis 900 Etr. hinzusetzen. Hierzu kommt noch ein neues, im Jahr 1810 eröffnetes, Zinnober-Bergwerk in Kärnten, welches bisher aber nur 40 Etr. jährlich

an Ausbeute gab. — Kobalt gewinnt das Reich jährlich 1,500 Etr. allein in Ungarn, wozu Steyermark und Böhmen auch noch einige 100 Etr. liefern; sodann Spiesglas 2,000 Etr. in Ungarn; Salmei, 3,000 Etr. in Kärnten. — Salz wird mehr als 5½ Mill. Centner an Gewicht, theils Steinsalz, theils Quell- und Seesalz, bereitet. Letzteres wird am Adriatischen Meere gewonnen. Galizien allein liefert 1,200,000 Etr. Steinsalz, Siebenbürgen 1100,000 Centner, und die Provinz ob der Enns gibt noch mehr oder doch eben so viel Salz. Ungarn liefert jährlich 600,000 Etr. Salz, die Bukowina 714, und Hallein im Salzburgerischen 180,000 Etr. u. s. w. Von Salpeter werden in jedem Jahr an die 3,000 Etr. ausgeführt, außer der eigenen Consumption. Alaun gewinnt man 42,000 Etr. in Ungarn, und in den übrigen Provinzen etwa noch 10 bis 12,000 Etr. In den holzreichen Provinzen der Monarchie werden in allem jährlich 26,000 Etr. Pottasche gebrannt. Bemerkenswerth ist noch die Soda (Soda) oder das Mineral-Alkali, wovon in Ungarn über 7,000 Etr. gewonnen werden; welches letztere auch 200,000 Etr. Steinkohlen liefert. Die große Menge von Erdharzen und Brennstoffen aus dem Mineral-Reich kann ich hier bloß andeuten.

Bei diesem großen Reichthum an Producten aus allen drey Naturreichen, welche die Oesterreichische Monarchie besitzt, ist es leicht begreiflich, daß 28 Millionen Menschen in derselben Nahrung und Beschäftigung finden, und Hr. von Lichtenstern urtheilt wahrscheinlich ganz richtig, wenn er behauptet, daß bey immer fortschreitender Cultur in diesen großen, zum Theil noch lange nicht genug angebaueten Ländern vielleicht über die Hälfte Menschen mehr leben könnten, also einige 40 bis 50 Mill. daselbst Unterhalt finden würden.

Man hat nur seit 1752 Conscripttionen in den Oesterreichischen Staaten, welche anfangs von den weltlichen Staatsdienern und Magistraten allein besorgt wurden, wozu hernach aber von 1754 an auch die Geistlichkeit mitwirkte. Kaiser Joseph II. dehnte die Conscripttion auch über Ungarn, Siebenbürgen und Tyrol aus; allein seit 1787 fing man erst an, ein eigenes Conscripttions-Formular in den Militär-Grenz-Provinzen einzuführen, welches den 3. November 1814 so vervollkommnet wurde, daß die dortige Volkszahl nach ihren wichtigsten, natürlichen, bürgerlichen und ökonomischen Verhältnissen daraus erhellen wird. Endlich wurde die Conscripttion auch 1815 in den Lombardischen Staaten eingeführt.

Nach der Tabelle auf meiner Karte steigt die Totalsumme der Einwohner der Oesterreichischen Monarchie auf 29,179,633 Seelen. Von dieser Angabe weichen indessen mehrere Schriftsteller etwas ab, z. B.

Hr. Dr. Haffel, welcher nach detaillirten Listen von der Größe und Volkszahl der einzelnen Oesterreichischen Provinzen nur 27,967,800 Seelen und zwar für das Jahr 1815 herausbringt. Nur schade, daß die Quellen und Autoritäten von demselben nicht genannt werden, welche bey den Angaben der einzelnen Länder zum Grunde liegen, wiewohl die allermeisten mit dem Hrn. von Lichtenstern übereinstimmen, und nur bey den Ungarischen Nebenländern Abweichungen Statt finden; wovon die Bewohner der Militär-Provinzen indessen erst seit 1815 ordentlich gezählt wurden, und 940,598 Köpfe bestrugen.

Die geographischen Ephemeriden liefern dagegen eine ziemlich genaue Berechnung der Volkszahl vom Jahr 1816, welche 28,179,633 Seelen beträgt. Nach allem dem, was Herr v. L. darüber eben so bündig als vollständig vorträgt und mit Thatfachen belegt, kann man nicht nur die vorgenannte Summe, oder mit Herrn v. L. und Andern 28,212,000 Einwohner für die Oesterreichische Monarchie mit Sicherheit annehmen, sondern auch überzeugt seyn, daß die Totalsumme bey der wachsenden Cultur und zunehmenden Industrie dieses Reichs bald noch viel höher steigen werde. —

Auf der Bevölkerungs-Uebersicht meiner Karte nimmt die Oesterreichische Monarchie freylich nur die 8. Stelle, vom Mittelpunct aus, auf der rechten Seite ein, und hat 2,306 Menschen im Durchschnitt auf 1 Quadm. Dieß ist indessen an sich schon ein Bevölkerungsstand, der unter den übrigen europäischen Staaten ziemlich hervorraagt, wenigstens einen mittleren, freylich noch im Zunehmen begriffenen Zustand der Cultur andeutet. In dieser Hinsicht ist dann auch die Vertheilung der Volkszahl in den verschiedenen Provinzen des Reichs bemerkenswerth; wenn man dieselbe mit dem Flächenraum vergleicht, den sie bewohnt. Die Lombardischen Provinzen zählen z. B. über 5,000 Menschen auf 1 Qdm. Dennoch kommen dort ungefähr 1½ Joch, oder fast 3 Morgen Landes auf jeden Kopf im Durchschnitt; Gewerbe und Handel blühen dabey allerdings, wenn gleich in manchen Districten, und namentlich in Venedig selbst, weniger wie ehemahls. Dagegen nähret der fruchtbare Boden jener Länder die Einwohner reichlich, doch wird der Wohlstand dort noch sehr zunehmen, wenn Handel und Wandel mehr ausblühen werden.

Dann folgt Böhmen mit 3,304 Menschen auf 1 Qdm., Mähren mit 3,050 auf einen gleichen Raum, und das Land ob der Enns mit 3,018 Menschen, so wie unter der Enns 2,879 Menschen auf 1 Qdm. In diesen Ländern verschafft, bey einer guten, doch nicht allenthalben gleich starken Productivität des Bodens,

der größere Fleiß der Bewohner eine hinlängliche Menge von Subsistenz-Mitteln für eine so bedeutende Bevölkerung. Neben einer tüchtigen Landwirthschaft blühen dort Fabriken und Handel, namentlich in den großen Städten Wien, Prag und in deren Umgebungen u. s. w. Aus ähnlichen Ursachen ist auch der kleine Gouvernements-District von Triest so volkreich, daß dort über 3,114 Menschen auf 1 Qdm. leben. In Nieder-Oesterreich kommt noch die Residenz-Stadt Wien mit 250,000 Einwohnern hinzu, als Mittelpunct der Monarchie, Sitz des Hofes, der Regierung und des Handels, des hohen Adels und einer starken Garnison, so wie des General-Staabs des ganzen Oesterreichischen Militärs; dieß verschafft dieser Residenz-Stadt einen Geldzufluß, welcher Cultur, Handel und Wandel und sonach auch eine starke Bevölkerung zur Folge haben muß.

Bei dem Königreich Galizien ist der Fall ganz anders. Der Boden ist dort um mehr als $\frac{1}{6}$ der ganzen Oberfläche mit Bergen und Morästen bedeckt; der übrige Theil des Landes ist zwar ziemlich fruchtbar, wenn er nämlich gehörig cultivirt würde; daran fehlt aber noch ungemein viel, wiewohl die Cultur auch dort unter der Oesterreichern Regierung (seit 1772) sehr zugenommen hat. Denn die Volkszahl hatte sich von 2,619,584 Seelen (die man 1778 in Galizien zählte), im Jahr 1808 schon bis auf 3,430,581 vermehrt. Die Bukowina, welche 1779 an Oesterreich kam und nach der Zeit mit Galizien vereinigt wurde, hatte damahls nur 79,313 Seelen, jezt aber mehr als dreymahl so viele Einwohner. Hier ist die Vieh- und Pferdezuucht mit der Landwirthschaft verhältnißmäßig gegen ihren vormahligen Zustand sehr empor gekommen; dagegen im eigentlichen Galizien die ungeheuren Salzwerke bey Bohnia und Wieliczka, nebst den 3 großen Commercial-Strassen nach Rußland, Pohlen und Preußen hin, den Einwohnern neben ihren übrigen Gewerben viele und einträgliche Nahrungszweige verschaffen, so daß über 2,000 Menschen, dort auf 1 Qdm. leben.

An guten Heerstrassen fehlt es dagegen in Ungarn, wenn man einige wenige Commercial-Strassen ausnimmt, noch gar sehr; so wie dieß Reich denn auch, außer dem Temeschwarer, oder Bega-Canal und dem Kaiser-Franz-Canal, welcher 13½ Meilen lang ist, und den großen Umweg zu Lande von der Donau an bis in die Theiß, von 27 Tagen bis auf 3 Tage abkürzt, keine bequeme Wasser- noch Land-Communication besitzt. Denn die Schifffahrt auf der Sarau und Drau, so wie die treffliche Carolinen-Strasse von Carlsstadt nach Riume, und die Josephinen-Strasse nach Zengh hin gehören eigentlich nicht mehr zu Ungarn; wie sie auch diesem

Königreich nützlich sind. Auch die vielen Berge, Moräste, die Jungland Strecken und Salzgründe, welche einen so großen Theil dieses Königreichs einnehmen, verhindern die zunehmende Bevölkerung allerdings, mehr aber noch die Landesverfassung in Ungarn selbst, so wie die davon abhängenden, übermäßigen Gerechtsame des Adels, nebst dem daraus resultirenden Druck des Volks. Hr. von Lichtenstern bemerkt sehr richtig: „Die Unterthanen in Ungern (d. h. die Meisten) besitzen kein vollkommenes Eigenthum, welches durch die Sicherheit ihres, auf selbst bestimmte Erben übergehenden, Besitzes sie zu Anstrengungen und zur Verbesserung ihres Zustandes aufmuntern konnte.“

Der Adel in Ungern besteht nämlich aus 328,894* (nach Andern gar aus 405,994) Köpfen, mithin macht er etwa $\frac{1}{10}$ der ganzen Volkszahl aus. Er hat $\frac{1}{20}$ des nuzbaren Bodens in Besiz, und contribuiert selten etwas Erhebliches, oder in der Regel wenig zu den Staatslasten. Dagegen besitzen $\frac{19}{20}$ der Nation, nämlich die Bürger und Bauern nur $\frac{4}{20}$ des nuzbaren Bodens, und diese müssen fast alle Staatslasten allein tragen. Daher ist denn dieß Königreich lange nicht so volkreich, als es seyn könnte. Hr. v. Schwarznher gibt (Th. 1. S. 114 seiner Statistik von Ungern) die vielen und volkreicheren Steppen (Puszten, praedia, — 1,305 an der Zahl, — die doch eben so gut, wie im Bekescher Comitatz längst geschehen ist, urbar und bewohnbar gemacht werden könnten, und im geringsten Fall über 1 Million Menschen mehr als jezt ernähren würden) als die Hauptursache der geringen Bevölkerung in Ungarn an; ich glaube aber, daß dieser Grund nicht allein hinreicht, sondern daß mehrere, und namentlich die oben von mir bemerkten Ursachen dabei mitwirken, und daß diese allmählich wohl gehoben werden könnten. Daß sich doch in den 20 Jahren, von 1785 bis 1805, Ungerens Bevölkerung um 90,000 Seelen vermehrt; wobey 1 Stadt neu erbaut und 88 Marktsiedeln, nebst 516 Dorfschaften neu angelegt wurden. Nach der Zeit sank die Volkszahl wieder herab, denn wenn dieselbe, nach Hrn. v. Schwarznher's Bericht, im Jahr 1808 ungefähr 8 Millionen Einwohner ausmachte, so zählt sie jezt, nach Hrn. v. Lichtenstern's Nachweisungen, nur noch 7,200,000 Seelen, mithin nur 1,915 M. auf 1 Qdm. Wenn übrigens Freyheit und Eigenthum so viele tausend Menschen aus der Schweiz, Teuschland u. s. w. nach Nord-Amerika hinziehen, warum nicht auch, und mehr noch, nach dem fruchtbaren, näher liegenden Ungern hin, wenn nämlich jene beyden, für jeden Menschen so schäßbaren, Güter dort, bey einem fruchtbaren Boden und milden Klima, in gleichem Maßß gefunden werden, wie in

Nord-Amerika? — Wenn dann das Uebarmachen sumpfiger Districte u. s. w. daselbst mit dem Gewerbleiß, so wie mit der Erweiterung des Handels und der allgemeinen Toleranz Hand in Hand gehen wird; so kann die Zunahme der Bevölkerung, der Cultur und des Wohlstandes in Ungern nicht fehlen.

Siebenbürgen zählt aus ähnlichen (aber auch aus physischen) Gründen nur 1717 (nach Andern nur 1,620) Menschen auf 1 Qdm. Auch dort können Gewerbe und Cultur mit der zunehmenden Volkszahl noch sehr wachsen. In den Militär-Gränz-Provinzen ist dieß bey der gegenwärtig bestehenden militärischen Verfassung schon viel schwieriger zu bewirken, so viel Gutes diese Verfassung sonst auch gegen das Eindringen der Pest und gegen den Türken-Unfug immer haben mag und wirklich bisher bewirkt hat. Die Österreichische Militär-Gränze soll nämlich gleichsam eine lebendige Vormauer gegen die Türken seyn, um jene Provinzen gegen räuberische Einfälle von Seiten dieser Barbaren zu schützen, die Streitkräfte gegen die Ungläubigen zu vermehren, die eingewanderten Individuen dem Boden anhängiger zu machen, die Entweichung in das jenseitige und das Einschleichen in das dießseitige Gebieth zu verhindern und allen Verkehr mit der Türkey in Pest- und Kriegszeiten zu verbüten. Von der südlichsten Spitze des Carlstädter Generalsats an bis zum nördlichsten Gränzpunct von Siebenbürgens Militair-Gränze, gegen die Moldau, ist die Linie dieses Gränz-Gordons 198 bis 227 Meilen lang; und das Ganze hält, nach Hrn. v. Lipsky's Berechnung, 867 Qdm., bewohnt von 940,548 Menschen, wovon also 1,098 auf 1 Qdm. kommen. Die sämtlichen Österreichischen Militär-Gränz-Provinzen besitzen übereins nur 11 Städte (oder freye Communitäten), 24 Marktsiedeln, 3 Festungen und 1,995 Dörfer, die zusammen 2,033 Ortschaften ausmachen. Die Bewohner sind Ackerbau treibende Krieger und freye Lehensmänner des Kaisers von Osterreich. Nur die einzige Frage sey mir erlaubt: sollten alle diese Zwecke nicht auf eine andere Art ebenfalls erreicht werden können, ohne das Lehenswesen des mittleren Zeitalters dort so lebendig aufrecht zu erhalten, wie dieß in den hier geschilderten Confinen der Osterreichischen Monarchie wirklich der Fall ist? Sie tragen dem Staat nichts ein, kosten vielmehr jährlich noch 800,000 fl. zur Unterhaltung der Vertheidigungsanstalten, und stellen höchstens 100,000 Soldaten im Kriege, wovon der Friedens-Etat 45,000 beträgt.

Das Herzogthum Kärnten hat nur 1,390 Menschen auf 1 Qdm., und das Königreich Dalmatien nur 1,024. Beyde können vermöge ihres gebirgigten Bodens eben so wenig eine große Volkszahl ernähren als Tyrrol (mit 1,310 Menschen auf 1 Qdm.) und Salz-

*) S. v. Schwarznher's Statistik v. Ung. 1809. Th. 1. S. 110.

burg (1,022 Mensch. auf 1 Adm.), wenn gleich die Industrie in diesen beyden Provinzen viel größer ist, als in den Confinien.

In Betreff der National-Verschiedenheit der Einwohner unterscheidet man 5 Hauptvölker, die in der Oesterreichischen Monarchie leben, welche sich dann mehr oder weniger wieder in mehrere, durch Sprache und Sitten von einander abweichende, Völkerschaften abtheilen. Hierzu kommen noch eben so viele andere kleinere Abtheilungen von völlig heterogenen Neben-Nationen, welche mit den übrigen nicht viel gemein haben, auch sich nicht mit ihnen zu verbinden pflegen, noch weniger jemahls zu einer allgemeinen Staats-Familie sich ganz verschmelzen möchten.

Zu den Haupt-Nationen gehören:

1) Die Deutschen, 5 Mill. an der Zahl, die sich durch Redlichkeit und Treue, Offenheit und Jovialität, Industrie und Wohlstand, Sitten und Liebe zu den Künsten und Wissenschaften auszeichnen.

2) Die Slaven, der ausgebreitetste Volksstamm in ganz Europa, wovon 11 bis 12 Mill. allein in der Oesterreichischen Monarchie wohnen. Bey diesen treten, — als Folgen einer langer Dienstkbarkeit und unterdrückten Cultur, — sichtbar hervor: Rohheit, Indolenz, Unreinlichkeit, grobe Sinnlichkeit und großer Leichtsin. Daben sind sie oft dem Trunk ergeben; gewöhnlich etwas faul, verstockt, diebisch, kriechend und tückisch gegen ihre Obern, *) wenn diese sich nämlich hart und ungerecht gegen sie betragen.

Indessen kann man den Slaven Ausdauer und Abhärtung des Körpers, Feuchtigkeits- und Fröhmlichkeit, Gastfreundschaft unter sich, Tapferkeit und Fruchtbarkeit, Anhänglichkeit an die Regierung und an ihre gewohnten Sitten und Gebräuche durchaus nicht absprechen. Sie theilen sich in sehr viele durch physische Verschiedenheiten, so wie durch Dialekte und Sitten von einander abweichende Stämme, z. B. die Tschechen und Slovaken (in Böhmen, Mähren und Ungern), die Pohlen (in Galizien), die Serbler, die Illyrier oder Krainzer (in Slavonien, Croatien und Dalmatien, so wie in der Militär-Gränze), die Russiaken (in Siebenbürgen) v. a. m.

3) National-Ungern oder Magyaren (von Finnischem Stamm); andere behaupten, sie seyen Mongolischen Ursprungs, 4,200,000 an der Zahl. Sie sind feurig, stolz, gerade und großmüthig, freyheitsliebend und kaffer; wenn gleich durch ihre bürgerliche Verfassung niedergedrückt und hie und da durch rohes, isolirtes Hirtenleben etwas verwildert.

4) Mehr als 4 Millionen Italiener leben in der

Oesterreichischen Monarchie, und gehören zu den gebildetsten Völkern Europas; doch ausgezeichnetere in der Cultur der schönen Künste, als in den philosophischen Wissenschaften; mäßig in Genuß, im Arbeiten und im Verdenken, schlau, misstrauisch und zweydeutig, wollüstig, eifersüchtig, rachsüchtig, und bigott, doch mit vielen und großen Ausnahmen.

5) Die Wallachen, Abkömmlinge Römischer Colonisten in Dacien, oder in dem östlichen Ungern und Siebenbürgen, 1,400,000 Seelen an der Zahl, sind zum Theil äußerst roh an Leib und Seele; dabey doch schlau, verschlossen und listig, rachsüchtig und mordlustig, *) abergläubisch und gerade so, wie bey allen rohen Nationen (außer den Lappen in Schweden und Norwegen), sind die Männer faul und despotisch, dagegen die Weiber arbeitsam sind und im Prude leben.

Unter den Neben-Nationen sind die Juden in der Oesterreichischen Monarchie am zahlreichsten, nämlich 420,000 Köpfe stark. Begünstiget durch die 1781 erhaltenen bürgerlichen Vorrechte, haben sie sich in Betreff ihres allgemein bekannten Charakters zwar etwas gehoben, vorzüglich in der Hauptstadt; doch machen Handel, Branntweinbrennen und Schenkenhalten u. s. w. meist ihre Hauptgewerbe aus, vornehmlich in den Provinzen Böhmen, Mähren, Galizien und Ungern.

Armenier wohnen in Ungern und Siebenbürgen zerstreut, als Landpächter und Vieghändler, oder auch als Kaufleute in einigen Städten. Letzteres ist auch mit den Neu-Grichen der Fall, die ebenfalls sporadisch leben, Handlung treiben und nur in Wien eine eigene Gemeinde haben. Ihnen sind in Hinsicht auf Religion und Erwerb die Zinzaren ähnlich, wenn gleich wallachischen Ursprungs; dagegen die Albaneser oder Elementiner (in einigen Dörfern von Slavonien und Dalmatien) aus der Türkey herübergezogen sind, nämlich aus Albanien 1465 und aus Servien 1737. Einige, wenig veränderte Nachkommen der Vandalen wohnen in 22 Dörfern des Salader Comitats, in Nieder-Ungern an der Mur und Drau, und bezeichnen durch ihren slavischen Dialekt, so wie durch ihre vandalischen Sitten fortdauernd ihre Abkunft noch sichtbar.

Zu dieser sonderbaren Mischung kommen noch mehr als 20,000 Zigeuner, Indischer Abkunft, welche theils herumziehend, theils ansäßig als Neubauern, Schmiede, Spielleute, Abdecker u. d. m., in Ungern und Siebenbürgen leben.

Kein Staat in Europa — außer Rußland — hat ein solches Gemisch von heterogenen Völkern aufzuweisen, als der Oesterreichische, wo man zu einer vollständigen Stufenleiter der menschlichen Cultur, von dem

*) Der Hr. Dr. hat seine Charakteristik wahrscheinlich aus ältern Quellen geschöpft, heut zu Tage leidet sie große Ausnahmen.

*) B. heut zu Tage nicht mehr so arg.

rohesten Zustände an, in welchem sich der Mensch vor und bey dem Eintritt in einen gesellschaftlichen Verein befindet, bis zu der höchsten sinnlichen und geistigen Verfeinerung hinauf, sichtbar die Beyspiele im Großen antrifft. Welch ein Abstand zwischen dem rohen und wilden Watachen, Albaner und Zigeuner, und einem Wiener Hof-Cavalier, Staatsmann, oder einem würdigen österreichischen Gelehrten und Künstler! Wie verschieden an Ideen und geistiger Bildung, an Sitten und Gebräuchen, an Bedürfnissen und Gewüßsen, in Wohnung, Kleidung, Nahrung und Lebensweise! —

So wie sich indessen mit der zunehmenden Bevölkerung die Cultur des Bodens heben und die Zahl der Gewerbe vermehren wird, so verändern und verfeinern sich alsdann auch mit dem größern Erwerb und mit dem zunehmenden Wohlstande die physischen Bedürfnisse und deren Befriedigungen, und die Sitten und Lebensweise verändern und erheben sich vom rohesten Zustände bis zur feinsten Cultur. Die individuelle Schilderung des Cultur-Zustandes von Österreichs einzelnen Völkern würde zwar viel Interesse gewähren; sie kann aber hier nicht Platz finden.

Da die Religion indessen einen zu großen Antheil an der moralischen Cultur des Menschen hat, so bemerke ich hier, daß folgende Religions-Parteyen in der österreichischen Monarchie leben; nämlich:

a) 122 Millionen Römisch-Katholische Christen, wozu auch die Griechischen unirten Katholiken mit 1 Erzbischof und 2 Bischöfen nebst den armenischen Katholiken gehören. Sodann folgen:

b) Die Griechischen nicht unirten Christen (Anhänger der orientalischen Kirche, mit 2,600,000 Seelen, unter 1 Erzbischof und 8 Bischöfen mit 20 Klöstern u. s. w. Sodann die Protestanten, worunter

c) 2,600,000 Reformirte oder Calvinisten und

d) 1,450,000 Lutheraner sich befinden. Hierzu kommen noch

e) 402,000 Juden, und

f) 115,000 Türken, die zerstreut in der Österreichischen Monarchie leben. Von den Juden wohnen bloß in Galizien 200,000 ungefähr, in Ungarn 128,000, in Böhmen 50,000, und in Mähren 30,000 u. s. w.

Vorzüglich spricht sich der Bildungsgrad dieser Völker in ihren Gewerben aus. Hier einige Bemerkungen darüber. In Böhmen sind unter 9 Männern 2 Landbauern, und unter 13 Erwachsenen 2 Gewerbsleute zu rechnen; dagegen ist das Verhältniß der Landleute zu den übrigen Männern von andern Ständen in Mähren wie 2 zu 7; in Steyermark wie 4 zu 11; in Kärnten ungefähr wie 1 zu 2; in Krain wie 4 zu 7; in Tyrol und in Galizien wie 1 zu 2; in Ungarn wie 5 zu 13; und in der Lom-

bardie wie 4 zu 19. Ferner findet man Gewerbmänner in Mähren, unter 9 erwachsenen Männern 1, in Niederösterreich unter 15—2; in Steyermark unter 40—5; in Kärnten unter 45—4; in Krain unter 92 nur 3; in Tyrol unter 63—7; in Galizien unter 39 nur 1; in Ungarn unter 16—1; und in Siebenbürgen unter 24 nur 1; dagegen in der Lombar die unter 6 erwachsenen Männern 1 Gewerbsmann sich befindet. Wenn übrigens nach der Conscriptio von 1787 in der ganzen Österreichischen Monarchie im Durchschnitt der 3te Mann als Landmann und der 12te als Gewerbsmann erschien; so war dieß Verhältniß nach der Zählung von 1813 schon anders, nämlich in den Deutschen Ländern der Österreichischen Monarchie war nur der 4te Mann damals ein Landbauer und der 11te ein Gewerbsmann; so wie in Galizien das Verhältniß von 2 zu 5 für den Landbauer, und von 1 zu 36 für den Gewerbsmann eintrat.

Galizien und die Ungarischen Länder, nebst Siebenbürgen sind in der Landwirtschaft und in den Gewerben noch zu sehr zurück, um außer den Berg- und Salzwerken (die indessen auch zur Uepproduction gehören) große Unternehmungen für das Fabrikwesen dauerhaft begründen zu können; wie dieß hingegen in Niederösterreich, Böhmen, Mähren und in der Lombar die, auch in den übrigen Deutschen Österreichischen Provinzen mehr oder weniger mit dem besten Erfolg geschieht. Den Metall- Werth der jährlichen fabricirten Kunst-Produkte in Böhmen z. B. taxirte man 1811 auf 158 Mill. fl., wovon die Garnspinner allein 16 Mill. fl. erworben, das Übrige war für Leinwand, die 37,552 Webstühle und 54,000 Arbeiter in Thätigkeit setzte, auch stark ausgeht; ferner Schleyer, Spitzen, Tücher und Wollwaaren, Glas und Spiegel, Papier (auf 100 Papiermühlen verfertigt, doch lange nicht dem Englischen, Französischen, und Holländischen Papier gleich,) für Baumwoll-Waaren, Metall-Waaren u. dgl. m. Im Lande unter der Enns werden jährlich für 90 Mill. fl. Waaren fabricirt, wozu die vielen und großen Fabriken in und bey Wien (mit ihren mannigfaltigen Maschinen) sehr viel beytragen. Übrigens ist die große Wollfabrik zu Linz eine der bedeutendsten in der ganzen Österreichischen Monarchie; da sie einige 20,000 Menschen beschäftigt, und 5,000 Centner Wolle jährlich verarbeitet. Dagegen liefern die Fabriken in Mähren die meisten feinen wollenen Tücher und Casmirs, nebst andern Wollwaaren, wobey mehr als 100,000 Menschen und 10,000 Webstühle rege sind.

In der Lombar die arbeiten über 100,000 Menschen in Seide, davon die Provinz Vicenza allein 37,000 zählt. Süd-Tyrol beschäftigt 4,000 Menschen

mit Seidenbau und Seidenarbeiten. Überhaupt soll das ganze Fabricat der Seide in der ganzen Oesterreichischen Monarchie über 40 Mill. fl. betragen. Demnach sind die Fabriken in den Oesterreichisch-Italienischen Provinzen, — und namentlich in Venedig, — von ihrem ehemahligen Flor sehr herabgesunken; nämlich von 160,000 ehemahligen Arbeitern bis auf 60,000, und von 60 Mill. Venetianischen Ducaten jährlich Ertrag der Fabricate bis auf einige 20 Mill. Ducaten.

Metall-Waaren werden in den Teutschen Provinzen am meisten verfertigt, wobey Steyermark mit 2,500 Etr. herrlichen Stahl jährlich sich auszeichnet, und 1½ Mill. Stück Sensen und Sichel u. s. w. exportirt; im Ganzen aber für mehr als Eine Mill. fl. im Geldwerth an Metall-Waaren jährlich liefert. Kärnthén und Krain erzeugen ebenfalls 94,000 Etr. Stahl und Eisen jährlich, wovon 59,000 Etr. in geschlagenem Eisen aller Art veredelt werden. Überhaupt liefern beyde Provinzen besonders viele und gute Metall-Waaren (unter andern auch 25 Mill. Nähadeln aus Steyermärkischem Stahl), so wie Niederösterreich und Tyrol ebenfalls viele Metall-Fabricate verfertigen und ausführen.

Ungern hat (außer den Baumwoll-Webereyen) nur 266 große und kleine Fabriken; da im Jahre 1808 j. B. überhaupt nur 88,422 Professionisten und Fabrikarbeiter im ganzen Königreich gezählt wurden. Die Fabriken in Ungarn verfertigen Leinwand, (meist grobe) Wollwaaren und Baumwollen-Artikel; sodann Tabak, Majolika, Salpeter, Metall-Waaren, Leder und 11 Mill. Stück Pfeifenköpfe jährlich. Vierzig Papiermühlen verfertigen (freylich meist schlechtes) Papier; und sehr viele Professionisten verfertigen Fischen (Halb-Stiefeln) und Schuhe. Auch wird Ohl und Branntwein, Rosoglio und andere Liqueure u. s. w. in Menge bereitet.

Galizien liefert grobe Leinwand und Drillich in großer Quantität; ferner Holzwaaren, Tabak, Branntwein, grobes Tuch (nur wenig feines) und andere grobe Wollwaaren, viel Leder u. d. m. Endlich ist dort außer der großen Salzbereitung in West- und Ost-Galizien, noch die wichtige Flintenstein-Fabrik zu Niznitsa zu bemerken, welche fast die ganze Oesterreichische Monarchie mit den nöthigen, in den Carpathen gefundenen Flintensteinen versorgt.

Das Totale der Fabrik-Arbeiter aller Art in der ganzen Oesterreichischen Monarchie soll doch über 2,333,000 Menschen betragen, und der sämmtliche Ertrag der jährlichen Fabricate wird von Hrn. v. Lichtenstern auf 1,425 Mill. fl. angeschlagen, in Metall-Werth: eine beachtliche Summe des National-Einkommens, welche indessen bey dem natürlichen Reichthum der Oesterreichischen Monarchie an rohen Producten und bey den fa-

briskeren, östlich und südlich sie umgebenden Ländern noch wohl vermehrt werden könnte; da letztere so viele rohe Producte zuführen, und so viele Fabricate der Oesterreichischen Monarchie wieder abnehmen. Auch wird das neu errichtete polytechnische Institut zu Wien die Verbesserung des Fabrikwesens, vornehmlich in mechanischer und chemischer Hinsicht, noch sehr vervollkommen können.

Hey dem allen ist es fast unbegreiflich, daß die Oesterreichische Monarchie bisher die Handels-Bilanz, nach dem Bericht der oben angeführten unterrichtesthen Oesterreichischen Statistiker, mit 2 bis 3 Mill. fl. jährlich gegen sich hatte; welches indessen durch den reinen Gewinn an dem beträchtlichen Transito-Handel, welchen das Reich nach der Turkey, Rußland und Italien hin führt, reichlich wieder ersetzt wurde. Namentlich haben Galizien und Siebenbürgen die Bilanz gegen sich; weil es dort an Gewerben fehlt. Ungarn gewinnt durch seine reichen Natur-Producte mehr, als es durch die eingeführten Waaren verliert. Das E. O. Österreich, so wie Böhmen, Mähren und die Lombardie ziehen das Meiste aus ihren Fabricaten. Indessen würde der oben bemerkte jährliche Verlust im Handel (abgerechnet den Ertrag dafür durch den Transito) künftig doch ganz wegfallen können, wenn die Einfuhr der auswärtigen baumwollenen Waaren (die in der Lombardie bereits verbotnen sind) ganz wegfiele, da sie bisher im Durchschnitt jährlich doch 5 Mill. betrug, ohne die 7 Mill. fl. für rohe Baumwolle in Anschlag zu bringen. Auch die Einfuhr von rohen Fellen und von verarbeitetem Leder, — zusammen 2 Mill. fl. jährlich an Werth, — würde allmählich vermindert und vielleicht künftig ganz aufhören können; wenn die Viehzucht in der Oesterreichischen Monarchie vergrößert würde.

Dann ist in der That die Einfuhr von 75,000 Stück Rindvieh, von 10,000 Pferden und 300,000 Schafen, 250,000 Schweinen (aus der Turkey), zusammen über 7 Mill. fl. an Werth, wirklich etwas auffallend. Ferner die Importe von 50,000 Klaftern Holz, und 30,000 Mehen Getreide jährlich aus Bayern nach Wien hin, würde wahrscheinlich nicht Statt finden, wenn eine bessere Forstwirtschaft früher in der Oesterreichischen Monarchie eingeführt worden wäre, und wenn Ungern sein Getreide frey von Handelseinschränkungen etc. nach Wien liefern dürfte, und nicht, im Oesterreichischen Handel, gleichsam als ein fremder Staat, — zum Nachtheil dieses Königreichs und der ganzen Oesterreichischen Monarchie — behandelt würde.

Bemerkungswerth ist übrigens die geringe Einfuhr von gedruckten Büchern und von Landkarten, nach den Zollangaben jährlich nur 140,000 fl.

an Werth; da doch die Ausfuhr dieser Artikel 170,000 fl. betragen soll. Dagegen ragen die Importen der Colonial- Waaren sehr hervor; indem für 11,650,000 fl. Colonial- Medicinal- und Färbestoffe: Waaren überhaupt jährlich eingeführt werden.

Auf der andern Seite führt die Österreichische Monarchie aus (jedoch die Italienischen Provinzen exclusive, die z. B. allein 55,700 Eimer Wein exportirten) an Wein und liqueurs für mehr als 1 Mill. fl., an Holz aus Böhmen etc. so wie Holzwaaren (bis zu den vorzüglichsten musikalischen Instrumenten aus Wien) über 1 Mill. fl. an Werth. Leder, Häute u. d. m. exportirt man für 2 Mill. fl. Getreide, Tabak und Obst etc. zusammen für 2 Mill. fl. (namentlich aus Ungern); Flachs- und Hanf-Producte, als Leinwand und andere dahin gehörige Fabricate, für 4 Mill. fl.; Wolle und Wollwaaren für 6 bis 7 Mill. fl.; baumwollene Waaren für mehr als 2 Mill. fl.; an Eisen für $3\frac{6}{10}$ Mill. fl.; und Glas für $1\frac{4}{10}$ Mill. fl.; für andere Metalle, namentlich Quecksilber, sodann Metall- und Galanterie- Waaren über 2 Mill. fl. an Werth jährlich. Hierzu kommt noch Salz — namentlich 5,500 Etr. Stein- und Quellsalz, so wie 2,500 Etr. Seesalz. Ferner Honig, Wachs, Speis so wie 1,000 Etr. mineralische Färbestoffe, und so manche andere, hier nicht benannte Artikel mehr; so daß man die Ausfuhr sicher über 50 Mill. fl. in Metall- Geld anschlagen kann; die freylich durch die Einfuhr von 52 Mill. fl. an Werth bisher übertruffen wurden. Dieser Überschuß der Importe würde bald aufhören, wenn der Ungarische Handel ganz frey wäre, und der Handel mit der Turkey noch ausgebreiteter, so wie die Schiffahrt auf der Donau bis ins schwarze Meer vollkommen sicher, auch der wiederauflebende Handel der Italienischen Provinzen und des Adriatischen Meeres vollkommen blühend seyn wird. Der letztere scheint aber gegenwärtig durch das Mauthwesen einiger Mäßen beschränkt zu seyn.

Seit 100 Jahren wurden gegen 600 Mill. fl. Metall- Geld in Golde und Silber in der Österreichischen Monarchie geprägt, wovon vor dem Jahre 1792 gewiß 250 Mill. fl. in Circulation waren. Diese sind gegenwärtig größten Theils unsichtbar geworden; wenn gleich das Reich jährlich für ein Paar Mill. fl. edle Metalle gewinnt. Wenigstens ist nur ein geringer Theil davon in diesem Augenblick im Umlauf. Dagegen circulirt die große (wenn gleich im Jahre 1811 um $\frac{2}{3}$ reducirt) Summe von 212 Mill. Papiergeld, nebst 45 Mill. fl. Steuer- Anticipations- Scheine noch gegenwärtig. Ob die 1816 neu errichtete Wiener- Bank dem bisherigen, von Geldwüchsern genährten Mangel an barem Gelde abhelfen werde, steht

zu erwarten. *) An Wechselordnungen (außer in Ungern), an Messen, an Jahrmärkten und andern Anstalten zur Beförderung des Handels fehlt es übrigens nicht.

Zu den Staatseinkünften trugen die Grundsteuern im Jahr 1808 (also ohne die Italienischen Länder u. s. w.) schon 29,240,000 fl. bey, wovon die Bürger und Bauern in Ungern mit 4 bis 5 Mill. etwa Antheil nahmen; so wie dann dieß Königreich überhaupt zu der Total- Summe der Staatseinkünfte der Österreichischen Monarchie jährlich mit 40 Mill. fl. concurirt. Die sehr beträchtlichen k. k. Domainen (mehr als 1,000 an der Zahl) sollen, bey ihrer verbesserungsfähigen Verwaltung, nach Hrn. von Lichtenstern, doch nur ein Paar Mill. fl., nach H. H. H. Bericht aber, 14 Mill. fl. eintragen. Von den übrigen Quellen der Staatseinkünfte schlägt Hr. Andree den Betrag im Jahre 1812 (also ohne Italien) von den Zöllen zu 4 Mill. fl. an, vom Salz- Monopol zu 15 Mill. fl., von den Posten 3 Mill. fl. Der Papierstempel soll (nach Hrn. von Lichtenstern) 4,800,000 fl. einbringen, die Lotterie 1, — das Tabak- Monopol 4, — die Franksteuer 5, — die Judensteuer 3, — die Waarenstempel 2, — die Kopfsteuer 6, — die Vermögenssteuer 2, die Bergwerke 4 bis 5 Mill. fl., ohne die Italienischen Provinzen mit in Anschlag zu bringen; welche letztern, nach H. H. H. mit Dalmatien zusammen der Staats-Casse ungefähr 20 Mill. fl. eintragen sollen. Da hiebey noch mehrere Quellen der Staatseinkünfte fehlen, z. B. die Gewerbesteuer, die Erbsteuer, die Fiscal-Erbfolge, die Taxen von Gnadenfachen, und die veränderlichen Procent- Zuschläge zur Contribution etc., sodann auch alle sachkundigen Männer, eben so wie Hr. v. Lichtenstern und Andere, versichern, daß die Total-Summe der sämtlichen Österr. Staatseinkünfte 120 Mill. fl. W. W. unstreitig erreiche, auch wohl noch übersteige, seit der Zeit aber dieser Betrag wirklich mehr zu als abgenommen hat: so kann man gegenwärtig 150 Mill. rheinisch ohne alles Bedenken dafür annehmen: da diese Summe vielleicht noch wohl zu geringe seyn möchte, auch im Durchschnitt pr. Kopf auf die sämtlichen Einwohner vertheilt nur 5 $\frac{1}{2}$ fl. beträgt.

Da die Staatsschulden bey Kaiser Joseph II. Ende nur 200 Mill. fl. betragen, so ist es fast unbegreiflich, wie diese gegenwärtig im Nominal- Werth auf 1,840 Mill. fl., wie Hr. Dr. H. H. H. behauptet, haben steigen können; wozu noch 1,060,798,753 fl. Papiergeld kommen, die jedoch 1811 auf $\frac{2}{3}$ reducirt wurden.

*) Sie hat ihm bereits abgeholfen.

Auch werden von den Staatsschulden nur die halben Zinsen bezahlt, und wenn letztere nach Hrn. Pasfel's Bericht jährlich nur 20 Mill. fl. betragen sollen, so würde dieß, die Zinsen zu 5 pr. Cto. gerechnet, nur 800 Mill. fl. Staatsschulden voraussehen.

Dem sey nun, wie ihm wolle, so wird die Oesterreichische Monarchie bey den großen Hülfquellen, welche sie besitzt, die Staatsschulden allmählich abtragen, und den öffentlichen Credit völlig wieder herstellen können! Dazu sind denn auch viele Anordnungen und Einleitungen bereits getroffen und namentlich ist das Militair nach dem Friedensfuß von 1816 zwar auf 115 Regimenter, 481 Bataillons angesetzt, diese aber für den wirklich diensthuetenden Bestand auf 257,404 Mann reducirt worden, wogegen der Kriegsfuß 555,344 Mann regulirte Truppen beträgt. Hierzu kommen noch die bewaffnete Landwehr im Frieden 50,000 Mann, welche in Kriege mehr als vierfach vermehrt werden kann; sodann 45,000 Mann Gränzer, welche in den Militair- Provinzen beständig unter das Gewehr treten, und bis auf einige 60 bis 100,000 Mann in Kriegszeiten nöthigen Falls vermehrt werden können; da 1801 wirklich 101,692 Mann von diesen Gränz- bewohnern ins Feld gestellt wurden.

Endlich kommt noch die sogenannte Ungarische Infanterie-Armee von 40,000 Mann in Kriegszeiten hinzu, die ebenfalls sehr verstärkt werden kann, so daß es der Oesterreichischen Monarchie an Vertheidigungsmitteln wahrlich nicht fehlt. Auch hat die Oesterreichische Armee während des Französischen Revolutions- Krieges in den Jahren 1796 bis 1799 u. s. w., wie sie von dem erhabensten und kenntnißreichsten Feldherrn, dem Erzherzog Carl angeführt wurden, ihren längst begündeten Ruhm hinlänglich bewährt; auch in den folgenden Feldzügen noch neue Lorbern errungen.

Die ganze Armee kostet im Frieden 32 bis 40 Mill. fl., welche Fr. v. Lichtenstern bis auf 48 Mill. fl. erhöht. 1808 kostete sie 110 Mill. fl. und in einigen Feldzügen des Französischen Revolutions- Krieges wurden 230 Mill. fl. in Einem Jahre für die Vertheidigung des Reichs aufgewandt. Daher die gro-

ße Schuldenlast der Oesterreichischen Monarchie, denn nie war ein Hof weniger verschwenderisch als der Oesterreichische.

Oesterreichs- Marine ist bis jetzt freylich nicht bedeutend, und erstreckt sich nur auf 1 Linienschiff, 2 Fregatten und 24 Schebekken und Briggs, nebst mehreren kleinen Kriegsfahrzeugen, sämmtlich im Adriatischen Meere und auf der Donau. Einige Linienschiffe sind indessen noch auf den Italienischen Werften im Bau. Diese Zahl ist auch hinlänglich, um den Oesterreichischen Seehandel im mittelländischen Meere zu beschützen, und weiter erstreckt sich die Bestimmung dieser kleinen Seemacht vor's erste wohl nicht. Freylich hat Venedig im 14ten Jahrhundert 3,300 Kriegs- und Handelsfahrzeuge bemannt mit 40,000 Matrosen. Damahls war aber diese mächtige Republik auch der Stapelplatz des Europäischen Welthandels. Dieser ist jetzt in England. Indessen wird Oesterreich seine Marine im Adriatischen Meer auch allmählich vermehren und seinen Seehandel künftig über die Meerenge hinaus bis nach Brasilien hin u. s. w. ausdehnen können und dadurch seinen Völkern große Handelsvorteile verschaffen. Wenn dann Handel und Wandel mit verdoppelter Kraft in allen Oesterreichischen Ländern und Provinzen emporsteigt, wenn die verschiedenen Völker allmählich sich immer mehr cultiviren und in eine große Staatsfamilie gleichsam verschmelzen; dann werden sie unter dem sanften Jopeter des eben so erhabenen und geliebten, als weisen und menschenfreundlichen k. k. Oesterreichischen Hauses, — welches die größten und kenntnißreichsten Feldherren, die glorreichsten Helden, so wie die erhabensten Kenner und edelmüthigsten Beschützer der Wissenschaften unter seinen Prinzen zählt, — eben so glücklich fortblühen, als gegenwärtig unter Kaiser Franz I. allbeglückender Regierung. Und so wird der Oesterreichische Kaiserstaat künftig auch, wie bisher, der Schiedsrichter und der Friedensstifter in Europa seyn und bleiben, zum Segen seiner Völker und zum Glück unseres ganzen Europäischen Continents.

B. Tabelle über die k. k. Österreichische Monarchie.

Nahmen der Länder.	Quadrat- raum in geogr. □ M.	Volkzahl.	Men- schen auf 1 □ M.	Städte	Markt- stellen	Dörfer.	Häuser.
A) Österreichische Deutsche Erbstaaten:							
1) Erzherzogthum Österreich							
a) Nieder-Österreich unter der Enns	364 ⁵ / ₁₀	1,850,000	2,631	35	238	4,288	150,385
b) Ob der Enns, mit den hinzu gekommenen Antheilen v. Salzburg	542 ⁵ / ₁₀			9	69	2,959	65,576
ohne den Jun- und Salzburger Kreis.							
2) Herzogthum Steyermark	399	799,000	2,005	20	96	3,540	165,653
3) Herzogthum Kärnthen	200	278,000	1,040	11	25	2,081	51,313
4) Herzogthum Krain	196	377,000	1,923	19	18	3,312	74,654
5) Das Österreichische Friaul, nebst dem Gouvernements-Gebiet der Stadt Triest (ohne den Carlsstädter und Fiumer Kreis)	158	326,000	2,362	10	18	862	40,517
6) Befürkete Grafschaft Tyrol mit den Vorarlbergischen Herrschaften und den von Salzburg erhaltenen Landesanteilen	546	718,000	1,315	21	21	3,664	98,689
7) Königreich Böhmen	951	3,200,000	3,365	277	28	11,915	527,034
8) Markgrafschaft Mähren, nebst dem Österreichischen Antheil von Schlesien	551	1,708,000	3,100	119	178	3,672	280,230
Summe der Österreichischen Deutschen Erbstaaten	3,688	9,256,000	2,510	521	948	36,291	
B) Galicische Erbstaaten 1,523 3,645,000 2,393 86 166 5,421 550,073							
C) Ungarische Erbstaaten:							
1) Ungarn	4,130	8,000,000	1,913	66	691	11,068	883 einzelne Schlösser u. Höfe
2) Siebenbürgen	1,046	1,797,000	1,718	23	63	2,611	1,300 einzelne Höfe.
3) Das Königreich Dalmatien, nebst dem Carlsstädter u. Fiumer Kreis	383	554,656	1,448	12	18	2,480	
4) Militärgränze	609	804,777	1,321	11	24	1,195	3 Festungen.
D) Lombardische Staaten:							
1) Die Lombardie	591	2,130,100	5,448	17	30	3,000	2,303 Gemeinden.
2) Venedig	440	1,992,100	4,527	24	76	2,079	
Summe der sammtlichen k. k. Österreichischen Staaten	12,210	28,179,633	2,368	760	2,016	64,145	
Varianten.							
Nach Herrn v. Lichtenstern	12,054	27,964,000		758	1,999	67,644	4492,834
Nach Blumenbach	12,133	28,178,836		(nach Hassels-Adress-Handbuch, nebst 404 Vorstädten; jedoch ohne letztere von Tyrol und die italienischen Staaten mit einzuschließen).			
Nach Hassels Staats-Adress-Handbuch	12,123	27,967,800		906	2,025	64,662	3,640,046
Nach den geogr. Ephemeriden Bd. 1. 1817.	12,204	28,179,633		(nach Hassel; im Jahr 1806). 877 2,055 73,353 16,100 einzelne Höfe und Weiler. (nach Brunns Tabellen 1805).			

C. Gallerie berühmter und merkwürdiger Österreicher.

a) Regenten.

Kaiser Maximilian der Erste.

Er wurde geboren zu Wienerisch-Neustadt am 22. März 1459, starb zu Wels am 12. Jänner 1519, begraben zu Neustadt. Seine Sprache war in der Kindheit nicht geläufig, bis in das zwölfte Jahr stammelte er stark, aber mit dem Muthe eines Demosthenes bezwang er die Natur; denn seine spätern Reden auf den Reichstagen, an die Armee, und an die empörten Flammänder haben unwiderklich hingerrissen, und sein Auseres war so voll von Majestät, daß jeder, der ihn auch ohne alle Zeichen seiner Würde sah, auf den ersten Blick sich selber sagte: Der ist der Kaiser, der ist Maximilian; aus der Ursache wurden ihm viele absichtliche Incognito's vereitelt.

Er gönnte sich ohne besonderen Zweck keine Ruhe, die Tafel verfloß meistens unter wichtigen, folgenreichen Gesprächen. Als nach unendlicher Mühe der allgemeine Landfrieden zu Stande kam, war Maximilian an dem Aufzuge desselben zwey Tage und Nächte lang unaufhörlich geseffen, und beheuerte, wenn es nur gelinge, noch eben so lang dabey zubringen zu wollen. Sicher waren ihm seine härtesten Schlachten Kinderspiele gegen das zweytägige Sitzen an einem Flecke. Das große: *nulla dies sine linea* (keinen thatenleeren Tag zu zählen) war nicht minder sein Wahlspruch, als das bekannte: halt Maß in allen, und bedenke das End; darum hielt er ein jedes Jahr ein eigenes, sogenanntes Memorienbuch, in welches er alles eintrug, was ihm Merkwürdiges begegnete, was er nicht wieder vergessen wollte, oder was er auszuführen sich vornahm.

So sparsam sein Vater Friedrich war, so freygebig war im Gegentheile Maximilian. Das war das große Hinderniß seiner sonst mit so vieler Weisheit begonnenen Unternehmungen, denn er hatte nie Geld, und wenn er welches bekam, so war es wieder verschwunden, ehe er es noch zu seiner wahren Bestimmung verwenden konnte. Dieses Hinderniß war zu jener Zeit um so größer, weil der Geldmangel groß, die Schätze der unentdeckten Welt noch nicht im Umlauf gekommen sind und kein Maßstab, keine Allgemeinheit der öffentlichen Abgaben war. Diese kaiserliche Freygebigkeit wurde sehr oft mißbraucht, und Maximilian wurde nicht müde, die Frechheit zu verzeihen. Seinem Vater antwortete er einst auf den Vorwurf der Verschwendung: „So viel die alten Geschichten sagen, haben die Fürsten von Österreich allezeit mehr durch Freygebigkeit, als durch Sparen gewonnen. Ich einmahl bin lieber ein Fürst freudiger Menschen, als ein angstvoller Zähler todter Geldsäcke.“

So lasse man denn das fortan, daß man sage: es sey gut uns zu dienen, und möge sich wohl bey uns erwärmen.

Maximilian's Leibesübungen, sonderlich im Jagen, Reiten und in den Waffen haben ihm jene Stärke und Behendigkeit gegeben, durch welche er der kühnste und gefürchteteste Ritter seiner Zeit geworden ist. Drey ergrimmete Bären hat er gefällt, zwey Löwen zu Utrecht bloß mit einer Schaufel von sich getrieben, in München einem sechsjährigen Löwen die Faust in den Rachen gesteckt, und die Zunge herausgerissen. Auf die höchsten, oft baufälligen Thürme stieg er hinauf, maß den Umfang derselben, mit den Füßen abwechselnd anderthalb Schuhe frey in die Luft hinaus.

Schneelawinen, Steingerölle fielen auf der Jagd mehrere Male mit der augenscheinlichsten Gefahr über ihn hinweg, viel Mal ist er mehrere Klafter hoch mit dem Pferde gestürzt. In der Verfolgung der Gemsen fand er einst an der Martinswand keine Möglichkeit der Rettung mehr; in einer Höhe von neunzig Klaftern auf schroffen Felsen schwebend, daß kaum seine um Hüfte rufende Stimme mehr vernommen wurde, gab ihn alles schon für verloren, und man zeigte ihm von ferne zu dem letzten Trost das Sacrament. Am dritten Tage, den er also zwischen Himmel und Erde, den Hungertod erwartend, zugebracht, retteten ihn gleichwohl kühne Bergknappen an Seilen, und brachten ihn nach Innsbruck zurück.

Zwey Französische Ritter, welche der Teutschen Nation Hohn gesprochen, und bisher in allen Kämpfen gesieget haben, wurden von ihm überwunden. In Hennegau erwehrte er sich einstmahl sechs Kürassiere mit solcher Heldenkraft, daß er vier erlegte. In einem Treffen in Geldern fielen durch sein Schwert und seine Armbrust allein über vierzig Feinde. Unzähligen meuchelmörderischen Versuchen entging er mit gleicher Geistesgegenwart. Bey dem Nichten und Losbrennen der Kanonen war ihm kein Kanonier in seiner ganzen Armee gleich, und in seinen fast vierzigjährigen Zehden hat er vierzehn Wunden erhalten.

In der Bildung seines Geistes wurde weder der Verstand noch das Gedächtniß vernachlässiget. Er redete nebst der Teutschen und Lateinischen, die Flammändische, Französische, Englische, Italienische, Böhmische, Windische und Ungrische Sprache. Unter den freyen Künsten weichte er die vorzüglichste Aufmerksamkeit der Musik und der Dichtkunst. Die Mahlerey und Baukunst, die Buchhaltung und Kochkunst wollte er auch kennen lernen, hat aber in der einen so wenig als in der andern die Zeit zu größeren Dingen verloren. Die Arzeneykunst, in welcher er auch Unterricht genommen, verachtete er, und curirte sich in seinen zwey einzigen Krankheiten selbst, das erste Mal glücklich, das zweyte Mal aber

zu Tode. Seine Lehrer waren Peter Engelbrecht aus Basel, in der Folge Bischof zu Neustadt, dessen längerer Unterricht in dem feurigen Maximilian alle Wikibegierde ersticket hätte, Georg Tannstätter aus Rain in Steyermark, Jacob von Fiednik, ein Philolog, und Mary Trautsaurwein von Feisnik, in der Folge sein Kanzler.

Was in sich zu vereinigen wenigen gegeben ist, verband gleichwohl Maximilian, Detail und Übersicht. Mit bewundernswürdigem Scharfsinne folgte er der ganzen Kette von Schlussfolgen von den ersten, einfachen Gesetzen der Bewegung bis zu ihrer großen Anwendung bey dem Gebrauche des Geschüßes und der Märsche, und jener Evolutionen, deren Schnelligkeit und Bestimmtheit das Schicksal der Schlachten entscheidet. Insbesondere beweiset sein Memorienbuch die bewunderungswürdige Aufmerksamkeit, mit welcher er im gleichen Augenblicke daran dachte, Chroniken, Porträts zu sammeln, die wichtigsten militärischen Punkte durch Befestigungen zu sichern, Vorrathskammern und Zeughäuser anzulegen, für die Bedürfnisse des großen Ganzen, wie für jene des einzelnen Soldaten im gleichen Grade Sorge zu tragen. Unter andern hat er auch in sein hinterlassenes Memorienbuch aufgezeichnet: „Zu Ebersperg im Kloster ist ein Mönch, der kann Lateinisch, Griechisch und Hebräisch schreiben. Die genaueste Kenntniß dessen, was gewesen ist, was seyn soll, und seyn darf, spricht gleichwohl vom Vorwurfe der Pedanterey nicht los, wohl aber der umfassende Überblick dessen, was wirklich ist, und was geschehen kann, Kenntniß der Welt, der Mittel und Combinations-Geist. Darum haßte Maximilian die damahlige Schul-Philosophie, hingegen liebte er die Mathematik in ihrer Anwendung auf das große Kriegshandwerk, wie auch die Geschichte als Staatsmann. Er liebte sie, weil er stolz auf sein Haus, und begierig, wie keiner, war, die viel umfassenden Ansprüche desselben zu ergründen und auszuführen. Er ist der Stifter der kaiserlichen Hofbibliothek. Er war jederzeit mit versuchten Kriegern oder Gelehrten umgeben, unter denen Christoph von Stadion, Bischof zu Augsburg, Johann von Pahlberg, Agricola, Conrad Zetes, Reichlin, Jacob Manlius, Stabius Conrad Peutinger und Willibald Pirtheimer die vorzüglichsten waren. Er war zugleich der eifrigste Beförderer der Kupferstecher und Holzschneidekunst, damit sie vereinigt mit der Geschichte seinen Namen der Nachwelt überliefern soll. Von Carl dem Großen abzustammen, ihm in Allem zu gleichen, war der geheimste Wunsch seines Herzens. Diese Abstammung sollte vorzüglich das Werk verkündigen, und populär machen, welches er unter den Namen: der österreichischen Heiligen auflegen, und mit Holzschnitten zieren ließ. Es enthält lauter Mitglieder des Altbrittischen, Merovingischen und Carolingischen Stammes.

Die nahe Bekanntschaft mit den Mäheligkeiten und Gefahren der Welt, die sich Maximilian in seinem Leben erworben hat, gab ihm die hohe Gabe der Popularität. Er, der gegen seines Gleichen die Würde eines erhabenen Ranges so standhaft behauptete, hat gleichwohl nie einen Priester vor sich stehen lassen, und nie nach damahliger Sitte ein Weib geduldet. Die Kriegerleute liefen auch um schlechten Sold dem Heere haufenweis zu, welches er selbst anführte. Bey der Belagerung zu Terouenne im August 1513 war zwischen den Teutschen und Engländern schlechtes Einverständnis, der Herzog von Begunville rückte mit einem überlegenen Französischen Heere zum Entsatz heran; da eilte Maximilian von Brüssel in das Lager mit geschlossnem Helm in gemeiner Reitertracht, auf einmahl trat er aus dem Gezelt seines Feldhauptmanns hervor, alles drängte sich mit lautem Zurufe im Kreise um ihn, und er mit seinem unbeschreiblichen Feuer zu ihnen: Dort ist der Feind, dort habe ich als zwanzigjähriger Jüngling über ihn gesieget, (er nahm den Helm ab,) grau bin ich geworden, aber mein Alter soll mich nicht hindern, euch gleichwohl ein Beispiel der Tapferkeit zu seyn. Das ganze Heer bewegte sich, er mit ihm voran, den Feinden entgegen, die so rash angegriffen wurden, daß sie nicht so fast die Schwerter zur Wehrwehr, als die Spornen zum Fliehen brauchten; daher diese Schlacht von den Geschichtschreibern die Spornschlacht genennet wird. Maximilian liebte das Volk, aber nicht den Pöbel. So groß war die seiner Leutseligkeit bezugemischte Hoheit, daß, als ihn noch als Kronprinzen die Auführer zu Brügge gefangen nahmen, und aus einem in den andern Verwahrungsort überbringen wollten, sie statt der frechen Anrede, die sie sich vorgenommen hatten, erschüttert vor ihm auf die Knie fielen. Ihr Rath beschloß darauf, ihn vor den Hauptleuten, nie vor einem Bürgerausschuß, noch viel weniger vor dem Volke sprechen zu lassen. Sein Hofnarr, Kunz von der Rosen, stahl sich, als Capuziner, Beichtvater verkleidet, glücklich durch alle Wachen zu ihm durch, bath ihn sukfällig mit ihm die Kleider zu wechseln, und in das Convent zu entfliehen, dessen treuer Guardian ihn nach Mittelburg bringen werde. Ein sicheres Mittel mag das seyn, sprach Maximilian, aber es ist kein anständiges. So lebe dann wohl mein närrischer König, erwiederte der Hofnarr mit Thränen, dein treuer Kunz hat also dießmahl seinen Hals umsonst zum Markte getragen, du bist einmahl zu fromm für die Schelme von Flammändern. Als ihn die Auführer entließen, ging er voll Würde durch ihre Reihen, und sprach zu der vor der Hauptkirche zusammenströmenden Menge mit kühnem Vorwurf: So haben wir denn endlich Frieden. Auf die ängstlichen Fragen: ob des Kaisers herannahende Truppen den Vertrag halten würden, antwortete er: Ihr habt mein Wort, das ist wohl genug nach dem, was geschehen ist; aber ich bin nicht

Der einzige Fürst von Österreich, und die Unbild an mir hat zu allen um Rache gerufen.

Unvergeßlich ist, was Maximilian für den Österreichischen Staat in den innern sowohl, als auswärtigen Angelegenheiten in Rücksicht auf Befestigung und Vergrößerung gewirkt hat. Wie er im Reiche den allgemeinen Landfrieden angeordnet, so hielt er denselben auch in seinen Erblanden aufrecht. Von ihm sind die ersten, vollständigeren Polizey-Sakungen, von ihm die ersten Armenanstalten, von ihm wohlgeordnete Dikasterien. An seinem Postlager für die Reichssachen der Reichshofrath, in den Provinzen Regiment und Kammer zu Wien, zu Grätz und zu Innsbruck. Am 1ten Jänner 1515 ließ er zu Innsbruck die Amts-Instruction kund machen, welche er diesen Stellen vorschrieb, und richtete selbst die nach einem gewissen Plane angelegte Registratur und Buchhalterey der Stelle zu Innsbruck ein, unter der vorzugsweise alles stand. Die Buchhaltung mußte folgende Bücher führen; das Niederösterreichische Capitalbuch in 5 Capiteln nach den fünf Provinzen, das Niederösterreichische Communalbuch nach den fünf Wien. Domäntern (Domänen-Inspectionen), ein Exemptbuch in 7 Capiteln für die 7 Salz- und Berg- und Mauthämter, ein Extraordinärbuch für die auswärtigen Geschäfte, ein Kriegsbuch für militärische Gegenstände etc.

Für das Kriegswesen, das er im Großen und im Detail vollkommen kannte, fängt mit Maximilian eine neue glänzende Epoche an. Mit Georgen von Freundsberg entwarf er das erste Kriegsrecht, theilte die Reiter in die Schwere und leichte, gebrauchte sie der erste mehrmahl in Fußgefechten, errichtete die Regimenter, hatte im Hause Österreich der erste eine zweckmäßig bewaffnete, leicht bewegliche Infanterie, führte den Gebrauch der Piken ein, machte in der Artillerie die wichtigsten Verbesserungen, und wie er selbst jede Art von Geschütz vortrefflich bediente, so schickte er mehrere seiner vertrautesten Officiere zu fremden Heeren, um dort ihm unbekant gebliebene Vortheile der Artillerie zu lernen. Jede seiner Kanonen hatte ihren Nahmen, die aus seinen Belagerungen berühmtesten derselben waren: der Wedauf, der Erdbidmer, die Kihlerin, die zwey Singerinnen.

Des Hasses gegen Einzelne war sein edles Gemüth unfähig, aber gleichwohl kann man sagen, daß er Venedig und Frankreich gehasset habe. In einem eigenen, in rothem Sammt gebundenen Buche, das er fleißig zu lesen und wieder zu lesen pflegte, hat er alle seinen aufgezichnet, die ihm durch die Franzosen zugesügt worden sind, aber dem ungeachtet pflegte er oft zu sagen: wenn er Gottes Sohn wäre, würde er sich von Gott Vater nichts anders erbitten, als König von Frankreich zu werden.

Drey Entwürfe hat er völlig aufgeben müssen: sein geliebtes Tyrol zum Churfürstenthum, die gesammten

Landes des Österreichischen Kreises zum Königreich zu erheben, und das sonderbare Vorhaben Papsi zu werden, und zugleich das weltliche und geistliche Oberhaupt der Christenheit zu seyn; gleichwohl aber war er der erste König der Deutschen, der sich, ohne die päpstliche Krönung abzuwarten, Römischer Kaiser genannt hat.

Während des Reichstages zu Augsburg, auf dem Martin Luther mit den päpstlichen Legaten eine mündlich Disputation hielt, nagte ein schleichendes Fieber an dem sechzigjährigen Kaiser. Er fühlte es tief, und fuhr beklemmt hinweg von dem geliebten Augsburg, wo er so manchen frohen Tag genossen. Als er in der Abreise zu der Rennsäule auf dem Beschfeld gekommen, wo er die Thürme und Mauern der Stadt entschwinden sah, wendete er sich noch einmahl um, segnete die Stadt, und sprach: „So lebe dann wohl du treue liebe Stadt mit deinen frommen Bürgern, nun werden wir dich nicht mehr sehen.“ Er kam nach Innsbruck, da wiederfuhr ihm die Unbild, daß die Bürgerschaft sein Gefolge nicht unter Dach kommen ließ, weil ihre vieliährigen Forderungen an seinen Hofstaat nicht befriediget worden sind. In einem Lande, das er so geliebt, wie Tyrol, fühlte er den Schimpf doppelt, sein Zustand verschlimmerte sich zusehends. Er fuhr zu Wasser nach Wels, da zwang ihn das Fieber anzuhalten. Durch übermäßige Leibesbewegung, Jagden und Reigerbeißen hoffte er des Übels Meister zu werden, aber es verzehrte ihn, und er starb am 12. Jänner 1519 im 60. Jahre seines Alters, und 26. seiner Regierung. Er ruhet zu Neustadt unter dem Altarsteine, daß der Messe lesende Priester auf ihn tritt; so wollte es der demüthige Fürst in seinem letzten Willen.

b) Feldherren.
Fürst de Ligne.

Carl Joseph Fürst von Ligne war k. k. wirklicher Geheimrath, Kämmerer und Feld-Marschall etc. Sein Haus gehört zu den ältesten und edelsten der Niederlande. Er wurde am 29. May 1735 zu Brüssel geboren. Seine Kindheit entwickelte frühe seines Aufstreben nach höherer Geistesbildung, das ihm bis zum Grabe treu geblieben ist, und zugleich den ritterlichen Muth, der, durch eine frühe Vertrautheit mit der Gefahr, unterhalten und gesteigert, sich in den nachherigen Kriegen glänzend bewährt hat. In dem Vorgefühle seiner künftigen Bestimmung hörte er aus seiner Kinderstube den Kanonendonner von dem Schlachtfelde von Fontenoi (1745), und ergehte sich am Anblicke der Beschiesung von Brüssel (1746). 1755 trat er in Österreichische Kriegsdienste. 1758 befand er sich bey dem Siege von Hochkirch, eroberte mit stürmender Hand den großen Garten bey Dresden und wurde mit dem Grade eines Obersten belohnt. 1759

ward er an den Hof Ludwigs XV. gesandt, um die Nachricht von dem Siege bey Maxen, zu dem er selbst auch mitgewirkt hatte, zu überbringen. Er verlebte einen angenehmen Winter in Paris, und kehrte zurück, nachdem er, wie er sich selbst ausdrückte, daselbst viele Bekanntschaften, Bemerkungen, Unbesonnenheiten und Schulden gemacht hatte. Nach dem Hubertsburger-Frieden, bey Gelegenheit der Krönung Joseph II. zum Römischen Kaiser, wurde er zum Generalmajor befördert, und begleitete 1770 diesen Fürsten zu jener denkwürdigen Zusammenkunft mit Friedrich II. zu Neustadt, von welcher er uns eine mit so viel Scharfsinn als lebenswürdiger Eigenthümlichkeit entworfene Schilderung hinterlassen hat. Jene glückliche Periode unserer Geschichte zwischen dem siebenjährigen und dem Ausbruche des Türkentriegs, die, mit geringen Ausnahmen, dem Privat-Leben in Bezug auf Geistesgenuß blühend und freundlich dahin floß, scheint in dem Fürsten von Ligne den Drang nach literarischer Auszeichnung, nach Erweiterung seiner Kenntnisse, und jenen lebenswürdigen Hang zur Geselligkeit vorzüglich begünstigt zu haben, der von einer hochherzigen Gemüthsart eine edle Richtung, und von seiner Verbindung mit den merkwürdigsten Männern seiner Zeit besondere Anmuth und Würde erhielt. In diese Epoche fallen seine Reisen durch die meisten Länder von Europa, besonders seine wiederholten Ausflüge nach Paris. Hier wetteiferten die Großen, die lebenswürdigsten Damen, die geistreichsten und berühmtesten Gelehrten um den Besiz dieses Fremdlinges, den man für einen gebornen Franzosen hielt. Man bewunderte den richtigen und tiefen Sinn, der sich in tausend muthwilligen Spielen des Wihes entwickelte. Bey Hofe wußte er die ganze Würde eines Großen mit der Lebenswürdigkeit eines geistreichen Mannes zu vereinigen. Er hatte Zutritt in dem vertrautesten Kreise der königlichen Familie, vorzüglich in den herrlichen Abendstunden von Klein-Trianon, welche die Revolutions-Männer so grundlos als Orgien geschildert haben. Auch verschmähte er es nicht, den Theater-Heldinnen seine Huldigung darzubringen. Diese Verbindungen entwickelten ihn in einige kleine literarische Intriguen, und der Geist derselben wirkte zuweilen auf seine Urtheile. Nahmentlich faßte er gegen Marmontel einen Widerwillen. — Andere Sommer wandte er dazu an, England und Italien, Voltairen zu Ferney, den Prinzen Heinrich zu Rheinsburg und Friedrich den Großen in Sanssouci zu besuchen. Im Jahre 1787 begleitete er die Kaiserinn Katharina und Joseph II. auf der berühmten Reise nach Cherson, wo er der getreueste Unterthan des Lehreren und der ergebenste Höfling der erstern genannt wurde. Im J. 1807 wurde der Fürst zum Capitain der Trabanten-Leibgarde und Hofburgwache, im J. 1808 aber zur Würde eines General-Feld-Marschalls erhoben, welche durch eine seltene Fügung von seinem Pa-

ter und Großvater ebenfalls bekleidet worden war. In seinem Privat-Leben vereinigte er die mannigfaltigsten Vorzüge. Sein treffender Wih ohne Dornen, seine Lebendigkeit mit so viel Ruhe, so viel Eigenthümlichkeit ohne Unart, die seltene Kunst, das Gespräch in ein Spiel zu verwandeln, in dem er seinen Gegner gern gewinnen ließ, und endlich die unerschöpfliche Güte des Herzens, die tiefe Liebenswürdigkeit, das immer rege Bedürfniß, Hülfe und Trost in jedes verwundete Herz zu gießen, hatten über sein ganzes Wesen einen ihm eigenen und eben deshalb unverweilichen Reiz verbreitet. Jedem Unglücklichen verwandt, war sein Haus eine Freystätte der gebeugten Menschheit, wie es sich der geselligen Freude öffnete. In einer langen Reihe von Jahren hat er, ein Mann von seltener Persönlichkeit, ein Muster von altfranzösischer Feinheit und Grazie, mit ausgezeichnetem Erfolge über das gesellschaftliche Leben geherrscht. Eine Existenz wie die seine, war eine ganz eigene Erscheinung, die von dem nicht begriffen werden kann, der nicht Zeuge davon war. Durch seine vielen Verbindungen in allen Theilen des cultivirten Europa, noch mehr durch seine wihigen Worte, die oft mit unglaublicher Schnelligkeit in den entferntesten Ländern wiederholt wurden, war er nicht sowohl das Eigenthum einer Familie, eines Kreises von Freunden, einer Stadt, als er dem ganzen gebildeten Geschlechte seiner Zeit angehörte, und dennoch — von der Familie, von den Freunden, von der Stadt, in der er lebte, wurde er geliebt, als wäre er einzig für sie alle gewesen. Mit der unerschöpflichen Anmuth seines Umgangs erfreute er, was in seiner Nähe lebte. Indem er die Gegenwart mit der Heiterkeit seines Humors und mit der Fülle seines Herzens liebend umfaßte und erwärmte, fühlte man es mit Nührung, — er war der Wiederhall einer schon verklungenen Zeit. Am 13. Dec. 1814 starb er, im 80ten Jahre seines anakreontischen Lebens. Sein Charakter, wie er hier geschildert ist, spricht sich auch in seinen Schriften aus, die überdies noch unaussprechlich interessiren, durch Reichthum an Kenntnissen und originellen Ansichten, durch unerschöpflichen Wih, durch geistvolle Darstellung und durch einen vollendeten Styl.

c) Staatsmänner.

Sonnensfels.

Joseph von Sonnensfels, Doctor der Philosophie und der Rechte, Ritter des königlichen Ungarischen St. Stephans Ordens, k. k. wirklicher Hofrath bey der vereinigten Bömisch-Osterreichischen und Salzischen Hofkanzley, Vice-Präsidenten der k. k. Hof Commission in politischen Gesellschaften, Präsident der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, deren beständiger Secretär er seither war, und Mitglied verschiedener auswärtiger gelehrter Gesellschaften und Akademien.

Er war geboren zu Nicolsburg 1735.

Ohne von Vorzügen der Geburt, ohne von Glücks-
gütern, ohne von dem Geiste seines Zeitalters und sei-
ner Umgebungen begünstigt zu seyn (sein Vater war ein
getaufter Jude) ist er durch angeborene Naturgaben und
eifrige Verwendung alles aus sich selbst geworden, hat
er im steten Kampfe mit den Vorurtheilen und der
Schwelsucht der Unwissenheit immer Licht und Wahrheit
um sich verbreitet, und aus mannigfaltig bedrängten
und umhergetriebenen Jugendjahren sich endlich ehren-
voll zum öffentlichen Lehrer und zu den ansehnlichsten
Würden und Ehren des Staates emporgeschwungen. Er
starb als ältester, wirklicher k. k. Hofrath der vereinigte-
ten Hofkanzley, mit Ehren auch im Auslande bekannt,
und von fremden Mächten mit Ordenszeichen, so wie
von fremden gelehrten Gesellschaften mit Aufnahme
beehrt *).

Durch sein Wirken und durch sein eifriges Bestre-
ben ist ohne Zweifel in Wien und in der Österreichischen
Monarchie geistige Bildung früher entwickelt und schnel-
ler verbreitet worden, als der immer nur sachte fort-
schreitende Geist der Zeit es vermocht hätte. Ihm ver-
danken wir die ersten bedeutenden Verbesserungen unse-
rer Schrift- und Geschäftssprache. Zu einer Zeit, wo
die Sonne unserer teutschen, classischen Literatur mit
Gellert und Rabener, noch kaum aufgegangen
war, wo noch Gottsched's Sprachtilken als allge-
meines Gesetz galten. Damahls schon hatte Sonnen-
fels unter uns, um diese Sprache so wie um den Staat
ein unverkennbares Verdienst sich erworben, indem er
nicht nur selbst vorzüglich rein, anmuthig und blühend
schrieb, sondern auch durch den schon im Jahre 1759 zu
Stande gebrachten Verein der damahls lebenden besten
Köpfe Wiens allgemein die Schreibart der Mutterspra-
che zu verbessern sich bestrebt, später auch durch seine
Bemühungen es dahin brachte, daß Joseph II. durch die
geschmackmäßige Verbesserung sie in die Geschäftssprache
übertrug.

Die nach seinem Antrag ergangenen allerhöchsten
Verordnungen vom Jahr 1785 und der an der hiesigen
hohen Schule errichtete Lehrstuhl über Geschäftssprache,
den Sonnenfels übernommen, und durch dessen Leitfah-
den er im Jahre 1787 die erste Ausgabe seines Werkes:
„Über den Geschäfts- Styl, vorlegte, sind als der Zeit-
punct anzusehen, von welchem an die Geschäftssprache
in den Österreichischen Kanzleien überhaupt sich immer
mehr veredelt hat, und zumahlen die ergangenen Pa-
tente, durch Sonnenfels Feder berichtet, sich mit
der makellosen Sprachrichtigkeit, der edlen Einfachheit

und der majestätischen Erhabenheit aussprachen, die
überall der Gesetzgebung zukommen, wenn sie auch durch
das Äußere Ehrfurcht und Folgsamkeit gebiethen wilf.

Nicht minder verdienstlich war der Feuereifer, mit
dem der Selige sich der Verbesserung der in so vielen
Hinsichten einflussreichen Schaubühnen annahm. Was
in derselben Zeit Lessing für Hamburg und Teutsch-
land war; ist Sonnenfels für Wien und Öster-
reich geworden.

Durch Reiz seiner allgemein beliebt gewordenen
Zeitschriften, durch die Geißel seiner Satyre und selbst
durch gründliche Vorstellungen bey den Behörden war
er es, der endlich nicht ohne langen Kampf die Natio-
nal-Bühne der Hauptstadt Teutschlands, des Sitzes
der erhabenen Monarchen, von dem entehernden Unfug
der Jooke, der Bernardons-Possen und des Extempo-
rereus gereinigt, den Zeitgenossen Geschmack an dem re-
gelmäßigen Schauspiete und der dramatischen Kunst die
verdiente Achtung verschaffte, dadurch aber unter uns
die Bühne zu der werthvollen Bestimmung erhoben
hat, eine Schule der Sitten und der Welt zu seyn.

Von dem Bewußtseyn und dem Muth der guten
Sache besetzt hatte Sonnenfels nie durch Hindernisse
sich abschrecken lassen, und sich zum Wahlspruch gemacht:
Tu ne cede malis sed contra audentiasito. Dabey war er
so glücklich, daß einige Staatsmänner seinen Fähigkei-
ten und Absichten Gerechtigkeit leisteten, und die große
Maria Theresia ihn unmittelbar in Schutz nahm.
Doch er hielt im Jahre 1765 an der hiesigen hohen Schu-
le das ganz neu errichtete Lehramt der Staatswissen-
schaften, in welchen der Unterricht zur Bildung fähiger
Staatsbeamten so nothwendig und unentbehrlich ist,
und das bis dahin weder hier noch sonst wo öffentlich
ertheilt worden war. Schon zwen Jahre darauf gab Son-
nenfels seine Grundsätze der Politzey, Finanz- und
Handlungs-Wissenschaft heraus, zu denen er sich wie-
der selbst die Bahn brechen mußte, und obschon die Staats-
wissenschaften damahls kaum den Grenzen nach bestimmt;
und Sonnenfels außer den wenig bedeutenden Vor-
gängern Beasobre, Meon und Fortonais gar
kein Muster hatte, so hat er doch ein so umfassendes
und zusammenhängendes Lehrbuch vorgelegt, und das-
selbe in den spätern Auflagen so sehr vervollkommenet,
daß es auch bey mehreren auswärtigen Lehranstalten als
Leitfaden zum Grunde gelegt wurde.

Wenn die Staatsverwaltungslehre seither einen
weit höheren Aufschwung genommen hat, und eigent-
lich erst durch Adam Schmidt und seine Schüler Can-
ard, Say, Gailh, Soden u. a. zu einer auf be-
stimmte Grundsätze und sichere Berechnungen gebrachten
Wissenschaft erhoben worden ist, hinter welche alle frü-
heren Arbeiten weit zurücktreten, so bleibt es immer ein
dauerndes Verdienst unseres seligen Mitbürgers, zuerst
unter uns Ansichten und Begriffe in der schweren und

*) Noch im Jahre 1819 wurde seiner Witwe das Diplom der
philosophischen Gesellschaft zu Philadelphia eingehändigt, die
ihn, seine Verdienste ehrend, zu ihrem Mitgliede aufgenom-
men hatte.

allen Gliedern der bürgerlichen Gesellschaft so nahe liegenden Wissenschaft der Staatsverwaltung entwickelt, und nicht wenig zur Bildung unserer zum Theile schon verstorbenen, zum Theile noch lebenden vorzüglichsten Staatsbeamten beygetragen zu haben.

Das Behrant der politischen Wissenschaften führte *Sonnenfels* auf den Weg, in die Entscheidungen der Staatsverwaltung oft heilsam einzuwirken und endlich selbst in derselben Heiligkeit zu treten. Der edle Eifer, womit er den Gebrauch der Folter bekämpfte und endlich derselben Abschaffung bewirkte, ist ein ehrenvolles unsterbliches Denkmal, das er sich in der Geschichte der Menschheit und in der Österreichischen Gesezgebung errichtet hat.

Alle seine Schriften beweisen seinen, in jedem Anlasse rege gewordenen, Eifer für das Beste des Staates, die Ehre der Nation und den Glanz des Thrones. Er hat damit mehr den Ruhm gemeinnützig zu werden, als einer classischen Unsterblichkeit gesucht, und dadurch nur um so mehr den Dank seiner Zeitgenossen verdient.

Bis an seine letzten Tage bey vollem Geiste und heiterem Muth und dabey immer auf das öffentliche Wohl bedacht, hat er ein Alter von 85 Jahren erreicht, als ihn eingetretene Entkräftung aus diesem Leben abrief.

d) Gelehrte.

Obradowics, der Erzieher der Söhne des Czerny Georg.

Auffallend ist die Ähnlichkeit, die das kritische Auge des Geschichtsforschers zwischen den Schicksalen dieses merkwürdigen Serben und den Schicksalen entdeckt, die einst jenen berühmten scythischen Weltweisen, *Anacharsis*, den vertrautesten Freund *Solon's* betroffen haben. Fast aus eben denselben Beweggründen, wie dieser, erhob sich *Obradowics* auch aus dem Schooße seiner Landsleute und durchkreuzte die Welt, um sich mit dem Gepräge der mannigfaltigen Sitten und Gebräuche bekannt zu machen, die unter den Sterblichen auf dem Erdboden herrschend sind. Er erwarb sich hierdurch mit Recht den Namen eines zweyten serbischen *Anacharsis*! *Obradowics* bereisete verschiedene Länder, als: Griechenland, Albanien, Italien, Teuschland, Frankreich und England, machte sich mit der Sprache eines jeglichen Landes, das er durchzog, bekannt, las die Classiker einer jeglichen Nation, bey der er sich aufhielt, in ihrer eigenen Sprache, und kehrte dann nach einer Reihe von 25 Jahren, die er auf seinen Reisen zubrachte, wie jener scythische Philosoph, ausgeschmückt mit den Schätzen der schönen Erfahrungen, zu seinen guten, aber noch auf einem sehr mindern Staffel der Cultur stehenden Landsleuten zurück, und trachtete sie, mit gränzenloser Anstrengung, so wie sich zu vervollkommen, und durch Ausbildung glücklich zu machen. Erhaben war das Ziel, das er vor Augen hatte und einzig in ih-

rer Art die von dem Geiste des reinsten Patriotism beseele, edle Bemühung, dasselbe nach Möglichkeit vollkommen zu erreichen.

Obradowics war unstreitig ein sehr berühmter und in der literarischen Welt sehr geachteter Mann. Wann in den Intelligenz-Blättern der Jenaischen Literaturzeitung so viel Rühmlisches von einem Griechischen Philosophen *Dositheus* erzählt wird, der in Belgrad in der ersten Dekade des 19ten Jahrhunderts auf Teutschen Fuß National-Schulen errichtet hat, so ist es kein anderer als unser Slavischer Philosoph *Demetrius Obradowics*, der mehr unter dem Klosternamen *Dositheus* den Literatoren bekannt war und auf seinem letzten Aufenthaltsorte allerdings von einem guten Genius in sein Element versetzt wurde, durch Errichtung verschiedener Schulanstalten, an der Aufklärung seines Volkes zu arbeiten. — Groß sind aber auch wirklich die Verdienste, die sich *Obradowics* als Schriftsteller, um die Ausbildung seiner Nation, erworben hat. Er prangt mit Recht an der Spitze der ersten Volksschriftsteller unter den Serben, dem an Verdienst und Ruhm keiner gleichkommt. Er schrieb im Serbischen Volks-Dialekt, wie er heut zu Tage gesprochen wird, der der alten Slavischen Kirchensprache näher als das Russische kommt, und zwar darum, damit ihn in seinen Schriften, wie er sich selbst erklärt: alle Söhne und Töchter, vom schwarzen Berge bis Semendria und bis ins Banat verstehen möchten.

Seiner Selbstbiographie hat *Obradowics* einen sehr merkwürdigen, hier und da mit jovialen Einschüßeln verwebten Brief vorangeschickt, den er an seinen Freund und Landsmann *Charalamp* von Leipzig aus geschrieben hat, und der uns ganz das erhabene Gemüthe von diesem berühmten Weltweisen aufstellt. Auch lernen wir aus demselben ganz die Classe derseligen, für welche er geschrieben hat, ferner die Beweggründe und die Vertheidigung seiner neu Serbischen Schriftstellerey und dann die wunderbaren Verfügungen seines Schicksals kennen, wie er sich in der glänzenden Zeit-Periode, in der Kaiser *Joseph II.* das Zepfer der Regierung über die Österreichischen Staaten schwang, von den Nebeln des finstern Kalugjerismus befreyt und zu dem Dichtglanz seines Ruhmes, der ihm, als dem aufgeklärtesten Manne, in der Mitte seiner Nation gebührte, emporgeschwungen hat.

Trotz der vielen Mühseligkeiten, Beschwerden und Kümmernisse, denen *Obradowics* auf seinen Reisen ausgesetzt gewesen war, brachte er doch sein thätiges Leben sehr hoch. Er erreichte ein Alter von 71 Jahren und verließ mit dem edlen Bewußtseyn wacker die Laufbahn seines irdischen Lebens durchwallt zu haben, am 9. April (oder den 28. März alten Styls) 1811, diese Welt. Der berühmte Archimandrit zu Schischatowaj in Syemien, *Muschikly*, verfertigte auf seinen Tod eine

Ode in serbischer Sprache, ganz im Geiste der Alten und in dem alten altaischen Metrum gedichtet, unter dem Titel: „Sjoni Dositheja Obradowiosa“ Dem Schatten Dositheja's Obradowitsch). — Mag doch ein jeder seiner wackern Landsleute an seiner Grabstätte die nähmlichen Worte aussprechen, die er selbst in dem erstgerühmten Briefe, einst an seinem Grabe von seinen Landsleuten auszusprechen wünschte, wo er sagt: „Wie herrlich werd' ich für alle meine Mühe belohnt seyn, wenn einst ein Landsmann an meinem vom Grün bedeckten Grabeshügel ausruft: Hier liegen seine serbischen Gebeine! Er liebte seine Nation! Sein Andenken währet ewig! „Ja ewig wird Obradowics in dem Andenken seiner braven Landsleute leben!“

e) Vaterlandsvortheidiger.

Marcellin Ortner, Chorherr von Klosterneuburg.

Es gränzt an das Wunderbare, wenn ein Mönch, in der Einsamkeit der Zelle aufgewachsen, stets friedliche Dinge bereitend, der Außenwelt fremd, nur dem beschauenden Leben hingegeben, wie ein Lichtstrahl aus seinem einsamen düstern Kämmerchen hervorschießt, als Gebiether die Bürger einer Stadt zur Vertheidigung derselben ermuntert, als erfahrener Feldherr Anordnungen macht, die eines ergrauten Kriegers würdig sind, der jedes Schicksal mit seinen Genossen trägt, — der, jeder Gefahr trotzend, Leben und Tod mit ihnen theilen will.

Ein Österreicher kann sich so hoher Thaten rühmen, die Geschichte ist gerecht, sie huldigt den Manen ihrer Heroen.

Mitten in Österreich unter der Enns, zwey Stunden von Wien, liegt die Stadt und das in Österreichs Geschichte so hochberühmte St. Klosterneuburg. Marcellin war Bienenbruder und Sacristan des Stiftes.

Die Türken, durch Emerich Tokely angehebt, drangen durch Ungarn nach Österreich vor, und nun hatte Propst Sebastian und seine Geistlichen die höchste Zeit sich und das Ihrige in Sicherheit zu bringen. Der Propst nahm die Kostbarkeiten aus der Schatzkammer und zog am 1. July 1681 mit einigen Geistlichen über Linz nach St. Nicola bey Passau.

Als Marcellin die Gefahr herankommen sah, und zu Klosterneuburg noch kein Soldat vorhanden war, ordnete er alles an, um den Streifpartheyen wenigstens in der obern Stadt eine Wehre entgegenzustellen. Am 15. July rief Marcellin alle stiftlichen Dienstleute, und die Einwohner der Stadt zusammen, stellte ihnen die große Gefahr vor, in der sie sich befänden, und forderte sie auf, wenn sie entschlossen wären, ihr Gut und Blut darzu zu setzen, um das St. ft und die Stadt zu vertheidigen, ihm Folge zu leisten, und auf den er-

sten Trommelschlag bey der Kirche, als dem bestimmten Musterplatze zu erscheinen.

Den 16. July Nachmittags kamen die Türken in größerer Anzahl, und richteten ihr Hauptaugenmerk gegen die untere Stadt, deren sie sich auch bald bemächtigen und darauf in Brand steckten.

Marcellin kannte die große Gefahr, in welche die Belagerten gerathen mußten, wenn es dem Feinde gelingen würde, das St. ft in Brand zu stecken, und wandte nun die folgenden ruhigen Tage dazu an, die Fenster des Stiftes gegen außen mit Ziegeln zu verlegen, wobey ihn Herr Wilhelm und der Hauptmann unterstützten. Weil man nun längere Zeit die beyden Geistlichen und den Hauptmann nicht sah, verbreiteten einige Furchtsame das Gerücht, die beyden Geistlichen und der Hauptmann hätten sich geflüchtet, und die Jaghaften schrien, daß sie sich nun selbst überlassen seyen, und gewiß zu Grunde gerichtet würden, wenn die Türken die Stadt neuerdings angreifen würden. Drey hundert fünfzig Mann von der Besatzung ergriffen auf dieses falsche Gerücht mit Gewehr, Sacl und Pack die Flucht aus der Stadt, weil sie gerade keine Türken gewahrten. Als Marcellin dieser Vorfall berichtet wurde, ging er sogleich mit dem Priester Wilhelm zu den Treugebliebenen, und ermahnte sie von neuem zur Standhaftigkeit und Tapferkeit, forderte sie abermahl auf, den Eid zu leisten, wobey er ihnen das Versprechen machte, sie in keinem Falle zu verlassen, ja er behauptete ihnen, er wollte sich eher in Stücke zerhauen lassen, als von ihnen zu weichen. Durch seine Beredsamkeit und das erste Versprechen bey ihnen zu bleiben, bestärkte Marcellin die Besatzung so in ihrem Vorsatze, daß ihr Muth selbst den bedeutenden Verlust, den sie durch die große Zahl der Ausreißer erlitten hatten, nicht achtete, und gleichsam alle Furcht aus ihrer Seele verschwand.

So standen die Sachen, als die Türken am 26. July mit starker Macht vor Klosterneuburg erschienen. An diesem Tage kamen 59 Fahnen Spahi, und 9 Fahnen Janitscharen, und sungen die obere Stadt heftig zu stürmen an, so zwar, daß es ihnen gelang, auf einer Seite in die Ringmauern ein Loch von 6 Schuh hoch und 4 Schuh breit zu machen, worauf sie sogleich Sturmleitern anlegten. Marcellins Bitten und Zureden entflammten die Belagerten dermaßen, daß sie sich wie Verzweifelte wehrten, auf die Türken mit Ziegeln und Steinen warfen, wodurch sie eine große Anzahl derselben tödteten, und zum Glück den Bassa verwundeten, der den Sturm befehligte, worauf die Türken den Rückzug antraten.

Marcellin Ortner, der die Pflichten des Stiftesmitgliedes wie jene des Bürgers im vollen Maße erfüllt, hatte den Dank der ganzen Stadt, in deren Andenken er niemahls verlöschen kann; aber auch seine Mitbrüder erkannten sein Verdienst, und Propst Sebastian be-

förderte ihn vom Sacristan zum Küchenmeister, welches Amt er nicht lange begleitete, denn er wurde lungen-süchtig, und beschloß seine Tage am 17. Jänner 1692, seines Alters 59 Jahre.

F) K ü n s t l e r.

Therese von Paradis.

Maria Theresia von Paradis, geboren zu Wien 1759, die Tochter eines kaiserl. königl. Regie-rungs-rathes. Sie verlor das Gesicht im drit-ten Jahr durch einen Nervenschlag so unvermerkt, daß die Ältern selbst eine Zeit lang darüber im Zweifel waren.

Die besten Musik- Lehrer Wiens bildeten ihren Geschmack im Spielen, Singen und eigenen Com-positionen.

Im Jahre 1784 machte sie, in Begleitung ihrer wür-digen Mutter, eine musikalische Reise durch Teutschland und die Schweiz nach Frankreich.

Nicht allein das große musikalische Talent war es, was man im Auslande an dem Fräulein von Para-dis bewunderte, sondern ihre Bildung überhaupt, ihr liebenswürdiger Charakter, die Lebhaftigkeit ihres Gei-stes, mit der sie sich in allen Lagen und Geschäften zu benehmen wußte, die mannigfaltigen Kenntnisse, die sie sich durch Vorlesen und durch den Umgang mit vie-len gebildeten Menschen erworben hatte, und die vielen Hülfsmittel, deren sie sich bey ihrem Zustande bedien-te, um den Mangel des Gesichts auf eine sinnreiche Art zu ersetzen. Vermittelst einer Handdruckerey correspon-dirte sie mit ihren Bekannten und Freunden. Sie rechnete mit großer Fertigkeit durch die von Saunderson erfun-dene Rechentafel. Auf ihren Landkarten sind die Grän-zen und Flüsse mit feinem Drath und Seidenfäden, das Meer mit Sand und die Städte mit flachen Per-len bezeichnet, und dadurch fürs Gefühl eingerichtet. Durch Spielkarten, die durch einige Nadelstiche gezeich-net sind, wovon aber auf der äußern Seite nichts zu bemerken ist, spielt sie in Gesellschaft von Sehenden ohne allen Aufenthalt und Irrung. In frühern Jahren tanzte sie gern und zwar Teutsch, Menuet und Englisch. Auch fürs Theater hat sie eine große Vorliebe und spielte ehemahls Rollen in Privat- Gesellschaften. Daher sie nicht nur beym Anhören von Theaterstücken genau zu beurtheilen weiß, ob der Ausdruck dem Affecte, der dargestellt werden soll, angemessen sey, sondern auch im Umgange dienen ihr die Aussprache, der Ton und der Accent des Sprechenden dazu, auf den Charakter, das Temperament und die Sinnesart desselben zu schlie-ßen. Sie kennt Personen, mit denen sie vor mehreren Jahren sprach, gleich aus der Stimme. In ihrem ge-wohnten Aufenthaltsorte geht sie wie ein Sehender her-um, ohne sich anzustoßen, wenn alles an seinem ge-

wohnten Plaze steht. Selbst an fremden Orten weicht sie größern Gegenständen durch ein feines Gefühl des veränderten Luftzuges aus. Durch dieses Hülfsmittel merkt sie auch, wenn man sie auf der Gasse führt, wo sie an einer Quergasse vorbeey kommt, ob sie an ei-ner Mauer oder an einem Zaun vorbeey geht, oder wo ein Baum steht. Ihre Begriffe von Schönheit beziehen sich auf die regelmäßigen Verhältnisse, die sie durch Ge-fühl bey Statuen fand. Das übrige ergänzt sie durch ihre rege Phantasie und durch die Geschmacksurtheile, die sie durch Lectüre und durch Umgang mit vielen ge-bildeten Menschen in sich aufgenommen hat.

(Wir haben schon im vorigen Jahrgange des östere. Hauskalenders bemerkt, daß sich diese Gallerie nach und nach über alle Stände verbreiten wird. Noch ist nebst mehreren anderen Ständen z. B. bildenden Künstlern, ic. ic. vorzüglich jener der Gei-st-lichkeit zu behandeln übrig. Wir glauben hierbey nicht sorgfältig genug zu Werke gehen zu können, sind aber auch gegenwärtig schon im Stande zu versichern, daß wir bereits im Besitze von Lebensschilderungen nachahmungswürdiger Muster der Religiosität, der Frömmigkeit und seltener Tugenden sind, die wir im nächsten Jahrgange mittheilen werden).

D) Die östereichischen Frauen.

dargestellt in den hochherzigen Wirkun-gen des edlen Vereines der adeligen Da-men in Wien, zur Aufmunterung und Racheiferung.

Die Geschichte des stitlichen Lebens der Menschheit füllt wenig Blätter; aber diese gebühren vor allen den Frauen. Und diese Blätter gehen nicht unter. Über Zeit und Raum erhaben, werden sie gesammelt in einer höhern Welt, die für die Titanen unseres Geschlechts, für die Länderverwässer und Völkerzertrümmerer nicht vorhanden ist. Der Herd des häuslichen Glückes ist der Hort des Vaterlandes. Beyden leuchtet wohlthätig mild die Flamme der uralten Westa; und dieses heilige Feuer bewahren im keuschen Busen die Herzen der Jung-frauen und Frauen. In jeder Zeit, die das Völkerleben in seinem Innersten erschütterte, trat voran die Begei-sterung der Liebe, und der Muth der Frauen. So unter den alten Völkern, in den Zeiten der Erniedri-gung ihres Geschlechts. Die Natur in ihnen war oft mächtiger, als die Welt außer ihnen, welche sie gleich Leibeigenen schätzte. Was Griechinnen und Römerin-nen thaten, was die hispanischen, was die kartagischen Frauen, was unter den rohen Völkern die Heldinnen der Scythien, der Teutonen, der Britten, der Norman-nen leisteten, das hat offenbar die Auzgewalt der auf-opfernden Liebe, die von jeher das weibliche Gemüth

zu ihrem Heiligthume erkor. Als hierauf das Christenthum die Fesseln des Weibes zerbrochen hatte, da erhob sich dieses Geschlecht mit eigenthümlicher Kraft auf die Höhen des sittlichen Lebens. Das fromme Werk christlicher Liebe, die caritas, war ihr Beruf. Es quoll aus ihrem reinen, Gott geweihten Herzen, und reifte durch den Heldenmuth der Geduld zur unsterblichen That. So standen hoch im Mittelalter die Frauen. Ihnen huldigte das Ritterthum. Und wo sie nur ihren heiligen Beruf, die Wiederherstellung der National-Sitte durch häusliche Tugend, erkannten und übten, da lebte auch die National-Ehre wieder auf. So erkennt man überall auch in dem weiblichen Sinne die Spur des edleren Zeitgeistes. Das Geschlecht, welches einst das Mittelalter in stillen Klostermauern, auf einsamen Ritterburgen, und im engen Haufe des fleißigen Bürgers durch Zucht und Frömmigkeit zu milder Gesinnung erzog, das fühlt sich in unserem Zeitalter von demselben Christusinne zu der edelsten gemeinnützigen Nächstenliebe berufen. Aus dem Kreise des häuslichen Friedens tritt, erleuchtet und aufgeklärt, die himmlische Caritas an der Hand der Frauen in das gefährvolle, hartbedrängte öffentliche Leben ein, um den sich verwirrenden, unfläthen Geist des Mannes dahin zurückzulenken, wo allein das Herz Freude und Beruhigung findet, zu dem stillen Berufe frommer Menschlichkeit. So wirkte auch in unserer Zeit bey den Völkern, wo das Fremde am wenigsten eindrang, und von denen es am muthigsten ausgestoßen wurde, das Meiste im Verborgenen der edle vaterländische Sinn der Frauen. Dies geschah in Spanien, in Rußland und in Teutschland. Und damit er schneller und zweckmäßiger wirkte, schlossen sie unter sich Vereine. Der Wiener Frauenverein war einer der ersten, gegründet von dem um den Staat und die Menschheit hochverdienten Hrn. Regierungsrath Sonnleithner. An seiner Spitze stand die im Jahre 1826 verstorbene Caroline Fürstin Lobkowitz, geborne Fürstin von Schwarzenberg. Er ist seit 10 Jahren ununterbrochen thätig. Jetzt ist die Vorsteherin desselben die um die Menschheit hochverdiente Frau Gräfinn von Dietrichstein, Regentinn des Savoyischen Damenstiftes in Wien.

Wir versprochen im verfloßenen Jahrgange des österrichischen Hauskalenders uns über alle Frauenvereine der Monarchie zu verbreiten und ihre Wirkungen bekannt zu machen. Bey der Durchsicht unserer gesammelten Materialien fanden wir aber, daß schon die Summe und Mannigfaltigkeit der wohlthätigen Handlungen des Wiener Frauenvereines allein so erstaunend groß und so wirksam in das Leben eingreifend sey, daß wir uns zur Angabe der überaus wohlthätigen Verwendung der Gelder dieser Gesellschaft auf den gegenwärtigen Jahrgang unseres österrichischen

Hauskalenders beschränken müssen, und erst in den nachfolgenden Jahrgängen die wohlthätigen Vereine von Pesth, Linz, Brünn, Lemberg ic. ic. in ihren Wirkungen gründlich und umständlich darstellen können. Kaum sollte man seinen Augen trauen, wenn man die großen Summen sieht, mit denen Arme, Kranke, Arbeitslose, entlassene Züchtlinge, Erziehungs-Institute, Taube, Blinde, verdiente Diensthofen, Findlinge, Abgebrannte ic. ic. unterstützt wurden. Solch zarter und hoher Edelmuth darf nicht untergehen, diese Institute sind eine Domäne der Menschheit, die tausend Thränen trocknet, für die tausend Dankopfer zum Himmel wallen. Sie müssen der Gegenwart stets vor Augen gehalten werden, auf daß der Glaube an die Menschheit gestärkt werde. Der österrichische Hauskalender ist ganz vorzüglich dazu bestimmt, ein eigentliches Jahr- und Nachschlagebuch der österrichischen Frauenvereine zu werden. Er wird mit gewissenhafter Treue ihre Wirkungen beobachten, sammeln und zur allgemeinen Kenntniß bringen; er wird jeden Frauenverein von seinem Anfange an bis in die gegenwärtige Zeit verfolgen, und so ein Denkbuch werden für alle, die das schöne Bewußtseyn nähren, daran mitgewirkt zu haben, oder die die Mildthätigkeit unserer Frauen bewundern und sich zu gleicher Nächstenliebe aufgefordert fühlen, wenn sie sehen, welche große Summen zusammenkommen, wenn jeder Aufgeförderte auch nur ein kleines Schärfelein be trägt.

Hier findet man nun von 1811 als dem Anfange der adeligen Damengesellschaft in Wien bis 1819 exclusive die eingegangenen Summen, und deren Verwendung. Man überdenke, wie viel Gutes dadurch geschah!

1811.

Das Taubstummen-Institut zog zuerst die Aufmerksamkeit des Wiener adeligen Damen-Vereines auf sich. Die gewöhnlichen Einkünfte desselben reichten nicht hin, den Zöglingen den Erfah für die abgenützte Kleidung, Wäsche, Betten zu verschaffen. Die Gesellschaft verfuhr sie mit allen diesen dringenden Bedürfnissen, und es genügte ihr hierzu ein Aufwand von 10,998 fl. in B. Z., weil sie nicht nur von dem Hrn. Freyh. von Lang und dem Hrn. Großhändler Kunz bedeutende Beyträge an Stoffen erhielt, sondern auch mehrere Kaufleute ihre Waaren um einen billigeren Preis abließen. Die Gesellschaft glaubte auch einen wesentlichen Dienst zu leisten, wenn sie mehrere Taubstumme auf ihre Kosten in das Institut gebe; denn beträchtlicher ist, leider, als man vermuthen sollte, die Zahl dieser Unglücklichen, und es ist der Gesellschaft bekannt, daß über 100 die Aufnahme in das Institut erwarten.

Dem Blinden-Institute gab die Gesellschaft Klei-

dungsstücke, musikalische Instrumente und andere Bedürfnisse, aber sie beschränkte ihre Gaben für diese Anstalt, weil es von mehreren Wohlthätern bereits beträchtliche Gaben erhalten hatte.

Die Verdienste der englischen Fräulein, so wie der Ursulinerinnen und Salesianerinnen um die Erziehung der weiblichen Jugend, und der Zustand des Mangels, in dem sie sich befanden, veranlaßte die Gaben für diese Institute in St. Pölten, Krems, Linz und Wien; dieselben Beweggründe sprachen für die gänzlich erarmten Piaristen-Collegien in Krems und zu Wien auf der Wieden. Um den Spitalern der Elisabethinerinnen und barmherzigen Brüder in Wien, Feldsberg, und Linz zu Hülfe zu kommen, bedurfte es nur der Kenntniß ihrer Dürftigkeit, und der Ergebung, mit welcher sie sich selbst das Nöthigste versagten, damit sie ihren Beruf erfüllen konnten, um ihnen hülfreiche Hand zu bieten. Dieselbe Unzulänglichkeit der Einkünfte führte den Reconvalescenten-Hause und dem Institute für kranke Kinder das Wort.

Die Gaben für entlassene Züchtlinge und der Bey-
Einnahme.

trag zu dem Erziehungshause des Regiments Strauch wurden durch Collecten veranlaßt.

Vorzüglich richtete die Gesellschaft ihr Augenmerk auf die hilflosesten Geschöpfe der Welt, die von ihren Ältern verlassenen Kinder, die Findlinge.

Durch die große Bereitwilligkeit der wirkenden Mitglieder gelang es der Gesellschaft sie unter immerwährender Aufsicht zu halten. Die Gesellschaft gab sorgfältigen Pflegemüttern Prämien, unterstützte die Findlinge mit Bekleidung und Arzeneien, und hofft nur durch verschiedene Vortheile, welche sie den Pflegemüttern auf dem Lande anbiehet, eine beträchtliche Anzahl von Findlingen in der Provinz in Verpflegung zu bringen. Der Erfolg dieser Bemühung liegt vorzüglich in den Händen der wirkenden Mitglieder auf dem Lande, auf deren Menschenliebe und Thätigkeit die Gesellschaft mit vollem Rechte vertrauen kann.

Die große Anzahl von Dienstbothen, welche auf die von der Regierung ausgefetzten Prämien Anspruch hatten, veranlaßte die Gesellschaft auch ihrer Seite mit zu wirken, daß dieser schöne Zweck des Staates erreicht werde.

144,207 fl. 54 kr.

Verwendung.

	fl.	kr.
Für die Zöglinge des Taubstummen-Institutes	10,998	3
Für die Zöglinge des Blinden-Institutes	6,834	30
Dem Institute für kranke Kinder	1,000	—
Dem Erziehungshause der englischen Fräulein in St. Pölten	3,000	—
Dem Erziehungshause der englischen Fräulein in Krems	2,000	—
Dem Spital der Elisabethinerinnen in Wien	6,500	—
— — — — — in Linz	3,000	—
Für die Ursulinerinnen in Wien	6,000	—
— — — — — in Linz	2,000	—
— — Salesianerinnen in Wien	6,000	—
— Das Piaristen-Collegium in Wien	1,000	—
— — — — — in Krems	3,000	—
— die Reconvalescenten	5,500	—
— entlassene Züchtlinge	1,500	—
— Pfründner in Versorgungshäusern an Geld und Bekleidung	4,500	—
— das Erziehungshaus des Regiments Strauch	500	—
— die Abgebrannten in Wiener Neustadt	1,500	—
— Prämien an 10 verdiente Dienstbothen	3,000	—
— das Spital der Barmherzigen in Feldsberg	2,000	—
— Verpflegung der Findlinge	30,249	8
In die Casse des Marien-Spitals nächst Baden abgegeben	13,164	—
Für die Besoldungen des Kanzellisten und Dieners, Post-Druck-, Spesen-, Fracht-, Schreib-Materialien	5,630	37
	118,885	18
	25,322	36
	144,207	54

(So wie hier der Ausweis der Gesellschaft vom ersten Jahre ihrer Existenz geliefert wurde, so wird damit alle Jahre fortgeföhren, bis man eine vollständige Uebersicht der Geldverwendung der Gesellschaft hat.)

E. Denkmahl der thätigen Menschenliebe oder Übersicht

der armen Kranken, welche in den nachstehenden Spitälern des menschenfreundlichen Ordens der wahrhaft barmherzigen Brüder in den österreichischen Staaten vom 1. November 1809 bis letzten October 1818, also durch 9 Jahre, ohne Unterschied der Religion und Nation, folglich mit musterhafter religiöser und politischer Toleranz unentgeltlich angenommen und verpflegt worden sind:

Nahmen der Klöster und Spitäler.	Aufgenommene.	Nicht-Katholische	Israelitische.	Gestorbene	Beim Leben Erhaltene.
Zu Wien in der Leopoldstadt	17,760	2,236	8	2,762	14,998
— Feldsberg in Unter-Oesterreich	6,210	157	—	508	5,702
— Grätz in Steyermark	7,263	330	—	799	6,464
— Prag in Böhmen	11,463	1,699	73	1,649	9,814
— Görz in Illyrien	1,792	95	1	190	1,602
— Preßburg in Ungarn	8,041	1,102	8	932	7,109
— Neustadt an der Mettau in Böhmen	2,195	150	—	114	2,081
— Teschen in Ober-Schlesien	3,849	688	18	294	3,555
— Erlau in Ungarn	3,065	239	—	181	2,884
— Waralla in Zipfen	2,175	183	—	164	2,011
— Proßnitz in Mähren	3,217	295	6	280	2,937
— Temeswar im Banat	1,555	296	—	164	1,391
— Kuckus in Böhmen	4,694	180	8	353	4,341
— Brunn in Mähren	5,715	607	16	624	5,091
— Bettowiz in Mähren	1,627	91	10	177	1,450
— Linz in Ober-Oesterreich	5,183	439	—	656	4,527
— Papa in Ungarn	2,538	257	5	192	2,346
— Eisenstadt in Ungarn	2,175	190	4	182	1,993
— Großwardein in Ungarn	2,790	635	1	155	2,637
— Waizen in Ungarn	912	125	3	49	863
— Fünfkirchen in Ungarn	3,439	462	14	253	3,186
— Stalitz in Ungarn	1,188	81	16	80	1,108
— Agram in Croatien	3,033	128	2	263	2,772
— Jeveridowize in Ost-Galizien	1,470	37	6	115	1,355
— Ofen in Ungarn	1,690	186	3	181	1,509
Summe	105,041	10,886	202	11,315	93,726

Unter obiger Zahl der Verstorbenen sind theils sterbend theils todt eingebracht worden 1863.

Die Fürsorge der barmherzigen Brüder ist nicht bloß auf Katholiken oder Österreicher beschränkt, ihre menschenfreundliche Thätigkeit erstreckt sich auf Türken und Juden eben so eifrig wie auf Christen, jeder Dürftige findet hier Zuflucht und Hüfe, und wenn je eine milde Gabe fruchtbringend für das Wohl der Mitmenschen wuchert, so ist es jene, die dem Orden der barmherzigen Brüder theils in ihre Sammlungsbüchsen, theils an Verabreichung der Victualien, theils an frommen Vermächtnissen zufließt. Die Mitglieder der 25 Klöster in den österreichischen Staaten leben karg und dürftig, ihre Vorsteher sind durchaus Männer von Ehre und

Frömmigkeit, größten Theils mit seltenen chirurgischen, medicinischen und pharmaceutischen Kenntnissen ausgerüstet; was sie durch die Freygebigkeit edler Menschen erhalten, ist dem heiligsten Zwecke, der Linderung der Leiden armer Kranken gewidmet. Wie sehr sie praktische Menschenliebe an allen Völkern ohne Unterschied üben, mag folgendes Verzeichniß der im Jahre 1817 bis 1818 in dem einzigen Krankenhause zu Wien aufgenommenen Kranken der verschiedensten Nationen zeigen. Aufgenommen wurden aus Brandenburg 4, Bayern 129, Böhmen 289, Croatien 5, Teutschland 311, England 1, Frankreich 9, Hessen 10, Italien 11, Kärnthen 19, Krain 18, Mähren 130, den Niederlanden 7, Ober-Osterreich 70, Nieder-Osterreich 594, Vorder-Osterreich 4, Pfalz 38, Preußen 33, Pohlen 22, Rußland 7, Sachsen 80, kais. Schlesien 33, preuß. Schlesien 94, Schweiz 22, Siebenbürgen 4, Steyermark 39, Tyrol 57, Türkei 1, Ungarn 137.

Unter die frommen Gebräuche des Ordens der barmherzigen Brüder gehört auch dieser, daß Mittags nebst den gewöhnlichen Tischgebethe die Viste der am nämlichen Tage in sämmtlichen Hospitälern des Ordens in den österreichischen Staaten seit 124 Jahren gestorbenen Kranken abgelesen und für sie gebethet wird.

Das Buch ist im Jahre 1688 angefangen, und wird bis zur Stunde gewissenhaft fortgesetzt. Es enthält die gestorbenen aus allen Ordens-Hospitälern von Wien, Feldsberg, Gräß, Görz, Prag, Preßburg, Neustadt, Teschen, Erlau, Waralla, Proßnitz, Temeswar, Kuckus, Brüna, Lettowitz, Linz, Ofen, Papa, Eisenstadt, Großwarden, Waizen, Fünfkirchen, Stalk, Agram, Zebzidowik.

Es ist allerdings interessant, aus den Listen von 25 Hospitälern und aus einem Zeitraume von 124 Jahren die Tage der größten und mindesten Sterblichkeit auszuheben.

Die Tage der mindesten Sterblichkeit waren: den 4. 16. Jänner; 17. 21. May; 13., 27., 30. Juny; 6., 7., 11., 17., 18., 20., 23., 27., 30. Jül; 8., 21., 25. August; 20., 26. September; 20., 30. October; 25. November; 16., 26. December.

Die Tage der größten Sterblichkeit hingegen der 15., 25. Jänner; 1., 2., 26. Februar; 12., 18., 19., 30. März; 6. 9., 13. April; 2. May; 9. Juny; 17. October.

Man sollte glauben, daß oft ungenügende Listen abgelesen werden müssen. Die Tage der mindesten Sterblichkeit haben einen — auch zwey Abgeschiedene, die der größten neun bis zwölf, nur der 9. Juny hat dreizehn. Gewiß auffallend wenig für 25 Hospitäler, und einen Zeitraum von 124 Jahren.

(Die künftigen Jahrgänge dieses österreichischen Hauskalenders werden die Wirksamkeit des wohlthätigen Ordens der barmherzigen Brüder mit Auf-

merksamkeit verfolgen und jährlich getreue Berichte über die Resultate derselben liefern, so daß man diesen österreichischen Hauskalender eigentlich als ein authentisches Denkbuch des Ordens der barmherzigen Brüder in den österreichischen Staaten ansehen kann).

F.) Das Blinden-Institut in Wien, klein und unscheinbar im Entstehen, groß und wohlthätig in seinen Wirkungen.

Dieses Institut, nach Anlage und Ausbildung eines der Merkwürdigsten Wiens, befindet sich an der Mariahülfer Linie, in der großen Steingasse Nr. 182. Der Director desselben, Hr. Wilhelm Klein, hat im vorigen Jahre bey Schaumburg in Wien sein Lehrbuch zum Unterrichte der Blinden herausgegeben, das alles umfaßt, was ein Blindenlehrer, was die Blinden selbst, und alle, die mit Blinden umgehen, zu wissen nöthig haben. Aber auch für jeden wißbegierigen Menschenfreund ist dieses Werk von hohem Interesse, denn die Arbeit eines Mannes, der aus Sehnsucht nach wohlthätiger Wirksamkeit aus ehrenvollen und einträglichen Verhältnissen trat, und im Mannesalter den seltenen Entschluß faßte, sich eine neue Laufbahn zu schaffen, auf welcher sein Geist und sein Herz Befriedigung fanden, und der nach vierzehnjähriger Mühe und Sorgfalt, hier die Resultate seiner Erfahrungen vorlegt, verdient gewiß die volle ungetheilte Aufmerksamkeit aller Menschenfreunde, die wissen, was es heißt, einen Blinden zu einem gestifteten, rechtlichen Menschen zu bilden, der aufhört seinen Mitmenschen lästig zu seyn, der selbst die Last der Blindheit minder fühlt, weil er Beschäftigung gelernt hat und daran gewohnt ist, weil ihm religiöser, sittlicher und wissenschaftlicher Unterricht sein Daseyn erheitert.

Es wäre ungerecht, wenn wir bey dieser Gelegenheit nicht einen Blick in die Vergangenheit werfen wollten. Als Hr. Klein nach Wien kam, war weder eine Unterrichtsanstalt, noch ein Institut für blinde Kinder vorhanden. Hr. Klein versuchte den Anfang des großen Werkes in seiner eigenen Wohnung und nach einer selbst gewählten Methode im Jahr 1804. So unscheinbar und unbedeutend dieser Anfang war, so zeigte sich doch bald (Seite 387 und 388) eine rege Theilnahme zur Unterstützung des Unterrichts der Blinden in einer öffentlichen Prüfung gewahrt wurde. Wohlthäter der Blinden fanden sich allenthalben, sollte aber das Werk gedeihen und wachsen, so konnte dieß nur durch die unermüdete Anstrengung eines Mannes geschehen, der all sein Wollen und Trachten, sein Wirken und Streben, sein Denken und Handeln, seinen Geist und sein Herz, seine Bequemlichkeit und Ruhe, seine Kräfte und seine Lebens-tage einer Anstalt weihte, die ihm des Himmels schönsten

Segen: Selbstbewußtseyn edler Thaten und wohlthätiger Wirksamkeit, verleiht. Dieses Bewußtseyn seiner Mühen und Sorgen kann nur ein Blick auf sein Werk lohnen, denn weder Titel noch Orden vermögen die wirkungsreiche Thatkraft eines Mannes zu vergelten, der so wie Klein, aus sich selbst schöpft, mit unbesiegbarem Muthe sein Ziel verfolgte, mit dem edelsten Gemüthe seinem Zwecke Gestaltung und Leben gab. Nur derjenige, der die glückliche Katastrophe seiner zweiten Schöpfung empfunden hat, nur ein Blinder, von Klein erzogen und gebildet, ist vermögend, das Verdienst dieses hochherzigen Mannes ganz zu würdigen. Wir andere können nur bewundern, segnen und um Segen für die Zukunft stehen. Mit diesen Ansichten und Gefühlen machen wir auf dieses Werk aufmerksam, das nicht bloß für den Blindenlehrer und jeden Pädagogen überhaupt, sondern für jeden Menschenfreund, weß Standes und Geschlechtes er immer sey, eine eben so seltene als überraschende Lectüre werden wird, besonders wenn er die vielen rührenden und höchst interessanten Stellen des Werkes erwägt, die ganz gewiß Jedermanns Theilnahme ansprechen werden.

(So wie wir hier eine Andeutung über das Blinden-Institut gaben, so wird der österrreichische Hauskalendar eine fortlaufende Reihe unserer wohlthätigen Bildungs-Institute liefern, darin nicht nur die in Wien existirenden Anstalten schildern, sondern sich auch auf alle Institute in den Provinzen ausdehnen, und dabey vorzüglich jene berücksichtigen, die, wie das Blindeninstitut in Wien, ihre Gründung Privaten danken und die durch die Wohlthätigkeit der Zeitgenossen besesigt worden sind. Möchte man doch die Absicht des Herausgebers dieses österrreichischen Hauskalendar nicht verkennen durch den vorgehaltenen Spiegel zur Nachahmung und Theilnahme anzuregen).

G) Das polytechnische Institut in Wien, der wirksamste Hebel für den Handel, die Künste und Gewerbe.

Das k. k. polytechnische Institut in Wien ist eine Central-Bildungsanstalt für den Handel, für die Künste und Gewerbe, durch die Vorbereitung eines zweckmäßigen, ihre Vervollkommnung begründenden wissenschaftlichen Unterrichtes, ein Sammelplatz für die, von den Wissenschaften ausgehenden Beförderungsmittel der National-Industrie, ein Verein nützlicher Kräfte zur Einporhebung des inländischen Gewerbefleißes durch jede Art wissenschaftlichen Ueberflusses. Es erscheint sonach 1) als Lehranstalt, 2) als technisches Musäum oder Conservatorium für Künste und Gewerbe, 3) als Verein zur Beförderung der National-Industrie.

I. Als Lehranstalt enthält es außer, der Real-

Akademie, welche die Vorbereitungs-Class deselben ausmacht, eine commercielle und eine technische Abtheilung. Die Vorbereitungs-Classen begreifen in einem zweyjährigen Course nebst dem Religions-Unterrichte die Behefächer der Elementar-Mathematik, Naturgeschichte, Geographie, Geschichte der deutschen Sprachlehre und des Geschäfts-Styls, des Zeichnens, der Kalligraphie, der italiensichen, französischen, lateinischen, englischen und böhmischen Sprache.

Die commercielle Abtheilung enthält die Behefächer des Geschäfts- und Correspondenz-Styls für Kaufleute, der Handelswissenschaft, des Handels- und Wechselrechts, der Merkanil-Rechenkunst, der kaufmännischen Buchhaltung, der Handels-Geographie, der Handelsgeschichte und der Waarenkunde.

Die technische Abtheilung begreift das Behefach der technischen Chemie, den speciellen Vortrag einzelner chemisch-technischen Gewerbszweige, die Physik, die (niedere und höhere) Mathematik; die Maschinenlehre mit der Maschinen-Zeichnung, die praktische Geometrie mit den geometrischen Zeichnungen, die Land- und Wasserbaukunst mit den dazu gehörigen Zeichnungen, und die Technologie. Außer diesen ordentlichen Behegegenständen können ferner nach Bedürfnis über einzelne wichtigere, auf das Technische sich beziehende Fächer außerordentliche Vorlesungen gegen Honorar gehalten werden.

Die sämmtlich vorgenannten Fächer werden von achtzehn ordentlichen, und drey außerordentlichen Lehrern vorgetragen. Das Ganze steht unter der Leitung des in der gelehrten Welt rühmlich bekannten Directors Prechtl.

II. Als technisches Musäum oder Conservatorium für Künste und Gewerbe enthält das polytechnische Institut diejenigen zweckmäßig aufgestellten Sammlungen, welche sowohl für den anschaulichen Vortrag der verschiedenen Behefächer die nöthigen Hülfsmittel enthalten, als auch eine anschauliche Darstellung des Zustandes der Industrial-Cultur und ihrer Beförderungsmittel zu gewähren im Stande sind. Diese Sammlungen sind:

- 1) Eine mineralogische Sammlung zum Vortrage der Mineralogie in technischer Beziehung.
- 2) Eine Sammlung für die Waarenkunde, welche sämmtliche Waaren-Artikel im charakteristischen Zustande enthält, welche als natürliche und zum Theil künstliche Erzeugnisse im Handel vorkommen.
- 3) Eine Sammlung chemischer Präparate und Fabricate im Laboratorium der allgemeinen technischen Chemie.
- 4) Das physikalische Cabinet, eine vollständige und wohlgeordnete Sammlung der physikalischen Apparate und Vorrichtungen, wie sie sowohl zu einem vollständigen experimentalen Vortrag der Physik, als auch zur

Anstellung der diese Wissenschaft, zumahl in praktischer Hinsicht, erweiternden Versuche nothwendig sind.

5) Ein mathematisches Cabinet, welches die, zur Ausübung der Lehrer der praktischen Geometrie gehörigen Werkzeuge und andern mathematischen Vorrichtungen, ferner Masse, Gewichte ic. enthält.

6) Ein Modellen-Cabinet, welches eine so viel möglich vollständige Aufstellung aller bekannten Maschinen in wohl ausgearbeiteten und nach passenden Maßstäben verfertigten, für die Ausführung im Großen berechneten Modellen enthalten wird.

In einer eigenen mechanischen Werkstatt des Instituts, welche unter der Leitung des Professors der Maschinenlehre steht, werden diese Modelle nach und nach verfertigt.

7) Das Fabriks-Producten-Cabinet, enthält von sämmtlichen Fabrications-Producten der Monarchie den charakteristischen, jedesmaligen Zustand der Fabrication eines bestimmten Kunstgegenstandes zu einer bestimmten Zeit darstellende Muster, so daß diese Sammlung ein Gemälde der Cultur-Stufe des inländischen Kunstfleißes darstellt.

Eine jährliche öffentliche Ausstellung von Fabriks-Producten wird eine lebendige Erkenntniß und Übersicht der jährlichen Fortschritte der Industrie-Cultur gewähren, und zu wechselseitiger Vergleichung und Nachahmung Gelegenheit geben. Eine nach und nach zu bereichernde Bibliothek der besseren Werke über die dem Institut zustehenden Lehrfächer wird den Professoren die nöthigen literarischen Hülfsmittel gewähren.

Ein eigenes Journal des polytechnischen Institutes wird Rechenschaft geben von den Bemühungen an demselben, von sämmtlichen in- und ausländischen Entdeckungen, und von Allem, was es aus den Wissenschaften Gemeinnützlichliches hervorbringt.

III. Als Verein zur Beförderung der National-Industrie wird endlich das polytechnische Institut einen Mittelpunct zur Vereinigung nützlicher und verständiger Kräfte, zur Emporhebung des inländischen Kunstfleißes durch Aufmunterung, durch Belehrung und durch Preis-Organisation erst noch erhalten, wornach der gesammte Plan des polytechnischen Instituts ausführlich bekannt gemacht wird.

In dieser Form nähert sich eine Anstalt, welche rücksichtlich ihrer Umfassung, ihrer Hülfsmittel und ihrer praktischen Wirksamkeit eines der größten und nützlichsten Institute Deutschlands seyn wird, allmählich ihrer Vollendung. Sie wird das Lob der Regentenweisheit Franz des Kaisers, seiner Achtung für Bürgerglück, seiner Liebe für die Wissenschaften der Nachwelt überliefern. Es wird keiner großen Reihe von Jahren bedürfen, um die wohlthätigen Folgen dieser Anstalt für das National- Wohl bemerklich zu machen.

Nicht eine übermäßige erkünstelte Vermehrung der Gewerbe, wohl aber die möglichst verständige Betreibung derselben fordert die National-Industrie. Diese Beförderung entspringt aus der Verbreitung wissenschaftlicher Cultur. Aus dieser entspringt die Liebe für das Bessere, die Achtung für gemeinnützliche Vorschläge, der Eifer zur Unterstützung patriotischer Unternehmungen. So wächst die Moralität, der Fleiß und der Reichthum des Volks. Welche mehr erhabene Erinnerung kann hier dem Vaterlandsfreunde vorschweben, als jene an die edeln Worte unsers allgeliebten Kaisers, die er bei Besingung des Grundsteines zum polytechnischen Instituts-Gebäude ausgesprochen hat: „Als Denkmahl meines Strebens, wissenschaftliche Aufklärung unter allen Ständen des österreichischen Staates zu verbreiten, und insbesondere die gemeinnützige Ausbildung meines lieben und getreuen Bürgerstandes zu befördern, habe ich diesen Grundstein eigenhändig gelegt und eingemauert.“

(Das polytechnische Institut ist die Bildungs-Schule des Handels, der Künste, der Fabriken, Gewerbe und Manufacturen. Der Huld des besten Kaisers dankt es sein Entstehen. Die vorzüglichsten Lehrer geben ihm Schwung und Ruhm. Welchen Fortschritten kann die österreichische Industrie da entgegen sehen, wo sie solcher wahrhaft kaiserlichen Unterstützung genießt.)

Der österreichische Hauskalender hat die Geschichte des österreichischen Kunstfleißes (im vorigen Jahrgange) mit Anführung des unparteiischen Urtheiles des Auslandes über die österreichische Industrie begonnen; im heurigen Jahrgange führt er bereits drey Industrie-Zweige vor, welche die Aufmerksamkeit des Publicums verdienen, und so werden alle folgenden Jahrgänge dieses österreichischen Hauskalenders eine fortlaufende Ehrentafel des österreichischen Kunstfleißes bilden.)

H. Die k. k. Wiener Porzellan-Fabrik, welche bey 500 Menschen Arbeit gibt und dem Staate manches Jahr über eine Million einbringt.

Eine Anstalt, welche seit ihrer Entstehung einer bedeutenden Anzahl fleißiger Hände Beschäftigung, Unterhalt, ja selbst Wohlstand gegeben, welche nicht nur die Bewohner der Hauptstadt, sondern selbst der ganzen Monarchie mit einem, durch Liebe zur Reinlichkeit unentbehrlich gewordenen, häuslichen Bedürfnisse versieht, eine Anstalt endlich, welche ohne Anmaßung behaupten darf, daß sie durch ihre Kunstarbeiten auf den Geschmack der Nation gewirkt, den Kenner befriedigt, und selbst im übrigen Europa sich eine verdiente Achtung erworben habe, verdient hier allerdings rühmliche Erwähnung.

Die Fabrik umfaßt in einem Gebäude von 70 Klaf-

tern Länge und 66 Klaftern Tiefe einen Flächen-Inhalt von 3762 Quadrat-Klaftern, in welchem sich sieben Höfe befinden, die von den verschiedenen Werkstätten und Brennhäusern eingeschlossen sind.

Die Manufactur beschäftigt gegenwärtig bey fünf hundert Arbeits-Individuen, welche in vier verschiedene Branchen abgetheilt sind. Jede Branche des Personals hat ihre eigene Vorsteher.

Dieses Arbeits-Personale consumirt täglich 1550 Pfund Porcellan-Erde, und andere zur Composition der Porcellan-Masse nöthigen feinen weißen Erden, welche alle fein gerieben und geschlämmt zur Masse gemischt, gemahlen, gesiebet, und durch sehr lange Zeit im Vorrathe aufbewahrt, und öfters überarbeitet werden.

Vom ordinären zu den Kapseln, in welchen das Porcellan gebrannt wird, gehörigen feuerfesten Töpferthone werden täglich 19,000 Pfund verbraucht, welche durch Schneiden und Treten von fremdartigen Körpern gereinigt, und mit geschoßenen Scherben gemischt werden.

An Brennholz consumirt die Fabrik jährlich 5 bis 6000 Klafter der leichtesten Gattung, vorzüglich Nadelholz, und zwar meistens aus Floßbäumen geschnitten, wovon das Bessere zu den Starkbränden, der Ausschuss zur Beheizung der Arbeitsstuben verwendet wird.

An Schmiedekohlen consumirt sie jährlich 7 bis 800 Stübig. Steinkohlen und Torf sind nur unsicher und von schlechter Qualität zu haben; daher verwendet die Manufactur keine, und künde sie nicht einmahl im Preise gegen das Floßholz erleichtert, überdies aber ihre Fabrication erschwert.

Diese Materialien bezieht sie mit Ausschluß eines Theiles der erforderlichen Porcellan-Erde, und des Brennholzes aus dem Inlande; die zu ihrem Brennbedarf erforderlichen Floßbäume kommen die Donau herab größtentheils aus dem Königreiche Baiern, aus dessen Gebiete zunächst an Passau auch die Porcellan-Erde erkaufte wird, deren sich die Manufactur schon seit den Jahren 1740 bediente, ihre Verwendung aber seit dem Anfange dieses Jahrhunderts, vorzüglich seit Abtretung des Passauischen Gebietes bedeutend beschränket, und durch inländische Erden ersetzt hat.

Die Consumtion der zur Farbenerzeugung erforderlichen chemischen Producte, Materialien und Metalle, ist nicht sehr bedeutend, mit Ausnahme des Goldes, wovon jährlich beynähe ein Viertel-Centner in seinem reinsten Zustande verwendet wird.

Der Absatz der erzeuften Waaren ist beträchtlich, und betrug in den Jahren 1816 und 1817 über eine Million im Papiergelde; zwar hat er im vorigen Jahre diese Summe nicht erreicht, da die Preise des Porcellanes im Verhältnis der veränderten Zeitumstände zwey Mahl bedeutend vermindert worden sind. Es mußte daher eine größere Anzahl Geschirres abgesetzt werden,

um der vorigen Summe des Verschleißes nur nahe zu kommen.

Der größte Theil des Absatzes geschieht in Tafelgeschirren, wovon die Fabrik in manchen Jahren schon sieben bis acht hundert complete Tafel-Service, jeden für zwölf bis sechzig Personen, verkauft hat, von denen der größte Theil blau ordinär, vielleicht ein Viertel leicht verziert, über fünfzig aber reich vergoldet, und bemahlt waren. Die Zahl der ordinärsten blau geränderten Teller hat nicht selten jährlich über 50, ja schon ein Mahl über 60,000 Stück, und die blauen Schüsseln über 6000 Stück betragen.

Verhältnismäßig wird eine weit größere Anzahl von Frühstück-Service aller Gattung verkauft, welche von der gemeinsten blauen Bemahlung und den einfachsten Tassen bis zu den elegantesten Formen und der reichsten Vergoldung und Mahleren hinaussteigen. Die feinsten Tassen sind bey dem Publicum nur einzeln beliebt, um den Thee- und Kaffeetisch mit größerer Mannigfaltigkeit auszustatten.

I. Die größte Wollfabrik des österreichischen Kaiserthums, aus der die schönen Teppiche, Tücher und Kasimir kommen.

Die kaiserlich königliche Fabrik in Linz, welche alle Arten wollener Zeuge, Tücher, Kasimir, Teppiche und baumwollene Tarnis verfertigen läßt, steht allen übrigen billig voran, theils wegen des Umfanges ihrer Geschäfte, theils auch, weil sie die Pflanzstätte der Fabriken wurde, die aus ihr hervorgingen, und über Stadt und Land sich ausbreiteten.

Teppiche, Tuch und Kasimir sind die Artikel, worin die Fabrik jetzt die beträchtlichsten Geschäfte macht, doch läßt sie auch noch, wie zuvor, alle Arten gangbarer wollener Zeuge verfertigen. Nach dem Instanz-Kalender für 1809 beschäftigt sie überhaupt 25,000 Arbeiter, darunter 22,500 Spinner in Oberösterreich, Böhmen und Mähren, welche unter eigenen Factoren stehen. Nach derselben Angabe arbeiten im Fabrik-Gebäude selbst 800 Menschen, in Linz und dessen Nähe 1200. Sollten auch diese Angaben, runde Zahlen zu bekommen, etwas zu hoch seyn, so ist es wenigstens gewiß, daß die Fabrik durch das Entstehen anderer neben ihr in ihren Geschäften nicht gelitten hat, da sich in den neuesten Zeiten der Verschleiß der österreichischen Fabriken überhaupt bedeutend vermehrte.

Die Fabrik bearbeitet nur inländische Wolle, liefert aber, seit die Schafzucht, besonders in Böhmen, so sehr veredelt worden ist, seine Waaren, in welchen sie sich süßlich mit dem Auslande messen kann. Der Verschleiß derselben verbreitet sich nicht nur über alle Länder des

österreichischen Kaisersstaates, sondern auch in das Ausland, besonders nach der Türkei, wohin die Teppiche den meisten Abzug haben. Außer in Linz, wo die Fabrik seit einiger Zeit auch ausschneiden läßt, hat sie eine beständige Niederlage in Wien, auf dem alten Fleischmarkte im ehemahligen Laurenzer Kloster. Von Märkten bezieht sie die zu Grätz, Brünn und Pesth.

Ein Hauptzweck der Fabrik ist es, beständig auf Vervollkommnung der Waaren und ihrer Verfertigung hinzuwirken.

Hierdurch wird sie für das Allgemeine noch besonders wohlthätig, weil begreiflich sie mit einem reichen Fond und für kaiserliche Rechnung auf Versuche mehr verwenden kann, als das Vermögen eines Privatmannes gestattet.

K. Der Steindruck und seine Fortschritte in den Österreichischen Staaten.

Eine höchst wichtige Erfindung unserer Zeit.

Die Steindruckerey (Lithographie) ist eine neue Erfindung bey 23 bis 30 Jahre alt und von sehr großem Nutzen. Alles sowohl mittelst der Feder mit chemischer Tinte auf Stein (Kehlheimer Platten zwey und mehrere Bolle dick) gezeichnete, geschriebene, oder mit der Nadel in die Tiefe gravirte, als auch alle Zeichnungen mit chemischer Kreide aufgetragen, können in sehr kurzer Zeit, und im Vergleich der Kosten, welche der Kupferstich verursacht, mit geringem Aufwand verfertigt, und sehr genau hundert-, auch tausendfältig abgedruckt werden; hierzu kommt noch, daß der Vorzug von Schnelligkeit in der Erzeugung auch zugleich den höchst werthvollen der Originalität verbindet; wie bekannt fordert der Kupferstich voraus die Zeichnung des Meisters, welche dann erst von dem Kupferstecher copirt wird, wogegen bey der Lithographie der Meister seine Zeichnung gleich selbst auf den Stein bringt, die sodann, ohne eines zween Mittelmannes zu bedürfen, zum Druck gelangt, deßhalb die Lithographie Original-Zeichnungen, der Kupferstich dagegen nur Copien jener Zeichnungen liefert.

Nachdem die Handzeichnung oder Schrift mit solcher chemischen Kreide oder Tinte auf den Stein aufgetragen worden, wird die Platte geäht und zum Druck gebracht; — der Drucker überfährt mit einer Walze von Leder, die mit Schwärze überzogen ist, die Steinplatte, bringt diese mit dem darauf gelegten Papier unter die Presse, deren Druck schnell die Handzeichnung oder Schrift auf das Papier rein überträgt.

So neu diese nützliche Erfindung ist, so streiten sich doch zwey Männer um die Ehre derselben, und es ist noch nicht entschieden, ob sie dem Dechant Simon Schmidt in München oder dem Aloys Sennefelder allda allein gebühre.

Hr. Dechant Schmidt sah in der Nähe des Schulhauses zu unserer lieben Frau in München Steine, in welche große Buchstaben mit Scheidewasser geäht waren, dieses brachte ihn auf den Gedanken zu versuchen, ob er nicht auch Schrift auf Marmor ähen könnte. Er schrieb (um das Jahr 1788) auf Bruchstücke von Marmor große Fracturbuchstaben mit geschmolzenem Wachs und ähte dieselben, trug mittelst einer Walze Druckerchwärze auf und druckte dann diese Buchstaben auf Papier ab. Späterhin fand er in einem alten Nürnberger Kunstbuche eine Anleitung feinere Zeichnungen auf Stein aufzutragen und zu ähen; er versuchte es und verfertigte einige Hefte von Zeichnungen für den Unterrichts-Gebrauch der teutschen Schulen.

Aus dem eben Gefagten geht übrigens die Vermuthung hervor, daß schon in früherer Zeit eine Art Steindruckerey bekannt gewesen seyn müsse, die aber nicht weiter ausgebildet worden ist, so wie auch Herr Dechant Schmidt es bey den ersten Versuchen, — die wie natürlich nur sehr unvollkommen ausfallen konnten — beruhen ließ.

Mehrere Jahre später (1795—96) begann Hr. Sennefelder seine ersten Versuche, welche darin bestanden mit der Nadel in die Tiefe zu graviren. Er versuchte ferner die zum Abdrucken der Steinplatten zweckdienlichen Pressen zusammen zu setzen.

Sennefelder ließ sich durch die mannigfaltigen Schwierigkeiten, die ihm in verschiedener Beziehung in den Weg traten, nicht abschrecken, und verfolgte die einmahl geöffnete Bahn.

Später verband er sich mit dem Hof-Musikus Gleisner in München, erhielt ein Privilegium und gab eigene und fremde Musik-Compositionen im Steindrucke heraus. Beyde, Sennefelder und Gleisner, reiseten nach Wien, erhielten im Jahre 1800 auch hier ein Privilegium, welches sie später an Hrn. Sigmund Steiner abtraten, welcher die Hofmeisterische Kunsthandlung an sich brachte und selbe mit der Steindruckerey verband, wodurch die Kunst- und Musikalien-Handlung der k. k. priv. chemischen Druckerey in Wien auf dem Graben entstand, die in wenigen Jahren bey 2000 eigene Verlags-Artikel und darunter große und bedeutende Musikwerke durch die Steindruckerey erzeugte.

Sennefelder und Gleisner reiseten wieder nach München zurück. Ihre Kunst blieb nicht lange Geheimniß, denn sie theilten sie allenthalben mit, wo sich ihnen Vortheile dafür darbothen, wodurch denn, erzeugt von dem Nutzen, welchen die Lithographie für die Kunst darbiethet, mehrere Steindruckereyen entstanden.

Bis hierher gebrauchte man den Stein nur zur Schrift, Noten- und Tabellen Druck. Später erfand man Kreide zum Zeichnen, und Hr. Professor Mitterer in München erwarb sich, durch Verbesserung jener Kreide und einen zweckdienlicheren Pressenbau viel

Verdienst um die Lithographie. Der Freyherr v. Aretin und der Gallerie-Director von Männlich in München unterstützen sehr werththätig diese Kunst. Man schritt in derselben auch immer weiter vor und gerieth auf die Anwendung der Zehnplatten, das ist, die Kunst ein und dasselbe Bild mit mehreren Platten zu drucken, welche Platten die Verschiedenheit in den Mittel-Tönen geben, und die höchsten Lichter aufsparen; es gehört die Anwendung derselben unter die höchste Kunst der Lithographie. Jene Anstalt, welche hierin die möglichste Feinheit und einen gleichsam verschmelzenden Übergang in den Tönen ihrer Zehnplatten zu Stande bringen wird, kann mit Recht als die vorzüglichste geachtet werden. Unter der Oberleitung des v. Männlich gaben die um die Lithographie sehr verdienten Künstler Strirner und Pilotti die Gemälde der königl. bayerischen Gallerie, durch Steindruck mit Anwendung der obgedachten Zehnplatten heraus, und zu gleicher Zeit wurden im k. Steuerkassens-Bureau in München Landkarten durch den Steindruck geliefert.

In dem österreichischen Staate befinden sich lithographische Anstalten zu Pesth, Linz, Innsbruck, und die vorzüglichsten zu Wien.

Die älteste unter den letztern ist jene obgedachte des Hrn. Steiner am Graben, welche schon bey 18 Jahren besteht, sich jedoch nur mit dem Druck von Noten beschäftigt; mehrere andere sind später entstanden, so, daß ihre Zahl sich jetzt bis auf 9 beläuft.

Die mannigfaltigsten und vorzüglichsten Producte werden jedoch augenblicklich in der Carl Gerold'schen Steindruckerey durch eine Gesellschaft von Freunden der Kunstserzeugnisse gemacht.

Es gereicht dem vaterländischen Kunstseife und der Anstrengung jenes Vereines um so mehr zum Lobe, als die bisher erzeugten Producte derselben kühn mit den Erzeugnissen der bestbestehenden Lithographien im Auslande in Vergleich gestellt werden können, obwohl es erst im zweyten Jahre ist, daß jene Kunstfreunde ihre Arbeiten begonnen, und den Aufwand kostspieliger Versuche, ohne die Concurrenz des Publicums, bis jetzt aus eigenen getragen haben, denn erst seit dem Monath July sehen wir in der Buchhandlung des Carl Gerold am Stephans-Platz jene lithographische Erzeugnisse erscheinen. Indem wir der gedachten Unternehmung die ihrer Bemühung und ihren Unkosten gebührende Anerkennung und das beste Gedeihen wünschen, nennen wir von den uns bis jetzt zu Gesicht gekommenen Producten als die vorzüglichsten: a) Die bis jetzt in 21 Blättern bestehende Landschafts-Zeichenschule von Meßmer, Professor an der Akademie der bildenden Künste. Da der Steindruck das Abbild der Handzeichnung ist, so kann für derley Gegenstände insbesondere keine bessere Manier angewandt werden; der gegebenen Anführung zu Folge werden ähnliche Zeichenlehrbücher für die Fächer des Historischen,

der Architektur, Ornamenten, der Thiere und der Blumenzeichnung Abtheilungen folgen, so daß das Ganze ein vollständiges Elementar-Buch der Zeichenkunst bilden wird.

Wir zweifeln nicht, daß sich die Unternehmung bemühen werde, eine ähnliche gute Wahl von Mustern, wie dieß bey der Landschafts-Abtheilung der Fall gewesen, zu treffen, nicht minder, daß die geachteten Meister der Kunst und zwar insbesondere dieser zu Liebe solcher Einladung gerne Folge leisten werden, da niemand besser wie sie selbst das Bedürfnis guter und zweckdienlicher Zeichenlehrbücher erkennen und mit uns die Überzeugung theilen werden, daß auf die ersten Vorbilder, welche zum Unterrichte für die Jugend gewählt werden, ein Wesentliches ankommt und hiedurch der Keim für den künftigen richtigen und guten oder irrigen und schlechten Geschmack gelegt wird; die Herren Meister werden sich demnach eben so viel Verdienst um die Kunst als um die lernende Jugend erwerben. Mehrere vorzügliche meist nach Fäger lithographirte Zeichnungen von Kinninger, Professor der Schabekunst, unter welchen die Zeichnung „eine Gruppe von Kindern“ vorzüglich anspricht; das Blatt ist Ihrer Durchlaucht der Frau Fürstin Metternich-Winneburg gewidmet — mehrere schöne Landschaften von Steinfeld, Kammermahler Sr. k. H. des E. H. Anton, — die Zeichnung des berühmten Bades zu Mehadia im Banat, welches im Jahre als Se. Majestät der Kaiser dasselbe besuchten, nebst seinen herrlichen Umgebungen nach der Natur vom Hrn. Neumann aufgenommen worden. Es erscheinen b) große Blätter, welche Sr. k. H. dem E. H. Ludwig gewidmet sind.

Ferner finden besonders die Architektur, Zeichnungen des Hrn. De Pian, Hoftheater-Malers und eines der ausgezeichnetsten Architektur-Zeichner, Beyfall. — Mehrere humoristische Zeichnungen von Lanzedelli: dieser Künstler zeigt eine schätzenswerthe Vielseitigkeit, mehrere sehr wohlgelungene Portraits, worunter sich vorzugsweise das Sr. Excellenz des k. k. Herrn F. J. W. Baron von Duka auszeichnet, zeigen ihn eben so sehr als glücklichen Portraitisten, wie seine übrigen Zeichnungen ihn als geschickten Compositur erkennen machen, besonders scheint er viel Talent im Gebiete der Laune zu besitzen.

Von eben diesem Meister gezeichnet, sind bereits die ersten Blätter aus dem Stammbaume des erlauchten Kaiserhauses nach jenen im Ambrasser Cabinet befindlichen alten Gemälden (die im Belvedere zu sehen sind) erschienen; die Ausgabe dieses Stammbaumes wird mit nöthigem Text in alt und neu teutscher Schreibart begleitet.

Die Unternehmung verdient vorzüglichsten Dank für diese Erscheinung, da selbe nicht nur für den Geschichts-Liebhaber, und in Bezug auf das Costume, für den Historien-Maler werthvoll sind, sondern für jeden Österreichers insbesondere, von höchstem Interesse seyn muß.

die genealogische Portrait-Tafel des erlauchten Herrscherhauses in eine Sammlung gebracht, zu besitzen.

Eine Ausgabe der schönsten Gegenden an dem Donauströme, so wie eine Sammlung von Ansichten des noch zu wenig bekannten, mit allen Reizen der Natur ausgestatteten Siebenbürgens, sind eben in der Arbeit, die Original-Zeichnungen sind nach der Natur von Neuhäuser, Professor zu Hermannstadt, aufgenommen.

Auch hatten wir Gelegenheit einige Blätter nach Gallerie-Gemälden copirt zu sehen, welche vortreflich gelungen sind.

Es läßt sich nicht bezweifeln, daß, wenn die Unternehmung zur Ausgabe einer Sammlung der vorzüglichsten Gallerie-Gemälde und Handzeichnungen den reichsten Schatz, welchen sowohl die kaiserliche, als die vorzüglichen Privat-Bilder-Gallerien und die höchstwerthvollen Handzeichnungs-Sammlungen darbieten, benützen, und zur Ausführung der Zeichnungen nur Künstler des ersten Ranges verwenden wird, endlich mit gleichem Eifer und Thätigkeit in der Manipulation des Druckes fortfährt, wie selbe begonnen, sie unerachtet der für die Kunst nicht zu günstigen Zeitumstände, dennoch, nebst der Ehre öffentlicher Anerkennung ihrer Verdienste um die noch so junge Kunst der Lithographie, auch für ihre angewandten Kosten durch einen guten Absatz Entschädigung erhalten wird.

Wir bemerken noch zur Kenntniß unserer Leser, daß die mehr gedachte Anstalt, um den Freunden der Kunst die Abnahme der Kunstartikel zu erleichtern, eine Pränumeration angekündigt hat, deren Inhalt anzeigt, daß jeder gegen Einlage von 10 fl. W. W. einen Pränumerations-Bogen erhalte, auf welchen die, von selben theilweise erkaufte und bezahlte Artikel angeführt werden, so oft im Laufe eines Jahres vom Datum des ausgesetzten Pränumerations-Scheines sich die Summe von 100 fl. W. W. als an Waaren abgenommen rundet, eben so oft werden dem Pränumeranten nach seiner freyen Auswahl für 25 fl. W. W. Waare unentgeltlich verabfolget.

Werden im Laufe eines Jahres für 100 fl. W. W. nicht abgenommen, oder der Pränumerant wünscht unter dem Jahre auszutreten, so erhält derselbe gegen Rückstellung seines Bogens die eingelegten 10 fl. wieder zurück, womit sich nur Vortheil, und gar kein Nachtheil für den Pränumeranten ergibt.

Da in der obgedachten Buchhandlung des Carl Gerold weder die Menge der Verlagsartikel vorrätzig seyn können, noch anderer Seits die Geschäfte des Buchhandels es zulassen, sich mit dem gedachten Pränumerations-Geschäfte allda befriedigend zu befassen, so werden jene, welche die obigen Vortheile zu benützen gedenken, eingeladen, sich hierwegen an den Hauptverlag in der Druckerey, Landstraße Waagaasse nächst dem Rennweg No. 439 im ersten Stock rechts, persönlich

oder in frankirten Briefen wenden zu wollen. Diese für das Publicum vortheilhafte Einrichtung gibt jenen, welche die Kunst lieben, ohne jedoch der Verhältnisse wegen sich große Auslagen für jene erlauben zu dürfen, das Mittel an die Hand, für die kleine Mühe mehrer Kunstheilehmer aufzusuchen, sich um geringen Preis oder ganz unentgeltlich selbst eine Sammlung anlegen zu können.

Wir werden es uns angelegen seyn lassen, den geehrten Lesern des österr. Reichlichen Haus-Kalenders auch für die Folge Notizen, über alles im Gebiete dieser neuen Erfindung Bemerkenswerthe mitzutheilen, wozu uns dann um so mehr Gelegenheit werden wird, wenn die Mehrzahl der ausgezeichneten Künstler sich näher mit dieser Kunst, das ist, mit der Art, wie sie behandelt werden müsse, werden bekannt gemacht haben, wodurch auch das kunstliebende Publicum insbesondere gewinnen, und dann die Vorzüge der Lithographie erst erkennen wird, da sie hierdurch gute Original-Zeichnungen um einen geringen Preis und überdies manche schöne Arbeit eines genialischen Meisters erhalten wird, die demahlen im Pulte des Künstlers verstauben muß, weil eine Auflage in Kupfer zu viel Zeit und Geld kostet.

Schlüsslich wollen wir noch bemerken, daß durch die ausgesprochene Anerkennung der Vortheile, welche die Lithographie darbietet, wir nicht als Gegner des Kupferstiches verkannt zu werden wünschen, und glauben, indem wir unsere Ansichten über die Vorzüge und Gränzen der einen, so wie der andern dieser beyden so schätzbaren Künste aussprechen, uns gegen jede solche Deutung zu bewahren.

Die Lithographie scheint uns rücksichtlich der Beihätigkeit und Schnelligkeit in der Erzeugung, des hierdurch möglich wohlfeileren Preises, endlich der so sehr werthvollen Originalität wegen, sich überhaupt für alle jene Gegenstände, wo die Nichtigkeit der Zeichnung die Hauptbedingung wird, vorzugsweise zu eignen: dagegen für den gemeinen Bilderkram, der weder eine Zeichnungsrichtigkeit, noch sonst Kunstwerth fordert, sondern nur die höchste Wohlfeilheit berücksichtigt so wie im Gegensatz, für Bilder der höchsten Vollendung, wo gleichsam mehr die Kunst der Kupferstecherey bewundert, als eine freye Zeichnung gefordert wird, kann und wird die Lithographie den Grabstichel nie ersetzen.

L. Nutzen, Ursprung und Fortgang der Zeitungen und Journale in der österreichischen Monarchie, ihre Zahl, Titel, Herausgeber und Preise im Jahre 1819 als Barometer der Geisteskultur in Oesterreich.

a) Vom Nutzen der Zeitungen und Journale.

Der Nutzen der Zeitschriften ist von je her mannigfaltig beurtheilt worden. Es läßt sich nicht wohl läugnen, daß sie durch ihre Menge und die Mannigfaltigkeit der darin vorkommenden Gegenstände leicht vom ernsthaften Betreiben der Wissenschaften abziehen können, dagegen ist der große Nutzen nicht zu verkennen, den die besseren Institute dieser Art gehabt haben, und immer haben können. Es ist nicht abzuspochen, daß durch dieselben zur allgemeinen Verbreitung einer gewissen Kultur unter allen Classen der Nation sehr thätig gewirkt worden, daß dadurch manche gemeinnützige Kenntnisse in Umlauf gekommen, und der öffentliche Geist auf eine sehr kräftige Weise geweckt und geleitet worden ist.

b) Entstehung der Zeitungen.

Wenn man die Sinesische Zeitung in Peking als die älteste übergeht, weil sie ihrer Natur nach zu sehr von den europäischen Blättern dieser Art absteht, so hatten die Zeitungen ihren Ursprung in Italien. Der Neugierde nach der Geschichte des Tages kam man schon im Jahr 1536 mit geschriebenen Blättern, die auf dem Rathhause zu Venedig ausgetheilt wurden, entgegen. Wer ein solches Neuigkeitsblatt lesen wollte, bezahlte eine kleine Münze, Gazetta genannt.

c) Entstehung und Fortgang der Zeitschriften und Journale in Oesterreich.

Es können bey der Beschränkung des Raums hier nicht Andeutungen von wissenschaftlichen Zeitschriften, die nur einzelne Theile der Literatur umfassen, noch weniger von den zahllosen Unterhaltungsblättern Statt finden. — In Beziehung auf Oesterreich wird nachfolgendes Zeitschriften-Verzeichniß für 1819 äußerst reichhaltig erscheinen, wenn erwogen wird, daß dieser Zweig der lit. Cultur erst in seine Blüthe geht. Denn in Wien war noch zu Anfang des 18ten Jahrhunderts keine Zeitung, auch fand sich zur Unternehmung eines solchen Instituts kein Mensch, ungeachtet die Regierung selbst durch eigene Anschlagzettel auf allen Straßen hierzu aufforderte, und besondere Begünstigung versprach. Mit dem 31. Januar 1703 erschien die erste regelmäßige Zeitung alle Mittwoch und Sonnabend ein Bogen in 4to unter dem Titel: „Mit Rom. K. M. Allergnäd. Special Privilegio ist der Posttägliche Mercurius oder eine ganz besondere posttägliche Relation von den wichtigsten in Europa vorgegangenen Novellen und courtoisen Raisonnements und politischen Reflexionen untermengt, den geneigten Neu-Begierigen zur beliebigen Vergnügung

zusammen getragen und verlegt in der Kais. Residenz-Stadt Wien durch J. P. Sedlmayer Universitätschen Buchhändlern.“ Vom 8. August an erschien neben diesem Mercurius, der auch im folgenden Jahr fortging: Wienerisches Diarium, enthaltend alles Merkwürdige so von Tag zu Tag so wohl in dieser Kayf. Residenz-Stadt Wien selbst als auch in der ganzen Welt allda nachrichtlich eingelassen. Mit diesem besondern Anhang, daß auch alle diejenigen Personen, welche wöchentlich allhier gestorben, hingegen was von Vornehmen geböhren, dann copulirt worden, ferner anhero und von dannen verreiset darinnen befindlich. Wien bey J. B. Schönewetter Univers. Buchhändlern.“ Peter von Ghelen übernahm später dieses Wiener Diarium, und unter der Bedingung, eine Druckerey hierzu errichten zu dürfen, deren damahls 6 in Wien waren, erboth er sich einen Pachtshilling von 400 fl. zu bezahlen, der bis jezt auf 20,000 fl. gestiegen ist.

Nur langsam folgten andere politische Blätter der Wiener Zeitung in den Provinzen nach. Zeitschriften, gelehrten und gemischten Inhalts, zeigten sich spärlich um die zweyte Hälfte des 18ten Jahrhunderts.

Die älteste gelehrte Zeitung in Oesterreich ist: Monatliche Auszüge alter und neuer gelehrten Sachen. 8. Oßmäh 1747—49, in 3 Bänden, herausgegeben von der Gelehrten Gesellschaft zu Oßmäh, gestiftet von Freyh. Jos. v. Petrasch, unter deren Mitgliedern Muratori und Schwandner waren.

Die erste gelehrte Zeitschrift der Hauptstadt erschien 1755: Wienerische gelehrte Nachrichten, denen 1757 die gelehrten Anzeigen folgten. Später erschienen Oßterr. gelehrte Anzeigen (v. de Luca) Wien 1777 *).

Die erste gelehrte National-Zeitung Böhmens: Prager gelehrte Nachrichten, Prag 1771—72, gab Christ. Pöpper heraus, wurde unter dem Titel: Neue Literatur von P. Eberle, D. Groß, P. Kautenstrauch und Seibt fortgesetzt. Darauf folgten Ad. Voigt acta literaria Bohemiae et Moraviae, Pragae 1775.

Das erste Wochenblatt in Wien: Die Welt (v. Christ. Gottl. Klemmer). 1764. — Der österreichische Patriot (von dems. 1764 **).

*) Bibliothek der Osterreich. Literatur. Wien 1769. — Rezensionen und Auszüge a. d. besten Journalen Europa's (v. Fr. Kofasino und Franz Radakowstn) Wien 1773—74. Nachrichten von den besten Schriftstellern unserer Zeit, das. 1775—76. Wiener Real-Zeitung oder Beiträge und Anzeigen von gelehrten und Kunstfachen, Wien 1775—81.

***) Die ihrer Zeit einflussreichen Wochenblätter von Sonnensets sind: der Vertraute 1764. Mann ohne Vorurtheile 1765. Theresie und Eleonore 1767. Weibliche Orakel 1767, sämmtlich zu Wien erschienen; so wie Stephanie, Ch. Goret. Sammlung & Vergnügen und Unterricht 1766. Riedel, F. Jf., Einsiedler 1773. Literarische Monatshefte, das. 1777.

Ungerns erste teutsche Wochenchrift: Der Freund der Jugend von K. G. Windisch, Presb. 1767. — und dessen Presburger Wochenblatt zur Ausbreitung der Wissenschaften, das. 1771.

Böhmens erste Wochenchrift: der Unsichtbare (von Joh. Jos. Kunz) Prag 1770.

Das erste Lese-Cabinet wurde von Bianchi 1774 zu Wien errichtet.

Die Einführung einer Theaterzensur geschah durch den Staatsrath Freyherrn v. Gebler 1770. Erster Censor war Sonnensfeld.

In späterer Zeit war eine der bedeutendsten Unternehmungen: Die Annalen der Literatur und Kunst in den österr. Staaten, 1802 von Kayser und Schultes angefangen, von Sartori, Glah u. c. mit verändertem Titel und Form bis 1812 fortgeführt, an die sich die Wiener allgemeine Literatur-Zeitung, von Sartori errichtet — erweitert und kräftiger, anschloß, von 1813—1816. — Mit 1818 begannen die Jahrbücher der Literatur.

Wenn man aus diesen kurzen historischen Linien erkennt, daß die Journalistik in Oesterreich erst ein Menschenalter besteht, und überhaupt die Literatur dieses Staates wie in ihrer Jugend betrachtet werden muß, so läßt es sich um so weniger billigen, wenn der Eingeborne alles Vaterländische herunterzumachen und als Spreu wegzublasen angelegentlich als Etwas Verdienstliches treibt, um Fremdes, Gleichhaltiges und oft Schlechteres zu krönen und göhndienstlich zu verehren; da es dann für den Ausländer verzeihlicher scheinen wird, Zeit, Umstände und Verhältnisse, in Beziehung auf österr. Literatur, unbeachtet und unerkannt lassen zu dürfen, und Forderungen zu machen, die ohne Maß und Einsicht, nur obigem einheimischen Fremdling gleichlautend klingen.

Verzeichniß der in dem österr. Kaiserthume erscheinenden literarischen Zeitschriften.

L'Accattabrighe, ossia classico-romantico-machia, giornale critico letterario-fol. Venez. Viscontie Martinielli. 6 fl. 30 kr. C. M.

Annali di Commercio, arti e manifatture. folio. Milano. tip. di Commercio. 8 fl. Conv. M.

— universali di medicina, compilati dal Annib. Amadei. gr. 8. Milano-Gius. Buscher 10 fl. C. M.

Anzeiger, literarischer, 4. Wien, Mayer und Comp. (Herausgegeben von Schmidl.) 6 fl., halbjährig 3 fl. W. W.

Archiv für Erdkunde, Geschichte, Staats- und Kriegskunst (zehnter Jahrgang, redigirt von Freyh. v. Hormayr) Wien, Strauß. 24 fl. W. W.

Archiv für wichtige Anordnungen in den k. k. Staaten

über Criminal- und Civil-Justiz 10. Gtes Heft, Kleinreich in Gräß. Herausgegeben von Wagersbach.

Aufmerksame, der, ein Wochenblatt für Steyermark wird wöch. 3 Mahl der Gräzer Zeitung beygelegt. (Redigirt von Kollmann.)

Bibliotheca italiana ossia Giornale di letteratura, scienze ed arti, compilato di varj letterati (dir. d. G. Acerbi), (4. anno) 13—16. tom. gr. 8. Milano 12 fl. C. M.

Blatt, Jüdrisches. Ein trainerisches Volksblatt, wird der Laibacher Zeitung beygelegt. (Redigirt von Richter.)

Blätter, Gemeinnützige, der Dfner- und Pesther- Zeitung, wöchentlich 1 Mahl beygelegt. (Redigirt von Köstler.)

Blätter, erneuerte vaterländische, für den österreichischen Kaiserstaat, nebst der Chronik der österreichischen Literatur (12ter Jahrgang redigirt von Sartori.) 4. Wien, Strauß. 24 fl. W. W.

Briefe des neu angekommenen Episdauers an seinen Herrn Vetter in Rakraa. (von Gwenz) 12 Hefte. 8. Wien, Nehm. Das Heft 36 kr. W. W. Die Kupfer hierzu 20 kr., auf Basler, Velin 30 kr. W. W.

Bürgerblatt, österreichisches, für Verstand, Herz und gute Laune, der Linzer Zeitung beygelegt. 4. Linz, Curich. 8 fl. W. W.

Commentarj, nuovi, di medicina e di chirurgia, publicati dai Sig. Val. Luigi Brera, Ces. Ruggieri e Flor. Cالداني. 8. Padova, Asti. 8. fl. C. M.

Conciliatore, il, foglio scientifico-letterario. Fol. Milano, Ferrario.

Conversationsblatt, (das Interessanteste, Beobachtenswertheste und Wissenswürdigste des gesellschaftlichen Lebens, unter den Rubriken: Natur, Geschichte, Philosophie, Literatur, Kunst und Zeitgeist (herausgegeben v. Fr. Gräffer) gr. 8. Wien, Wallishausser. Vierteljährig 7 fl.

Dichtung und Wahrheit, oder des Hausfreundes Erzählungsbuch lustiger und trauriger, lieblicher und schauderhafter Geschichten, Novellen, Märchen, Sagen, scherzhafter Gedichte u. c. 8. Prag, Salve, der Band von 6 Heften 4 fl. 30 kr. W. W. (Hat aufgehört.)

Fundgruben des Orients. 6. Band, mit Kupfern. (Redigirt von Hofrath von Hammer.) Folio. Wien. 10 fl. C. M.

Geist der Zeit. Ein Journal für Geschichte, Politik, Geographie, Staaten- und Kriegskunde und Literatur. (Redigirt von Tielke). 8. Wien, Härter. 12 Hefte 20 fl. W. W.

Giornale dell'italiana Letteratura, compilata da una società di letterati italiani sotto la direzione ed a spese delli Nic. e Girol. Conti da Rio. gr. 8. Padova 8 fl. C. M.

— — — d'indizj giudiziarij della provincia di Bergamo. Folio. Bergamo Sonzogni.

— — — di fisica, chimia, storia naturale, medicina,

- ed arti del Prof. P. Configliachi, compilato dal D. Casp. Brugnatelli. 4. Pavia, Fusi e Comp. 6 fl. C. M.
- Ἑρμῆς ὁ Ἀόγειος. Hermes; (historisch, geographisch, antiquarisch, literarisch und poetischen Inhalts. (Herausgegeben von Anthimus Gazes). Neunter Jahrgang, gr. 8. Wien 10 fl. C. M.
- Hesperus, National-Blatt für gebildete Leser, herausg. v. Ch. E. André. (8. Jahrgang.) Mit Kupf. u. Tabellen. 4. Prag, Calve, 12 Hefte. 25 fl. W. W.
- Hyllos. Vermischte Aufsätze, belehrenden und unterhaltenden Inhalts. Zum Vortheil einiger Wohlthätigkeits-Anstalten. (Herausgegeben von E. Rainold) 4. Prag. Der Bogen (wöchentlich) mit Kupfer oder Muslk. Beilage 12 fr. Schr. 24 fr. W. W.
- Jahrbücher der Literatur. (Zweyter Jahrgang.) (Geleitet v. M. v. Collin) 4 Bde. gr. 8. Velinp. Wien, Gerold. 30 fl. W. W.
- — — des polytechnischen Instituts. Jahrl. 4 Hefte. Gerold.
- — — medicinische, des k. k. österreichischen Staates. Herausgegeben von den Directoren und Professoren des Studiums der Heilkunde an der Universität zu Wien. 5. Band. 1 Stück m. Kupf. 8. Wien, Gerold. 5 fl. W. W.
- Janus (Unterhaltungsblatt für die gebildete Welt; Geschichte, Lebens-Philosophie, Kunst und Literatur der genannten Gegenstände bilden den Inhalt. Herausg. v. Fr. Wähner.) 4. Wien. Schrämbische Buchdruckerey. Vierteljährig 6 fl. W. W. Hat mit Ende Juny 1819 aufgehört.
- Καλλιόπη. Kalliope, eine periodische Schrift, philologisch-geographisch-mekantilischen Inhaltes. 1ster Jahrg. 4. Wien. 8 fl. C. M.
- Karinthia, eine Beilage zur Klagenfurter-Zeitung, (redigirt von Kumpf.)
- Kratos, Zeitschrift für die Gymnasten (Böhmens). 4. Prag. 4 Hefte. 6 fl. W. W.
- Landwirth, der österreichische auf Reisen im In- und Auslande, für alle Zweige der Landwirthschaft. Nach deutschen und englischen Zeitschriften und Werken mit eigenen Erfahrungen und Ansichten bearbeitet von E. Fr. Thomann. Mit Kupf. und Tabellen. 12 Hefte. 8. Größ, Ferstl. 6 fl. W. W.
- Neuigkeiten, ökonomische, und Verhandlungen. Zeitschrift für alle Zweige der Land- und Hauswirthschaft, des Forst- und Jagdwesens in dem österreichischen Kaiserthume. Herausg. v. Ch. André. Mit Kupfern. (8ter Jahrgang). 4. Prag, Calve, 12 Hefte. 25 fl. W. W.
- Schweize. (Religiösen Inhalts, herausgegeben v. G. Passy.) — ar. 8. Wien. 7 fl. Halbj. 3 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. W. W.
- Pamiętnik Lwowski pod Redakcyą Adama Tom. Chledowskiego. 8. Lwowic. 25 Z. R.
- Pannonia. Zeitschrift zur Unterhaltung und zur näheren Kenntniß des Vaterlandes. Pesth. Vierteljährig 7 fl. W. W. (Redigirt von Carl Alb. Grafen von Festetics.)
- Pratobevera. Materialien zur Gesehkunde und Rechtspflege. In unbestimmten Hefen. Geisinger in Wien
- Quartal-Schrift, neue, für katholische Geistliche (6ter Jahrg. oder der theologisch-praktischen Monatschrift zehnter Jahrg.) (Redigirt von Freyndaller). 8. Salzburg 3 fl. C. M.
- Raccoglitore, il, ossia archioy di oiaggi, di filosofia, d'istoria, di eloquenza, di poesia, di critica, di archeologia, di novelle di belle arti, di teatri e feste, di bibliografia e di miscellanee, adorni di rami Opere che succede allo spettatore ital. gr. 8. Milano. Fussi, Stella e Comp.
- Rozma itosci. 4.
- Salzburgisches Amtsblatt, etne Beilage zur Salzburger Zeitung.
- Sammler, der, ein Unterhaltungsblatt (redigirt von Doctor v. Portenschlag, mit Notizen von R. v. Seyfried. 12ter Jahrgang, 4. Wien, Strauß. 24 fl. W. W.
- Schulfreund Böhmens, der. Eine Quartal-Schrift für den gesammten Volksschulstand in Böhmen; herausgegeben von der k. k. Schulenaufsicht der Prager Erzdiöces, in Verbindung mit der Prager Haupt-Muster-Schul-Direction und mehreren anderen Kennern und Freunden des vaterländischen Schulwesens. (Dritter Jahrg. oder 3. Band in 4 Hefen. 8. Prag. Das Hest 54 kr. W. W.
- Siona, encyclopädisches Wochenblatt für Israeliten, herausgegeben von Jg. und Al. Jettles. gr. 8. Wien, 24 fl. (Es sollte mit 1. July 1819 anfangen. Ward angekündigt, ist aber nicht erschienen.)
- Sonnenblume. Ein christlich religiöses Zeitblatt. Wöchentlich ein halber Bogen. Ofen. (Redigirt von Folsnesses).
- Sonntagsblatt für die Jugend zur Belohnung und Ermunterung ihres Fleißes, ihrer Wissbegierde und guten Betragens. Herausgegeben von Fr. Kindmann (Fr. v. Klinskowström). 4 Bände in 12 Hefen m. Kupf. 8. Wien, Strauß. 20 fl. W. W.
- Spectateur, journal historique, litteraire et moral (redig. p. Lannoy e Libert). 8. Vienne. Schrämb. Buchdruck. Halbj. 12 fl., viertelj. 6 fl. W. W. (Hat mit Ende Juny aufgehört.)
- Spettatore italiano. Siehe il Raccoglitore.
- Theaterzeitung, Wiener allgemeine, und Unterhaltungsblatt für Freunde der Kunst, Piteeatur und des geselligen Lebens. Herausgegeben v. Adolph Bäuerle. (Zwölfter Jahrg.) 4. Wien, Verfasser. 40 fl. viertelj. 10 fl. W. W.
- Unterhaltungen für gebildete Leser. Monatschrift. Her-

- ausgegeben v. S. W. Schiefler. 8. Prag. Viertelj. 6 fl. 30 kr. W. W.
- Unterhaltungsblatt, Preßburger, Beylage zur Preßburger-Zeitung. (Redigirt von Weber).
- Wanderer, der, Volkszeitung und Unterhaltungsblatt. (Sechster Jahrg. redigirt von Seyfried). 4. Wien. Strauß. 24 fl., viertelj. 6 fl. W. W.
- Zeitschrift, kärnthnerische. Herausgegeben von M. D. J. O. Kumpf in Verbindung mit seinen Freunden. 8. Klagenfurt. 20 fl. W. W.
- — — österreichisch-militärische. (Redigirt von Schels) 8. Wien. 24 fl. W. W.
- — — theologische. Herausgeg. von Jac. Frint. (Siebenter Jahrg.) 8. Wien. Geislinger.
- — — Wiener, für Kunst, Literatur, Theater und Mode. Mit 52 illum. Modes-Kupfern. gr. 8. Velin-papier. Fünfter Jahrgang. Herausgeg. von Schich. Wien. Strauß. 60 fl., viertelj. 15 fl. W. W.
- — — medicinisch-chirurgische, fortgesetzt von Dr. J. N. Ehrhardt. 8. Salzburg. 10 fl. 15 kr. C. M. Ergänzungsband 2 fl. 38 kr. C. M.
- — — allgemeine musikalische, mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat. (Dritter Jahrgang.) Mit Musikbeilagen. 4. Wien, Steiner und Comp. 20 fl. vierteljährig 5 fl. W. W.

Verzeichniß der österreichischen politischen Zeitungen.

- Beobachter, österreichischer (zehnter Jahrg., redigirt v. Pilat.) 4. Wien, 40 fl. W. W.
- Botse aus Tyrol. 48 fl. durch die Post *).
- — — Siebenbürger. 16 fl. W. W. 2 fl. C. M.
- Chyfske kralovske Wjdenke Nowiny, oder böhmische Wiener-Zeitung 36 fl. W. W.
- Ephemerides posonienses politico-statisticae. 36 fl. W. W.
- Gazeta Lwowska. 4. 60 fl. W. W.
- Gazetta di Mantova. 4. 5 fl. C. M.
- Gazetta di Milano. Fol. 14 fl. C. M.
- Gazetta privilegiata di Venezia. 72 fl. W. W. 18 C. M.
- Magyar Kurir. 28 fl. W. W.
- Osservatore triestino. 66 fl. W. W.
- Osservatore, il nuovo, veneziano. Fol. Venez.
- Τηλέγραφος ελληνικός, griechischer Telegraph, oder politisch-literarische Zeitung (achtter Jahrg.) 4. Wien. 24 fl. C. M.
- Zeitung, Bränner. 56 fl. W. W.
- — — Bräker, mit dem Aufmerksamkeiten. 32 fl. W. W.
- — — Klagenfurter mit der Carinthia. 28 fl. W. W.
- — — Laybacher, mit dem läyrischen Wochenblatte. 48 fl. W. W.
- — — Lemberger. 48 fl. W. W.

*) Dieß versteht sich von allen folgenden außer der Wiener Zeitung.

Zeitung Linzer. 28 fl. W. W.

- — — Ofner, teutsche, mit den gemeinnützigen Blättern. 30 fl. W. W. 4 fl. C. M.
- — — Prager, 58 fl. W. W.
- — — Prager Oberpostamtz. (böhmisch).
- — — Preßburger, nebst einem Intelligenz- und Unterhaltungsblatte. 42 fl. W. W.
- — — Salzburger. 58 fl. W. W.
- — — Serbische. 40 fl. W. W.
- — — Troppauer. 34 fl. W. W.
- — — österreichische kaiserl. privilegirte Wiener (redigirt von Bernard.) Fol. Wien, Viertelj. 3 fl. 45 kr. C. M.

(Wir haben zwar im verfloffenen Jahrgange des österreichischen Hauskalenders versprochen, die Übersicht der literarischen Thätigkeit bis auf das laufende Jahr fortzusetzen, während wir aber aus authentischen Quellen diese Übersicht bearbeiteten, drängte sich uns, wie von selbst, die ungeheure Zahl (bey 60) unserer Journale auf, und wir erstaunten nicht wenig über die ungeheure Vermehrung der Zeitschriften in Oesterreich, da wir uns erinnerten, daß mit Anfang dieses Jahrhunderts die sämmtliche Journalistik des österreichischen Kaiserthums aus einem oder zwey Journalen bestanden habe. In 19 Jahren solche Zunahme ist doch wahrlich ein herrliches Zeichen der Zeit. (Sieh den Nutzen der Zeitschriften) Im künftigen Jahre wird die literarische Übersicht der österr. Literatur, welche im vorigen Jahre angefangen wurde, beschloffen werden, die Journalistik des Jahres 1820 umständlich angeführt, und zugleich wieder ein anderer Zweig der Literatur mit Zahlen und Nahmen, z. B. alle verschiedenen Kalender und Almanache der Monarchie behandelt werden, so daß alle Bücherfreunde, Schriftsteller, Buchhändler, Buchdrucker ic. nach und nach eine authentische Geschichte der österreichischen Literatur, des sämmtlichen Bücher-, Journals- und Zeitungswesens in Oesterreich erhalten).

M. Merkwürdigkeit der jährlichen Getreide-Ernte des österreichischen Kaiserstaates, mit der Angabe des Flächeninhaltes und der erlangten Production jedes einzelnen Landes.

Es dürfte wohl für viele Freunde politischen und statistischen Wissens von nicht geringem Interesse seyn, die Menge der Getreide-Gattungen zu kennen, welche ein ganz für Landwirthschaft geschaffener Staat, wie der österreichische einer ist, des Jahres in seine Scheunen führt. Aber freylich, wie bey jedem andern Staate, sind auch bey diesem nicht-klein die Schwierigkeiten, welche sich genauen Berechnungen entgegen sehen, und

kaum dürfte man, seitdem des großen Physikraters Joseph des Zweyten Vermessungsanstalten vereitelt sind, die gegründete Hoffnung nähren können, sobald zu einer nur im geringen Grade wahrscheinlichen Ansicht der Größe des jährlichen Körnerertrages zu gelangen. Nur von Böhmen, Mähren, Unterösterreich, Steyermark, Kärnthen und Krain wurden noch zur Zeit der Josephinischen Vermessungen Anschläge ausgefertigt, welche die Mittelstraße zwischen Plus und Minus halten, und ungeachtet mancher Änderungen, die seit bey nahe dreißig Jahren in dem Flächenraum der Ackergründe und in der Benützungsart des Bodens eingetreten sind, doch noch jetzt in Ermanglung neuerer Daten, und in Betracht der unbestreitbaren Vorzüge, welche diese Resultate amtlicher Bestimmung über alle unzuverlässigen Berechnungen, und nur aus wahrscheinlichen Vermuthungen und schwankenden Vergleichen geschöpften Angaben weit erheben. Darum wollen wir dieser Übersicht bey den genannten Ländern jene bestimmteren Zahlen zum Grunde legen, und nur bey den übrigen Provinzen uns eines wahrscheinlichen Calculs bedienen, um sonach nur eine beyläufige, mehr oder weniger approximative Übersicht von der jährlichen Masse eines Products zu erlangen, welches die ersten Bedürfnisse jeder menschlichen Gesellschaft zu befriedigen bestimmt ist, und in jedem zum Stande der Cultur übertretenden Staate unter allen Benützungsarten des Bodens den ersten Platz ergreift.

Jedes derselben wegen minderer Fruchtbarkeit nur zu zehn Megen des Jahres angeschlagen, wird sich eine Summe ergeben von

2,376,800

4. Unterösterreichs Getreide-Ertrag wird irgendwo auf 855,000 Megen Weizen, 1,450,000 Megen Roggen, 256,000 Megen Gerste, und 3,470,000 Megen Hafer, zusammen auf 6,121,000 Megen angegeben. Allein diese Angabe scheint viel zu gering zu seyn; denn, wenn der Flächenraum alles Getreidelandes im Jahre 1789, 1,282,576 Joch 388 Quadratklaster betrug, so würde auf den nach Abzug der brach liegenden Äcker noch erübrigenden 855,051 Joch nur etwa sieben Megen für jedes Joch entfallen. Wir wollen aber des Jahres nicht mehr als 600,000 Joch mit Getreide bestellen lassen, so wird bey der gewöhnlichen Aussaat von drey Megen und bey dem sechsfachen Durchschnitts-Ertrag jedes Korns das Gesammtzeugniß nach Abzug des Saatkorns nicht weniger betragen als

9,000,000

5. Das Land ob der Enns soll auf seinem Getreidelande, das nach der Messung vom Jahre 1789, 655,274 Joch betrug^{*)}, und sich durch die Brache auf 436,849 Joch vermindert, das Joch zu zwölf Megen gerechnet, die Summe abwerfen von

5,242,188

6. Steyermark soll im Jahre 1789 auf 610,417 Joch Ackerlandes an Weizen, 664,811 Megen, an Roggen 1,386,441, an Gerste 522,486, und an Hafer 1,906,825 Megen, zusammen also nur 4,480,563 Megen getragen haben. Etwas genauer sind die Angaben Kindermanns, nach welchen Steyermark auf seinen Äckern 664,671 Megen Weizen, 1,364,008 Megen Roggen, 522,368 Megen Gersten, und 1,899,370 Megen Hafer, außerdem aber noch auf Brachfeldern und Teichgründen 824 Megen Weizen, 23,837 Megen Roggen, 773 Megen Gerste, 8481 Megen Hafer erzeugen soll. Der Mittel-ertrag des angebauten Jochs betrüge somit eilf Megen, und die ganze Ernte nicht mehr als

4,484,332

7. Kärnthen hatte 1789, 205,608 Joch, und warf damals einen Mittel-Ertrag ab von 154,690 Megen Weizen, 557,966 Me-

Schätzung in n. öst. Megen.

1. Böhmen, erntet im jährlichen Durchschnitt vom Jahre 1785 — 1,874,241 Megen Weizen, 10,067,145 Megen Roggen, 4,149,429 Megen Gerste, und 8,278,546 Megen Hafer, zusammen eine Masse von

24,369,361

Da nun der Flächeninhalt des zum Ackerbau verwendeten Bodens 2,928,427 Joch, und nach Abrechnung des dritten Theils für die Brache noch 1,885,618 Joch beträgt, so beläuft sich der Durchschnitts-Ertrag jedes Joches nach der geringsten Annahme auf dreyzehn Megen.

2. In Mähren wurde im Jahre 1789 der Mittel-ertrag berechnet auf 1,581,101 Megen Weizen, 4,471,605 Megen Roggen, 2,104,152 Megen Gerste, und 9,291,146 Megen Hafer, auf 1,714,942 Joch Ackerlandes

17,718,004

Nach Abzug von 571,647 Joch für die Brache, trägt jedes der übrigen 1,143,295 Joch, im Durchschnitt fünfzehn einen halben Megen.

3. Schlessen hat 356,520 Joch Getreidelandes. Zieht man den dritten Theil als Brachland ab, so bleiben noch 237,680 Joch.

*) Salzburg mußten wir einstweilen übergehen.

ken Rocken, 223,010 Mehen Gerste, und 921,119 Mehen Hafer, zusammen von . . . 1,756,785
so, daß nach Abzug des Brachlandes jedes der übrig bleibenden 137,072 Joche, ungefähre zwölf fünf Sechstel Mehen gab.

8. Krain hatte in der nämlichen Zeit 257,595 Joch Pfluglandes, und trug an Weizen 256,918, an Rocken 244,353, an Gerste 370,679, und an Hafer 754,947 Mehen, zusammen nicht mehr als . . . 1,626,897

Hier war also der Mittelsertrag eines angebauten Joches, deren im Ganzen 171,750 übrig bleiben, nicht einmahl volle zehn Mehen.

9. Wie groß der Flächeninhalt aller Getreidfelder in dem neugebildeten Küstenlande sey, können wir nicht mit Bestimmtheit angeben. Nach der geringsten von jenen Berechnungen, welche wir darüber angestellt haben, und die sich auf Vergleichen mit andern benachbarten Provinzen gründet, dürfte dasselbe ohne den von Krain abgetretenen Landestheil, der schon bey diesem Lande mitgerechnet wurde, wenigstens 183,975 Joch Pfluglandes enthalten, die durch die Brache wieder auf 122,650 Joch vermindert werden. Lassen wir nun jedes Joch zwölf Mehen abwerfen, so beläuft sich der ganze Ertrag auf . . . 1,471,800

10. Nach dem Verhältnisse, das vormahls im Herzogthume Venedig Statt fand, müssen wir die Ackerfläche des lombardisch-venetianischen Königreichs zu berechnen suchen. Das Herzogthum Venedig hatte auf 310 Quadrat-Meilen behläufig 800,000 Joch Ackerlandes, oder auf jeder Quadratmeile 2580 Joch; das ganze Königreich dürfte sonach auf seinen 781 Quadratmeilen wenigstens 2,014,980 Joch, und nach Abzug von 671,660 für die Brache 1,343,320 Joch enthalten. Den Mittelsertrag dieser fruchtbaren Grundstücke wollen wir, wie in Mähren, auf fünfzehn einen halben Mehen vom Joch anschlagen, und das ganze Getreidequantum wird sich belaufen auf . . . 20,821,460

11. Tyrol und Vorarlberg sollen zusammen nach einer handschriftlichen, aber unverbürgten Nachricht, die indeß eher zu gering als zu hoch angelegt zu seyn scheint, bey 212,000 Joch Ackerlandes enthalten. 141,334 Joch, die nach Abzug von ein Drittel für die Brache übrig bleiben, nur zu zwölf

Mehen gerechnet, würden jährlich eine Ernte geben von . . . 1,696,008

12. Galiziens zum Feldbau bestimmte Ländereyen waren unter Joseph des Zweyten Regierung 5,547,808 Joch an Aekern, 75,368 Joch an Trischfeldern und 21,024 Joch an mit Aekern verglichenen Teichen, zusammen 5,644,200 Joch, semit auf jeder seiner damahligen 1632 1/2 Quadratmeilen ungefähre 3457 Joch. Zieht man die Abtretungen an Pohlen mit 106 Quadratmeilen ab, und nimmt man für jede dieser Quadratmeilen in dem fruchtbaren Jamoszer Kreise in runder Zahl 4000 Joche an, so sind von obiger Summe 424,000 Joche abzuziehen, und bleiben folglich für Galizien in seinem gegenwärtigen Umfange noch 5,220,200, und nach Abzug der Brache 3,480,150 Joch übrig. Wenn nun jedes Joch auch nicht mehr als zehn Mehen trüge, so würde doch der Betrag der ganzen Ernte sich belaufen auf . . . 34,801,500

13. Ungarns Ertrag wird verschiednen angegeben. Nach Szabó hätte der Bauer in Ungarn 217,017 Sessionen oder 5,551,598 Joch, der geistliche und weltliche Adel, und die königlichen freyen Städte und Gemeinden behläufig eben so viel; man könne also annehmen, daß in Ungarn 11,103,196 Joch Acker zu 1,200 Quadratklafter wären; davon nun läge ein Drittel brach, zwey Drittel oder 7,402,130 Joch würden angebauet; die Hälfte würde im Herbst, die andere im Frühjahre bestellt, von der Herbstsaat könne man auf jedem Joch zehn, von der Frühlingsaat zwölf Mehen erwarten, und der sämmtliche Ertrag wäre also ein und achtzig Millionen Mehen. Wir wollen uns lieber an die geringere Angabe des Herrn Professors von Schwartzner halten, und wie er ansehen . . . 60,000,000

14. Nach derselben Methode läßt sich auch der Ertrag Siebenbürgens berechnen. Es soll hier jede Quadratmeile nur 12,000 Mehen tragen, in Ungarn ist das mittlere Erträgniß 12,262, so werden jene 794 1/2 Quadratmeilen, welche das Provinciale Siebenbürgens, so weit sich seine Gränzen mit einiger Wahrscheinlichkeit angeben lassen, mißt, behläufig abwerfen . . . 9,554,000

15. Von mehreren Militärgränz-Bezirken kennt man die Größe des jährlichen Erträgnisses aus ämtlichen Berichten. Es belief sich nämlich im Warasdiner Generalsare im

Schätzung in
n. öst. Mehen.

Jahre 1801 bey einer Ackerfläche von 256,145 Joch, der Ertrag nur auf 621,021 Preßburger Mehen, in der slayonischen Gränze im Jahre 1801 auf 310,378 Joch betrug dieselbe 1,169 757 Preßburger Mehen, im Eschaki-
 sten Vataillons-Districte im Jahre 1802 auf 45,261 Joch 306 985 solcher Mehen, im Ban-
 nat im Jahre 1801 auf 244,160 Joch 978,259 solcher Mehen, und in der siebenbürgischen Gränze im Jahre 1807 auf 122,907 $\frac{1}{16}$ Joch 623 422 $\frac{1}{3}$ Mehen. Das Carlstädter Ge-
 neralat mißt 282,244 $\frac{1}{2}$ Joch, und trägt, wenn von jedem Joch, ohne Abrechnung der Brach-
 felder nur drey Mehen geerntet würden, doch des Jahres 846,733 Mehen. und wenn man die Ackergründe der beyden Bannal Re-
 gimenten, die zusammen 50 000 Joch betra-
 gen mögen, mit einem Ertrage von vier Me-
 hen in Rechnung bringt, so werden auch hier wieder zwey hundert tausend Mehen geerntet,
 und die gesammte Ernte in sämmtlichen Mi-
 litär Gränzen wird sich belaufen auf mehr als

4,746,177

16. Der Ertrag Dalmatiens, Ragusa's, Cattaros und sämmtlicher zu diesem Sou-
 vernement gehöriger Inseln, die zusammen an 360 $\frac{1}{2}$ Quadratmeilen umfassen, ist wegen
 Mangel an Daten nicht leicht auszumitteln. Wir lassen hier auf der Quadratmeile nicht
 mehr als sechs tausend Mehen wachsen, und das ganze Gouvernement wird des Jahres
 ernten 2,165,000

Eine Zusammenzählung einzelner Sum-
 men gibt das jährliche Erträgniß des öster-
 reichischen Staates an den vorzüglichsten Ge-
 treidegattungen, als Weizen, Roden, Ger-
 ste und Hafer auf 201,808,312

Wäre man im Stande, auch das Erträgniß an
 Mays, besonders häufig in Italien, und im südlichen
 Ungarn, in Syrmien allein 720,000 Mehen, des Rapses
 in Italien und Ungarn, um Temeswar 17 bis 18,000
 Centner, des Hirses, in Ungarn, Kärnthens, Mähren oc.
 des Buchweizens oder Heidekorns, in Galizien allein
 2,978 710 Mehen und andere Getreidegattungen genauer
 zu bestimmen, so könnte die Anzahl der Mehen ausge-
 mittelt werden, um welche die jährliche Ernte über oder
 unter zwey hundert zehn Millionen stehen. Bis dahin
 wollen wir alle hier genannten Getreidegattungen mit
 Einschluss derjenigen Quantitäten, um welche wir hier
 und da zu wenig angeführt haben, auf 8,191,678 Mehen
 angeben, um die jährliche Ernte des österr. Kaiser-
 reiches auf die runde Summe von zweyhundert und
 zehen Millionen Mehen zu bringen.

Diese kurze Übersicht mag hinreichend seyn, auf den
 außerordentlich großen Reichtum eines Staates auf-
 merklich zu machen, der seine Größe und seine Macht
 durch weite Benutzung der von der Natur ihm verlie-
 henen Anlagen auf eine ungemein hohe Stufe zu erhe-
 ben fähig ist. Man denke nur an Abstellung der Brache,
 an Samenerparung, an bessere Bearbeitung und Dün-
 gung, und mittelst dieser an Steigerung des jährlichen
 Erträgnisses, und überhaupt an Verbesserungen der ge-
 sammten Agricultur, wie viele Millionen könnte der
 Staat, auch ohne seine Getreidegründe zu vermehren,
 jährlich nur allein mit dem Handel dieses Productes ge-
 winnen! Der Fremde, welcher den Reichtum der öster-
 reichischen Staaten zu beobachten Gelegenheit findet, ge-
 rath in Erstaunen ob den ungeheuren Summen, welche
 die Natur hier von Jahr zu Jahr gebiert, und mit ver-
 schweuderischer Hand unter sieben und zwanzig bis acht
 und zwanzig Millionen Menschen vertheilt. — Und doch
 gelang es der tief gesunkenen Moralität und den zahlrei-
 chen Anhängern des Wuchergeistes, einen Artikel, der
 in so großem Überflusse vorhanden ist, zum centner schwe-
 ren Druck der ärmeren Volksclasse immer in die Höhe
 zu treiben.

(Es ist schon im vorigen Jahrgange gesagt worden,
 daß alle Jahre die Übersicht eines andern Naturproduc-
 tes in allen Ländern der österr. Monarchie folgt. Im vo-
 rigen Jahre lasen wir in dem österr. Reichischen Haus-
 kalender die Übersicht der Weinerzeugung in der
 österr. Monarchie; auf gleiche Weise geben wir heuer
 die Getreideproduction derselben. Im künftigen Jahre
 wird eine ähnliche Übersicht folgen, und so den Reich-
 thum an Naturproducten der österr. Monarchie in Zah-
 len ausdrücken.)

N. Sehenswürdigkeiten in Wien.

Man hat sich hier bey Anführung der vorzüglich-
 sten Sehenswürdigkeiten Wiens keinen besondern Stand,
 Character oder Geschlecht gedacht, sondern dieses Ver-
 zeichniß soll für Einheimische sowohl als auswärtige Fremde
 überhaupt, welche die Merkwürdigkeiten Wiens bewundern
 wollen, als ein Wegweiser dienen. Besondere Stände,
 z. B. Gelehrte, Kaufleute, Künstler, Militäristen, finden
 ohnedies durch ihre Bekannten das für Sie vorzüglich
 Anziehende; das, worauf hier hingedeutet wird, ist für
 Alle, ebenfalls für Damen von Interesse. Man glaube
 nicht, daß diese Hinweisung für Wiener (das ist für
 Eingeborne), so ganz ohne alle Bedeutung ist. Wer Wien
 und seine Zerstreungen kennt, wer es weiß, wie entse-
 gen die Gegenstände sind, wem es bekannt ist, wie Ge-
 schäftsleute nicht Zeit genug haben, sich zu bekümmern,
 *

an welchen Tagen man die Sehenswürdigkeiten besuchen kann, wo man Billeten holen lassen, oder wo man sich melden soll, um dort Eintritt zu erhalten, wird gegenwärtigen Wegweiser, in dem diese Angaben nach Möglichkeit verzeichnet sind, gern zur Hand nehmen.

(Nach alphabetischer Ordnung.)

Akademien sich: A. der bildenden Künste, Josephs u. Theresianische Ritter A.

Akademie der bildenden Künste, befindet sich in der Annagasse im St. Annagebäude im dritten Stock. Man sieht da die verschiedenen Kunstschulen und mehrere Säle mit Gemälden und Büsten. Der dort wohnende Akademie-diener hat die Erlaubniß, Fremden dieselben mit Vorwissen des Secretärs und der Professoren zu zeigen.

Albert, Herzogs von Sachsen-Teßchen Pallast, Bibliothek und Kunst-Gallerie. Der erste bey der kais. Burg zeichnet sich durch Reichthum und Nüchternheit vor allen hiesigen Pallästen aus, die zweyte enthält an 6000 Bände vorzüglich artistischer Werke, die Dritte beträgt über 80,000 Kupferstiche und 5000 Handzeichnungen. Der Portier gibt Auskunft, an wen man sich dieser drey Gegenstände wegen zu wenden hat. Man kann sie gewöhnlich täglich Vormittags sehen.

Ambraser-Sammlung, ein Cabinet von Seltenheiten von historischem und artistischem Interesse im untern Belvedere auf dem Rennweg. Man kann es Montags und Donnerstags von 11 bis 6 Uhr ohne Billeten sehen.

Antiken-Cabinet, in der Burg im sogenannten Augustiner Gange. Es enthält eine ungeheure Zahl geschnittener Steine und Cameen, antike Medaillen und moderne Münzen, etruskische Vasen, Lampen, Büsten &c. Man sieht es zu jenen Tagen, die der Director desselben jedem Besucher bestimmt, gewöhnlich täglich außer den Festtagen.

Augarten. Dieser Garten am äußersten Ende der Leopoldstadt gegen die Donau, ohne Wasserkünste oder andere Verzierungen, ist dennoch ein angenehmer schattiger Erholungsort. Er war Joseph II. Spazierplatz. Der Eintritt ist bis 10 Uhr Abends frey. Tabakrauchen und große Hunde hin zu führen, ist nicht erlaubt.

Augustiner-Kirche, neben der Kaiserburg. Sie enthält nebst mehreren andern Monumenten das Grabmahl der Erzherzoginn Christina, Gemahlinn des Herzogs von Sachsen-Teßchen, von Canova gearbeitet, das 20,000 Ducaten kostete.

Baden. Ein gewöhnlicher Lustort der Wiener. Die Schönheit des nahe liegenden Heiligen-Charles mit den alten Ritterburgen, Rauhenstein und Raubneck, den prachtvollen Anlagen des Erzherzogs Anton und Baron Lang, die Merkwürdigkeit des Ursprungs und aller anderen Bäder, der Park, das Theater &c. ziehen die Wiener, so wie die Fremden, die Wien besuchen, an sich. Die Stellchre oder die Landkutschler, die man bey dem Briefträger im Wirthshause zum Erzherzog Carl in der Kärnthnerstraße und in Baden beym Hirschen bestellen kann, bringen für eine Kleinigkeit hin und wieder. Es liegt drey Stunden von Wien.

Basteyen, die merkwürdigsten sind die Burgbastey und sogenannte Rothenthumbastey. Vom Staube frey, küstlich, mit schonen Ausichten und Kaffeehäusern versehen, wo den Tag und Abends Musikchöre spielen, sind beyde die beliebtesten und besuchtesten Spaziergänge der Stadt.

Belvedere hat zwey Palläste, den untern, wo die Ambraser-Sammlung sich befindet, einen Garten mit Wasserkünften, Blumenbeeten und einer schönen Aussicht auf die Stadt, und den obern, in dem die kais. Gemäldegallerie in 14 Zimmern und 4 Cabineten aufbewahrt wird. Montag und Donnerstag von 11-6 Uhr kann sie gesehen werden (im Sommer), im Winter aber etwas kürzer. Man braucht keine Billeten.

Bibliotheken siehe: Albertische, Esterhazy'sche, Fries'sche, Hof-Bibliothek, Klosterneuburg'sche, Liechtenstein'sche, Universitäts-Bibliothek.

Blinden-Institut. Eines der interessantesten Institute Wiens, merkwürdig für jeden Menschenfreund. Jeden Donnerstag zwischen 11 und 12 Uhr ist eine Prüfung, die Jedermann besuchen kann. Das Institut ist an der Mariahilfer-Brücke in der großen Steinstraße Nr. 182.

Brigittebau. Ein Lustwald hinter der Leopoldstadt, in den man durch den Augarten gelangen kann, mit Wirthshäusern, wo jährlich am Sonntage nach dem Brigittentag die Wiener, oft an 30,000 Menschen stark, ein Volksfest feiern.

Briel. Eine Gegend, zwey Stunden von Wien, durch ihre romantische Wildheit, die sie mit den gefälligsten Partien wechselt, merkwürdig. Alte Burgvesten, Meding, Liechtenstein, erhöhen die Schauerlichkeit der Gegend, und einige Gasthäuser laden zum Genuße des Lebens. Gegen geringes Douceur von eini-

nigen Groschen kann man die noch sehr gut erhaltene Beste Bleichenstein sehen. Im Gasthause zum Schwan in der Käntnerstraße und im Matscherhof findet man Stellfuhren, die täglich gegen geringen Lohn hin und zurück führen.

Bürgerhospital war ehemahls ein Spital, nun ein Wohnhaus mit 10 Höfen, 20 Treppen, vier Stockwerke in der Höhe, es enthält ungefähr 200 Wohnungen. Unweit des Käntner-Thores.

Burg, kaiserliche. Besteht aus verschiedenen Gebäuden in mehreren Epochen gebaut, ist weder schön noch imposant, aber voll der merkwürdigsten Gegenstände, als der Schatzkammer, der kais. Reichskulen, Antiken-Cabinet, Naturalien-Cabinet, Hof-Bibliothek, Redoutensäle, Burgtheater &c. Man kann die Wohnzimmer der kaiserl. Familie nur während ihrer Abwesenheit sehen, sie sind schön und niedlich.

Burgtheater an der Burg ist im älteren Geschmacke, darin werden bloß Schau-, Trauer- und Lustspiele gegeben, und zwar täglich. Die Preise sind verschieden.

Cabinette, Antiken C., Naturalien C., Wachs-Präparaten C.

Carlskirche, die schönste Kirche Wiens, mit dem Grabmale des vaterländischen Dichters Coltin. Auf der Straße nach dem Rennweg.

Diana-Bad, Das schönste und niedrigste der Bäder Wiens in der Leopoldstadt, wo man auch freiszen kann. Die Bäder werden von Donauwasser bereitet. Der geringste Preis ist 1 fl. 30 kr.

Dornbach. Ein herrlicher Park, eine halbe Stunde von Wien, dem Fürsten von Schwarzenberg gehörig, mit einem schön decorirten Schlosse, Zeichen, Luthäusern, Statuen, Obstgärten, Tempeln, Monumenten, Zergängen, Alleen und Ausfichten versehen. Gegen geringes Trinkgeld findet man beym Eingange des Gartens leicht einen Führer. Der Eintritt ist stets offen und frey.

Esplanade, siehe Glacis.

Esterhazy, Pallast, Garten, Bibliothek, Gemälde- und Kupferstich-Sammlung des Fürsten. Der erste liegt in der Vorstadt Mariahilf, und enthält einen Schatz von Sehenswürdigkeiten. Der zweyte liegt hinter demselben, ist vorzüglich merkwürdig wegen seines feinen Obliques. In dem ersten zur ebenen Erde ist die Bibliothek an gestellt, und im ersten Stock ist die Gemälde- und Kupferstich-Sammlung. Der Portier gibt Auskunft, wann und wie man alles sehen kann.

Ferdinandsbrücke, welche statt der ehemahligen Schlagbrücke die Leopoldstadt mit der Stadt verbindet. Sie ist kühn in einem edlen Style gebaut, und wurde so eben fertig.

Feuerwerke werden im Prater des Jahres gewöhnlich vier gegeben. Dieses Spectafel ist allerdings überraschend. Der Eintritt ist 1 fl. W.W. Es sind manchmahl 10—12,000 Menschen gegenwärtig.

Franzensbrücke an der Donau, welche die Vorstadt unter den Weisgärben mit dem Prater verbindet. Sie ist ein sehenswerthes Stück der Wasserbaukunst.

Fries, Graf von, Pallast Bibliothek, Gemälde- und Kupferstich-Sammlung. Der erste im vorzüglichen Style gebaut, ist am Josephsplatze; in diesem befindet sich die vorzüglich an schönen Editionen, Kupferwerken, artistischen und naturhistorischen Büchern reiche Bibliothek und die Kunstsammlung besteht aus Gemälden, Kupferstichen, Cameen, Statuen, Büsten. Der Portier gibt Auskunft, wenn man diese Gegenstände sehen kann, und an wen man sich deßhalb zu wenden hat.

Frohleichnamss-Procession geht von St. Stephan aus, und wieder dahin zurück. Die kaiserliche Familie, welche gewöhnlich mitgeht, macht sie überaus glänzend. Das Verabre trägt der Erzbischof. Während der ganzen Procession ertönt das vollkommige Glockengeläute von allen Kirchthürmen der Stadt. Für Fremde ein herrlicher Anblick!

Gärten, siehe: Augarten, Belvedere, Brigittenan, Dornbach, Esterhazy, Heiligenstatt, Kalksburg, Laxenburg, Merkenstein, Paradiesgärtchen, Pöhlensdorf, Prater, Schönau, Schönbrunn, Schwarzenberg, Zergärten, Vöslau.

Galla am Neujahrstage bey Hofe sieht man am besten, wenn man auf dem Burgplatze die prächtigen Equipagen und Breccan sich vorüber ziehen läßt, und dann Eintritt in die Burg zu erhalten sucht.

Gallerien. Albertische, Belvedere, Esterhazy, Fries, Lamberg, Liechtenstein.

Gegenden, merkwürdige um Wien: Baden, Brief, Dornbach, Heiligenstatt, Hernalz, Kahlenberg, Kalksburg, Klosterneuburg, Pörsnitz, Merkenstein, Pöhlensdorf, Schönau, Schönbrunn, Spiegelfabrik zu Neuhaus, Vöslau.

Glacis. Rund um die Stadt außer dem Wallgraben, läuft eine Baumallee, die ein äußerst angenehmer Spaziergang der Wiener ist. (Siehe die Verschönerungen Wiens und die Mineral-Cur-Anstalt.)

- Gruft, Capuziner.** Auf dem neuen Markte in der Capuziner-Klosterkirche liegen mehrere Glieder des österreichischen Kaiserhauses. Der eigens dazu ernannte Capuziner zeigt sie ohne Schwierigkeit jedem Fremden.
- Heiligenstatt** ist ein, eine halbe Stunde von Wien, entfernter Badeort mit einer eisenhaltigen Quelle und einem angenehmen Parke. Die Stellfuhre dahin findet man bey dem römischen Kaiser auf der Freyung, sie geht des Tages zwey Mahl.
- Herrnals.** In diesem eine halbe Stunde von Wien entfernten Orte wird der Calvarienberg in der Fastenzeit häufig besucht. Auch ist da das vortreflich eingerichtete Mädchen-Pensionat für arme Officierskinder, ein zweytes befindet sich in der Alservorstadt zur Erziehung von Lehrerinnen.
- Hof-Bibliothek.** Sie befindet sich in der kais. Burg auf dem Josephsplatze, ist prächtig gebaut. Der Anblick des Saales ist überraschend durch Größe und Schönheit. Mehrere Monarchen bereicherten sie. Sie hat über 300,000 Bände, gegen 300,000 Kupferstiche, enthält ganze Zimmer mit Büchern aus der ersten Zeit der Buchdruckerkunst, mit Manuscripten und anderen seltenen Werken. Außer den Ferienzeiten ist sie im Winter Vormittags, im Sommer aber Vor- und Nachmittags offen. Sie kann ohne Billetten gesehen werden.
- Institute.** Blinden-I., Mädchen-Pensionate, Polytechnisches I., Taubstummen-I.
- Invalidenhaus.** Vor dem Stubenthor auf der Landstraße, ein sehenswürdiges Gebäude mit einem herrlichen großen Gemälde, die Schlacht von Leipzig darstellend. Es kann ohne Billetten gesehen werden.
- Irren-Haus.** Ist im allgemeinen Krankenhaus rückwärts, ein fünf Stock hohes rundes Haus, in dem gegen 300 Kranke wohnen. Es ist sehenswerth wegen der Ordnung, Reinlichkeit und zweckmäßigen Behandlung der Irrensinnigen. Man kann es nur gegen Billette sehen, die der Director der Anstalt, im nämlichen Gebäude wohnend, ausgibt.
- Josephs-Akademie.** Ein sehenswerthes Bildungs-Institut in der Währingergasse, mit einer Bibliothek, Naturalien-Cabinet, einer Sammlung kostbarer chirurgischer Instrumente, einem anatomischen Theater, Spital, und einer sehenswerthen Wachs-Präparaten-Sammlung. Alle Donnerstage kann man dieselbe gegen Billetten sehen, die im Institutsgebäude zu bekommen sind.
- Joseph II. Statue** auf dem Josephsplatze, ein Kunstwerk der ersten Art, von Zauner gearbeitet.
- Josephstädter-Theater.** Das Haus ist klein, aber niedlich. Possen, Spectakelstücke, Parodien, werden da gegeben. Es ist das geringste unter den Theatern Wiens.
- Kahlenberg** mit einem Traiteur-Hause und der Leopoldsberg weiter hin gegen die Donau, eine Stunde von Wien, sind gewöhnliche Belustigungsorte der Wiener. Wirklich hat man auch von beyden eine unbeschreibliche Aussicht auf Wien und seine Umgebungen, man übersteht da das Schlachtfeld von Aspern, und den ganzen langen Lauf der Donau durch das Marchfeld. Man fährt am bequemsten mit der Stellfuhre bis Heiligenstatt (sieh Heiligenstatt), und dann besteigt man die Berge.
- Kalksburg,** anderthalb Stunden von Wien, ist ein Schloß mit einem herrlichen Parke, und einer ländlichen, aber überaus geschmackvollen Kirche, die man jede Stunde sehen kann.
- Kapuziner-Gruft,** siehe Gruft.
- Kärnthnerthor-Theater** ist groß, ansehnlich für Opern und Ballette bestimmt. Es wird täglich gespielt, die Preise sind verschieden. Es steht am Kärnthnerthor.
- Kaufmännischer Verein.** Ein Versammlungsort der Kaufleute in Wien zur gesellschaftlichen Unterhaltung, den auch Fremde besuchen können, wenn sie von einem Mitgliede eingeführt werden.
- Kirchen.** Augustiner K. Carls K. Stephans K.
- Klosterneuburg.** Ein Chorherrenstift, 2 Stunden von Wien, mit einem prächtigen, aber noch unausgebauten Klostergebäude, mit einer schönen Aussicht und reichem Innern. Merkwürdig sind hier die Hebeine des h. Leopold, die Schachtkammer, die tempelartigen Weinkeller, das große, 999 Eimer enthaltende Faß, eine Bibliothek von ungefähr 25,000 Bänden, 400 alten Handschriften und 200 Bänden aus den ersten Zeiten der Buchdruckerrey. Man kann alles ansehen ohne vorherige Anfrage.
- Krankenhaus.** Allgemeines. Ein ungeheures Gebäude von 7 mit Maulbeerbäumen bepflanzten Höfen, mit 111 Zimmern, jedes von 26 Fuß in der Länge, und 17 in der Breite, auf 2000 Betten berechnet, in dem jährlich 15 bis 17,000 Kranke aufgenommen werden. Man kann das Krankenhaus, mit Vorwissen des Directors, der daselbst wohnt, jeden Tag besuchen.

- Bamberg**, Graf von, hat eine Sammlung von mehr als 400 etruskischen Vasen, Gemälden oc., die er in seiner Wohnung (Kärnthnerstraße (No. 1081) Männern von Bildung ohne Schwierigkeit zu sehen gestattet.
- Barenburg**, zwey Stunden von Wien, wohin man durch eine herrliche Allee gelangt, ist ein Marktflecken, in dem vorzüglich merkwürdig ist: a) das alte Schloß, b) das neue Schloß, nur ein Stockwerk hoch, nicht prächtig, aber niedlich, c) der Park mit Tempeln, dem Prater im Kleinen, Emsiedelehen, Fischerdörfchen, Wasserfällen, Teichen, Ringelspielen, Holzstöfen, dem Haus der Laune, alten Ritterburgen mit vollständiger Einrichtung aus den Ritterzeiten. Man kann es fast immer sehen.
- Leopoldstädter Theater**, das eigentliche Volkstheater in Wien, sonst auch zum Kasperl, oder das Marinellische Theater genannt. Lustspiele, Localstücke, Parodien, Zauberoperen werden mit ungeheurer Erfolge gegeben, oft 20—30mahl hinter einander.
- Lichtenstein**, Fürst von, hat einen sehenswürdigen neu gebauten Pallast in der Herrengasse, mit einer über 30,000 Bände starken Bibliothek und einer ansehnlichen Kupferstich-Sammlung. Dessen Gebäude in der Vorstadt Rossau enthält die aus mehr als 960 Stücken bestehende Gemälde-Gallerie nebst 358 Stücken aus dem Fache der Bildhauerkunst. Der Fürst gewährt den Besuch ohne Billetten täglich.
- Mädchen-Pensionate**, s. Herren-As.
- Marstall**, kaiserlicher, ist vor dem Burgthor über 600 Fuß lang, mit Raum auf 400 Pferde. Die Wasserbehältnisse und kostbaren Pferdgeschirre sind sehenswerth.
- Mehlgrube**. Ein Tanzsaal auf dem Neumarkte (Mehlmarkte) für das Gros des Publicums, das oft sehr gemischt ist; für den Menschenbeobachter interessant.
- Merkenstein**, ein niedliches Landhaus mit den Ruinen einer Burg, und einem höchst angenehmen Park mit mannigfaltigen Sehenswürdigkeiten, 2 Stunden hinter Baden. Sonntags und Montags für Jedermann offen.
- Mineral-Cur-Anstalt**, unmittelbar vor dem neuen Franzenthore, an der Allee auf dem Glacis, wo Marienbader Krehbrunnen, Selter, Eger und andere Wasser ausgeschänkt werden.
- Mondschlein**, ein Tanzsaal unweit der Karlskirche für das Volk.
- Müller'sche Gebäude**. Das ehemahlige hier bestandene Kunst-Cabinet ist eingegangen, dafür ist hier ein Tanzsaal zugerichtet, den distinguirte Personen besuchen (im Fasching)
- Narren-Thurm**, s. Irrenhaus.
- Naturalien-Cabinette** gehören unter die sehenswürdigsten Gegenstände, sie enthalten alle Merkwürdigkeiten des Thier-, Pflanzen- und Steinreiches. Montags erhält man Billetten, Donnerstags ist Einlaß. Es befindet sich auf dem Josephsplatze, wo man auch die Billetten erhält.
- Paradiesgärtchen**, s. Burg-Bastey.
- Polytechnisches Institut**. Die merkwürdigste kaiserliche Lehranstalt in neuerer Zeit. Sie befindet sich in dem imposanten Gebäude vor dem Kärnthnerthor. Die gelehrten Sammlungen, Instrumente, und Abends die Gasbeleuchtung sind sehenswerth. Die ersteren sind alle Samstag Vormittags von 8—12 Uhr zu sehen. Billetten erhält man in der Kanzley der Instituts-Direction. (Siehe den vorhergehenden Artikel darüber.)
- Porzellan-Fabrik**, eine in ihren Niederlagen, in ihren Arbeitszimmern und Manipulationen höchst sehenswerthe Anstalt. (Siehe den Artikel hierüber.)
- Pöckleinsdorf**, eine halbe Stunde von Wien, dem Ritter Heinrich von Geymüller dem älteren gehörig, ein überaus angenehmer Park mit seltenen Gewächsen, Blumen, Ruheplätzen und schönen Ausichten.
- Prater**. Ein höchst interessanter und einziger Lustwald ganz nahe bey Wien, an der Leopoldstadt mit den schönsten Laubbäumen, und sieben Alleen, in deren einer der Circus gymnasticus des de Bach, das Panorama und die Kaffehhäuser mit spielenden Musikchören liegen, wo Sonntags oft mehr als tausend Kutschen und eine unermessliche Menschenmenge versammelt sind; eine andere Allee enthält die Ringelspiele mit Musik, die Marionetten-Theater, Schaukeln, Voßelschießen, allerhand optische und mechanische Kunst, die Wirthshäuser mit Harmoniken, den Feuerwerksplatz oc. Hier ist der eigentliche Tummelplatz für das Volk, das sich oft zu 12 bis 15,000 Menschen im Prater versammelt. Am Ende des Praters liegt das Lusthaus mit einer Kaffeh- und Weinschänke. Im Sommer wird täglich im Prater ausgespielt. Auch ist in einer der Alleen die Schwimmschule.
- Redoutensäle** sind zwey, in der kaiserlichen Burg.

- Wenn 1000 Personen da sind, ist es leer, in den letzten Tagen des Faschings versammeln sich hier oft an 3000 Personen.
- Reitschulen.** Sind in der kaiserl. Burg, man hält die Winter Reitschule für die schönste in Europa. Neben an ist die Sommer Reitschule. Man kann sie ohne Billetten sehen.
- Römischer Kaiser.** Ein Gasthaus mit einem besuchten Tanzsaal auf der Freyung.
- Rothenthurm Bastey,** sieh Basteyen.
- Schanzel,** der Hafen von Wien, an der Donau ober dem Rothenthurmthor, mit vielen Schiffen, Fischernachen, Obstzillen &c.
- Schatzkammer** ist in der kaiserl. Burg im Schweizerhofe. Außer mehreren Brillanten von größtem Werthe, sind andere Edelsteine, Kunstarbeiten von Eisenstein, Achat, kostbaren Uhren, Statuen, Büsten, Vasen &c., und vor allen der sehr reiche Familienschmuck des österreichischen Kaiserhauses hier zu sehen. Billetten erhält man im Oberhofmeisteramt in der Burg, worauf Tag und Stunde bestimmt sind.
- Schönau** ist ein merkwürdiger Park an der Straße nach Grätz bey der Poststation Einselsdorf, eine Stunde von Baden. Er gehört gegenwärtig dem Herzog von Montfort (Hieronymus Bonaparte). Lusthäuser, Teiche, Fischerhäuser, Grotten, Tempel, chinesische Brücken, Wasserfälle geben ihm hohes Interesse. Ehemahls konnte man ihn alle Wochen Montags und Dienstags sehen.
- Schönbrunn,** kaiserl. Lustschloß und Park, eine halbe Stunde von Wien. Der Eingang in den mit weitwendigen Gebäuden umschlossenen, mit Springbrunnen gezierten Vorhof ist majestätisch, das Innere des Schloßes geräumig, mit kostbarer Verzierung der Gemächer, mit schönen Gemälden, Porcellanarbeiten, und Gobelin=Tapeten, mit einer schönen Capelle und einem Theater. Der Garten in holländisch=französischem Styl ist überaus groß, mit herrlichen Alleen, Springbrunnen, Statuen, Teichen, Terrassen, Lauben, Irrgärten, Fannenväldchen &c. Vorzüglich sehenswerth sind: die Gloriette mit einer prachtvollen Aussicht, die Ruine, der Obelisk, das Brunnchen, das Denkmahl der Königin von Neapel, die Orangerie, die Menagerie, der botanische Garten &c. Man kann alles jeden Tag ohne Billetten sehen.
- Schwarz.** In der Rossau, Wirthsgarten und Tanzsaal.
- Schwarzenberg,** Fürst. Hat einen Pallast in der Stadt auf dem Neu= oder Mehlmart, und einen Sommerpallast mit einem überaus lieblichen Garten am Rennwege, in dem gewöhnlich zärtliche Seelen sich ihrer Seufzer entladen.
- Schwimmerschule** im Prater, ist für Männer jeden Tag, für Frauen aber nur an Sonntagen offen. Der Eintritt kostet 24 kr. W. W.
- Sperlgarten,** ist der besuchteste Wirthsgarten Wiens in der Leopoldstadt. Neben an der Tanzsaal zum Sperl.
- Spiegelfabrik** zu Neuhaus. Sie ist vier Meilen von Wien entfernt, und wird gewöhnlich von Baden aus besucht. Sie ist außerordentlich merkwürdig.
- Stephanskirche.** Das imposanteste Denkmahl gothischer Bauart. Sie ist feyerlich düster, 342 Fuß lang, darin sind 38 Altäre, mit merkwürdigen Grabmählern: Eugen, Kaiser Friedrich IV. &c., sie hat eine geistliche Schatzkammer, kostbare Reliquien=Kasten und Geräthschaften, eine ungeheure Orgel &c.
- Stephansthurm.** Seine Geschichte wurde im vorigen Jahrgange erzählt. Er ist 434 1/2 Fuß hoch, mit Basreliefs und Figuren überladen. Die Ziffer der Uhr sind 2 Fuß, und der Stundenzeiger 1 Klafter und 4 Zoll lang. In diesem Thurme hängt eine 354 Centner schwere Glocke. Billetten zur Besteigung des Thurmes erhält man im Kirchenmeisteramt im Churhause bey St. Stephan.
- Tanzsäle,** siehe: Mehlgrube, Mondschein, Müllersches Gebäude, Redoutensäle, Römischer Kaiser, Schwan, Sperlgarten.
- Taubstummen=Institut,** eines der besuchenswerthesten Institute, der Erziehung taubstummer Kinder gewidmet. Es ist in der Vorstadt Wieden neben der Theresianischen Ritterakademie Nr. 101. Alle Samstage steht der Zutritt offen.
- Theater.** s. Burg=Th., Kärnthnerthor=Th., Th. an der Wien, Leopoldstädter Th., Josephstädter Th.
- Theresianische Ritterakademie.** Das Gebäude ist groß und schön. Zum Behufe des hier studierenden Adels sind mancherley gelehrte Requisitionen vorhanden: Bibliothek, botanischer Garten, Naturalien=Sammlung &c. Piaristen sind Vorsteher. Mit Erlaubniß des Directors kann man dieselben sehen. Es ist auf der Wieden.
- Traktnerhaus** auf dem Graben, das größte Haus der Stadt, hat zwey Höfe und fünf Stockwerke.
- Universität.** Sie wurde im Jahre 1237 gestiftet, befindet sich auf dem sogenannten Universitäts=

pläze, enthält schöne Hör- und Versammlungsfäle, ein anatomisches Theater, chymisches Laboratorium, physikalische, naturhistorische anatomische Sammlungen, eine Sternwarte, eine Bibliothek, und ansehnliche Stiftungen. Der Hausmeister gibt Nachricht, wann man dieß alles sehen kann, und an wen man sich deßhalb zu wenden hat.

Verein, Kaufmännischer, siehe Kaufmännischer Verein.

Böslau, eine Viertelstunde von Baden, dem Grafen Fries gehörig, mit einem Parke, der angenehme Anlagen und Pflanzungen, Wasserparthien und Cascaden mit Statuen, Orangerien und Finstedeleyen enthält. Vorzüglich merkwürdig ist hier die Familiengruft und das Denkmahl des Stifters, von Zauer gearbeitet. Man kann diesen Park Sonntags und Montags sehen.

Wachspräparaten-Sammlung, siehe Josephs-Akademie.

Wasserleitung zu Maria Hülf. Die Vorstädte Maria Hülf, Neubau, Schottensfeld, Spitalberg, Josephstadt w. litten von je her großen Mangel an Wasser. Der Herzog Albert von Sachsen-Teichen legte der letzten Willensmeinung seiner erhabenen Gemahlinn gemäß diese Wasserleitung an, indem er das Wasser über zwey Stunden her in 16,000 eisernen Röhren nach Wien leitete. Die zwey Hauptquellen liegen höher als der Stephansthurm. Das Werk kostete über 400.000 Gulden. Das magistratliche Brunnmeisteramt veranstaltet die Ansicht der sehenswürdigen Brunnstube.

Weintraube, das höchste Haus der Stadt Wien im tiefen Graben, mit sieben Stockwerken.

Wiedner Theater, oder besser, Theater an der Wien, ist groß, regelmäßig, geschmackvoll decorirt, es gibt Schau-, Trauer-, Lustspiele, Opern, Ballette, vorzüglich aber mit vielem Effecte Spectakelstücke. Es haben auf der Bühne über 500 Menschen Raum.

Zeughaus, bürgerliches, steht auf dem Hof, ist nett, mit vielen Waffen, Fahnen, besonders aus dem Türkenkriege, mit gut gearbeiteten Büsten und Inschriften. Man wendet sich, um es zu besehen, an den Aufseher, der im Hause wohnt.

Kaiserliches, in der Kienngasse, mit Seltenheiten mancher Art, nett und geschmackvoll, der Director desselben, der dort wohnt, gibt Erlaubniß es zu besehen.

Büchthaus, ist in neuerer Zeit besonders sehenswerth, durch Ordnung, Nettigkeit, durch seinen

Nutzen, indem es sich selbst erhält, da darin Fabrikarbeiten verfertigt werden. Der Regierungsrath Pichler ertheilt Erlaubnißsich es zu besehen.

O. Neueste Verschönerungen Wiens unter Franz I. mit einer Erklärung der neuen Anlagen vor dem Burgthore.

Schon der Verfasser der Skizze von Wien bemerkte: daß es schwer sey in Wien Verschönerungen anzubringen, weil die erste Grundlage diesem Vorhaben im Wege stände. Indessen hat ein scheinbares Übel eine Verschönerung veranlaßt, welche dieser Residenz eben so sehr zur Ferde gereicht, als dieselbe selbst zu den Bequemlichkeiten und öffentlichen Gesundheitsanstalten gerechnet werden kann.

Es ist bekannt, daß rings um die Stadt Wien ein breiter Graben und ein gemauerter Wall (40 bis 50 Fuß hoch) läuft, der mit eils regelmäßigen Basteyen besetzt ist. Dieser Wall ist einer der beliebtesten und besuchtesten Spaziergänge Wiens, selbst in den Wintertagen; und besonders im Frühjahr und Herbst, wenn man wegen schlechtem Wetter und schmutzigen Boden keine entferntern Spaziergänge machen kann, weil man aus jeder Gegend der Stadt in wenigen Minuten dahin kommt, vor Pferden und Wagen sicher, vom Staube frey ist, und eine schöne Aussicht auf die Vorstädte und die nahe Landschaft hat.

Dieser Wall wurde zwar zum Theil schon unter Kaiser Ferdinand III., hauptsächlich aber nach der letzten türkischen Belagerung hergestellt und seitdem stets in gutem Stande erhalten; allein im Jahre 1809 sprengten die Franzosen, am Tage nach der Publication des Friedens, die Augustiner-, Burg-, Löwel-, Mösler-, Schotten-, und neue Thor-Bastey, die Cortine links und rechts neben dem Burgthor, und die Cortine zwischen der Löwel- und Mösler-Bastey. Diese letztere Cortine ist bald darauf wieder aufgebaut, auch durch dieselbe ein neues Thor für Fußgeher auf das Glacis eröffnet worden, die übrigen gesprengten Festungswerke lagen aber bisher in Ruinen.

Die allgemeine Arbeitslosigkeit und die Theuerung der Lebensmittel im Jahre 1816—17 vermochten den gütigsten Monarchen dem bedrängten Volke Nahrung zu verschaffen, indem er dessen Gesundheitswohl, dessen Bequemlichkeit und dessen Vergnügen beförderte. Die Umgestaltung dieser Bastionen, besonders der Burg-Bastey, gewährt den überraschendsten Anblick.

Um einen recht anschaulichen Begriff von dem Plane zur Verschönerung der nächsten Bursumgebungen, der mit Genehmigung des Kaisers ausgeführt wird, in seinem

ganzen Umfange zu haben, muß man vorerst den im Gebäude des k. l. Hofbauamtes in einem der untern Zimmer aufgestellten Plan der ganzen Anlage, die bis zu den kleinsten Weg, Baum und Quadratstein auf den bedeutenden Flächeninhalt von 14 Quadrat-Schuh in erhabener Arbeit dargestellt war, eingesehen haben. Sie stellt die endlose Fronte der Burg mit dem in der Mitte vorspringenden Ritteraal vor, welche sich von der Staats-Kanzelley bis zum Antiken- und Naturalien-Cabinet erstreckt, wo sie an den Pallast des Herzogs Albert von Sachsen-Teschens anstößt, und welche mit der über dem Glacis liegenden Fronte der kaiserlichen Stallung correspondirt.

Man denke sich vor dem Rittersaale, da wo jetzt das Burgthor, die Baskey, die Gräben und die Alleen um das Glacis liegen, einen großen viereckigen Platz (er wird $7\frac{1}{2}$ Mal größer als der innere Burgplatz), dem Ritteraal gerade gegenüber, ein Portal mit zwey Seitenthoren, welches zugleich als Schloßwache dient, und über eine Brücke zur Vorstadt Mariahilf führt, — auf der linken Seite dieses neuen Platzes den Haupteingang in den neuanzulegenden kaiserl. Garten, auf der rechten Seite die fürs Publicum bestimmten neuen Anlagen, die sich am Palais des Erzherzogs Maximilian vorbeziehen, — nun noch um das Ganze einen tiefen Festungsgraben, der mit dem schon bestehenden Graben vom Franzthor bis zum neuen Thor eine fortlaufende Linie bildet, und dadurch jene Anlage in die Stadt einschließt — und man hat im Wesentlichen ein treues Bild von dem, was nach zwey Jahren verwirklicht seyn wird, denn dem Anschläge nach soll binnen dieser Zeit das Ganze vollendet seyn.

Der kaiserliche oder Kammergarten ist ausschließlich für den Hof und die kaiserliche Familie bestimmt. Er wird daher auch durch einen unterirdischen Gang mit der Burg in unmittelbare Verbindung gesetzt werden. Die durch diesen Lustgarten laufende äußere Stadtmauer benützt man dazu, ein bedeutendes Glashaus anzulegen. In die öffentlichen Anlagen auf der entgegengesetzten Seite wird auch das sogenannte Paradiesgärtchen eingezogen, und die schöne mit Säulen gezielte Gärtnerswohnung in ein Kaffeehaus, wo man Erfrischungen aller Art erhält, umgewandelt werden. Aus den Gräben sieht man künftig zwey Reihen Pappeln aufschließen; fast alle Alleen des Glacis dieser Gegend müssen neue Richtungen erhalten. Vor den kaiserl. Stallungen sind zwey große, mit Bäumen eingefasste ovale Reitbahnen projectirt. Gegenwärtig ist die Wiener-Fortifications-Direction, unter deren Leitung das Ganze ausgeführt wird, vorzüglich an der Seite des künftigen Kammergartens beschäftigt.

Weiter bemerkt man, daß in der großen Strecke zwischen dem Kärlthner- und Stubenthore durch die Anlegung eines neuen Thors mit einer Brücke zur Verbindung der Weihburggasse mit dem Palais der Erz-

herzoginn *Beatrix*, ein bisher sehr fühlbarer Mangel gehoben ist. Auf der Baskey selbst hat man die Parapets abgetragen, wodurch die Promenade mit der jungen Nussallee ungemeyn an Freundlichkeit gewinnt. Endlich muß man auch noch die entgegengesetzte Moller-Baskey besuchen. Schon vor 2 Jahren arbeitete man an der Wiederherstellung des gesprengten Cavaliers neben dem Franzthor, jetzt ist er vollendet, und vor dem Thor ein großer freyer Platz mit neuen Spaziergängen entstanden. Recht auffallend ist die Veredlung des Gesimacks, die sich selbst in der neben dem Franzthor neu angelegten Treppe in Geländerverzierung, Sehne und Schlusspfeiler gar nicht verkennen läßt. Diese Anlagen zur Verschönerung Wiens in Übereinstimmung mit dem künftigen Burgbau und der neu gewonnenen Ansicht des polytechnischen Prachtgebäudes (welches wie die Karlskirche durch ein ganz kupfernes Dach geschmückt, und durch Gas beleuchtet wird), müssen der Kaiserstadt in wenigen Jahren eine ganz veränderte Außenseite geben.

Schon früher ward an den Bastionen an der Schlagbrücke gearbeitet, mehrere Mauern hinweggenommen, der Damm gegen die Stadt mehr befestigt, und das Theresenthor ganz abgebrochen. Auch die Wiederherstellung der schönen Franzensbrücke ist bereits zu Stande gebracht. Nun wurden die Ufer an der Donau rechts von der Schlagbrücke gegen die neue Brücke hin, auf regulirt und festgedämmt, die alte Schlagbrücke ist abgebrochen, mehrere Häuser der Leopoldstadt, welche an dieselbe stoßen, wurden umgebaut, und an der Errichtung einer neuen steinernen Brücke wird fleißig gearbeitet, so daß sie ihrer Vollendung schon entgegen sieht; in den Schanzgräben werden mehrere Privat-Gärten angelegt, während der Bau der Wien zweckmäßiger eingerichtet wurde und vier neue Gehbrücken über dieselbe angelegt worden sind, die durch ihre nette Bauart der Gegend neue Reize gewähren.

(Der vorne angebundene Plan der Residenzstadt Wien versinnlicht die neu angelegten Verschönerungen, welche Wien Sr. Majestät dem jetzt regierenden Kaiser dankt. Es ist schon oben gesagt worden, daß sich in der inneren Stadt wenige Verschönerungen anbringen lassen. Die Verschönerungen, von welchen hier die Rede ist, bestehen also vorzüglich in der Umgestaltung, deren sich die unmittelbaren Umgebungen der innern Stadt, das ist jener Raum zwischen der Stadt und den Vorstädten, welchen man das Glacis heißt, zu erfreuen hatte. Diese sind in diesem Plane also die Hauptsache; sie sind hier so dargestellt, wie sie projectirt sind, und wenn sie gleich noch nicht ganz beendigt sind, so werden sie doch so ausgeführt, wie sie hier gezeichnet sind. Es scheint, wenn nicht sogar nothwendig, doch höchst zweckmäßig zu seyn, statt anderer bezugloser oder uninteressanter Kupfer in dem ö f t e r r e i c h i s c h e n

Hauskaleender zuerst den Plan der Verschönerungen der Haupt- und Residenzstadt des Kaiserreiches zu liefern, welcher für viele Bewohner desselben Interesse haben dürfte).

III. Moral in Beyspielen, oder Criminal-Diebs-, Gauner-, und Bettler-Histörchen, als Warnungstafel — Züge von treuem Pflichtgefühl, Ehrlichkeit, Uneigennützigkeit, Wohlthätigkeit, Eifer für Menschenwohl etc. als Gemählde zur Nachahmung in wirklichen Ereignissen aus der österreichischen Monarchie.

A. Der Mörder aus Bruderliebe in Böhmen, nebst der Erzählung zweyer in ihrer Vertheidigung ganz unerklärlichen Mordthaten.

Katharina H** war eine achtzehn- bis neunzehnjährige, von Gestalt nicht übele, von Denkungsart ziemlich wollüstige böhmische Landdirne. Da sie das einzige Kind ihrer Ältern, und zukünftige Erbin eines recht artigen Bauerngutes war, so bewarben sich viele junge Bursche um ihre Gunst. Sie gab dem Sohne ihres Nachbarn, Anton S., sichtlich den Vorzug vor allen andern. Er machte immer ihren Tänzer in der Schänke, ihren Begleiter auf Kirch- und Spazierwegen, auch ihr Kammerfenster fand er des Nachts offen. Doch ihre Ältern stimmten nicht zu dieser Wahl. Sie untersagten ihr streng und plötzlich allen Umgang mit ihm, und zwangen sie endlich, einen Schmid aus der nahe gelegenen Stadt Ey* zu heirathen.

Diese Heirath schlug aus wie gezwungene Ehen gewöhnlich ausfallen. Der vor der Hochzeit schon verhaßte Gatte ward ihr nach derselben noch verhaßter. Alltäglich zankte sie sich mit ihm; was sie wußte und konnte, that sie ihm zum Pöffen; auch mit ihrem vorigen Liebhaber setzte sie unter der Hand den vertrautesten jetzt zweyfach unerlaubten Umgang fort. Hiemlich lange hielt die Geduld des beleidigten Ehemannes aus, doch unermüdetlich war sie keineswegs. Da er Anfangs das Nachgeben, und dann die ernstliche Vermahnung fruchtlos versucht hatte; so schritt er endlich zur Schmiede Rhektorik, und ließ sie seine schwere Hand tüchtig fühlen. Sie lief wehklagend zu ihren Ältern, doch diese versicherten, es sey ihr recht geschehen. Auch hier ohne Unterstützung kroch sie zwar daheim dem Schweine nach zum Kreuze, doch im Herzen begte sie Gift und Galle. In allen, selbst zu den schändlichsten Gegenmaßregeln, hielt sie sich nun für berechtigt.

Sie erklärte daher bey der nächsten heimlichen Zusammenkunft ihrem Buhlen geradezu, sie stehe es nicht länger bey ihrem Wüthriche aus. Er müsse ihr von ihm helfen, oder er habe es nie gut mit ihr gemeint. Sein eige-

ner Vortheil sey damit verbunden. Denn so wie sie jetzt Witwe werde, stehe sie auch unter Niemand's Botmäßigkeit mehr, sey fast noch einmahl so reich als vorher, und werde dann ihm mit Freuden ihre Hand reichen.

Anton strakte gewaltig bey dieser Rede und meinte, das Ding sey sehr schwer, wo nicht gar unmöglich auszuführen. Aber sie wußte ihm alles leicht zu machen, zeichnete sogar ihm Schritt für Schritt den Weg vor, den er einzuschlagen habe. — Übermorgen, sagte sie, sey Sonntag, und zugleich der Nahmenstag ihres Vaters. Ganz gewiß werde sie dann nebst ihrem Manne ins väterliche Haus gehen. Inmittelst wolle sie sich nach Möglichkeit zwingen, ihrem Unthiere recht schön thun, und ihn dadurch kirren, daß er sie diesen Sonntag Abends in die Schänke zur Musik führe. Dort wolle sie bleiben bis gegen elf Uhr. Wenn sie nun heimgingen, führe sie ihr Weg bey einem Teiche zwischen einigen Weiden hin, wo es am Tage schon düster, und des Nachts gewiß völlig einsam sey. Hier sollte Anton aufpassen. Zum Zeichen daß sie es wären, und daß niemand sonst mitgehe, wolle sie von weitem schon ein Liedchen trillern. Dann soll er rasch vorspringen, ihrem Manne entweder einen Strick über den Kopf werfen oder mit einem Beile einen so kräftigen Streich aufs Hinterhaupt versehen, daß er hinstürze. Sie selbst wolle ihn dann schon erdroffeln helfen. Daß sie zwey eines Einzigen, der sich dieß nicht vermuthete und überdieß wahrscheinlich halb trunken sey Meister werden würden, sey gar keine Frage.

Sie fiel, indem sie dieß sagte, ihrem Liebhaber um den Hals, wies ihm die Merkmale der seinetwegen, wie sie vorgab, erhaltenen Schläge, streichelte, herzte ihn, weinte wohl gar ein Paar Thränen, kurz, that alles Mögliche, um ihn anzufeuern, und er — widerstand nicht länger. Mit Hand und Mund ward man einig, daß der verhaßte Ehemann die Mitternachtstunde des nächsten Sonntags nicht mehr schlagen hören sollte. Zur Vermeidung alles Argwohnes wollte man ihn nach vollbrachtem Morde berauben, und seine Mörderinn, abzüglich hier und da blutrünstig geritzt, solle in die nächsten Häuser eilen, allda Räuber oder Mörder schreyen, und die Leute zu Hüffe rufen, wenn keine mehr möglich sey.